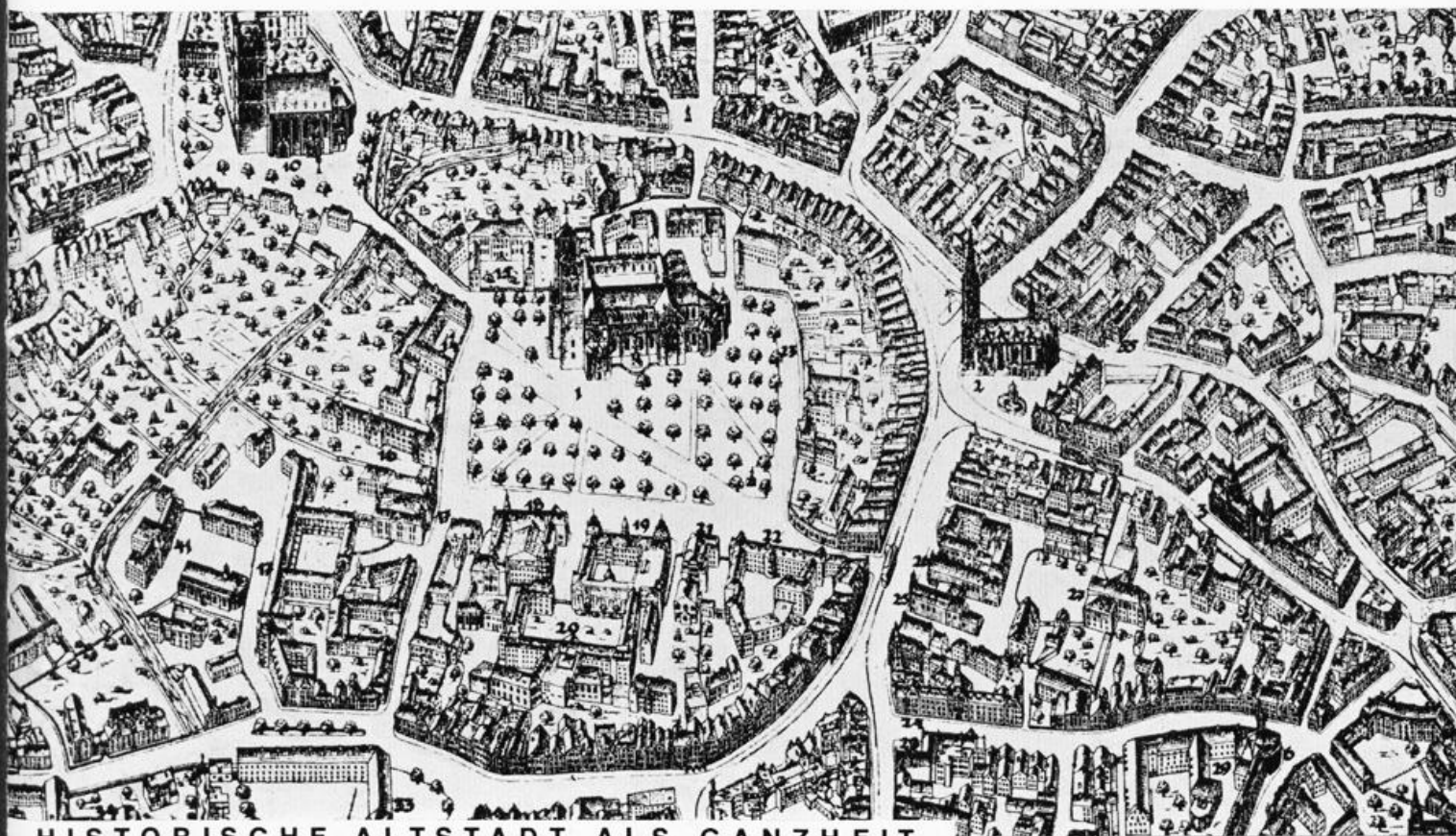


ERNEUERUNG DENKMALWERTER ALTSTÄDTE



LEBENDIGE STADTMITTE VON MORGEN



HEIMATLAND LIPPE
ZEITSCHRIFT DES LIPPISCHEN HEIMATBUNDES
5. SONDERHEFT

1 D 20 928 F

Titelfoto oben: Schaubild von 1928, Vermessungsamt Münster.

unten: Heute noch scheint das Kraftfahrzeug Kriterium für pulsierendes Leben zu sein. In Zukunft werden Straßenräume und Plätze dicht bebauter Innenstädte mehr und mehr dem Menschen zurückgegeben werden.

Hansa Luftbild G. m. b. H. 1966. Freigegeben Reg.-Präs. Münster Nr. 9552

6.9r.
LZ 160.4° (Sdr. H. 5)

ERNEUERUNG DENKMALWERTER ALTSTÄDTE

Historischer Stadtkern als Ganzheit — lebendige Stadtmitte von morgen

Von Dr.-Ing. Diether Wildeman



LZ 160.4° (-sdr. H. 5+5)



ZG 1967/248

6. 4. 77

Heimatland Lippe, Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes. Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Fernruf 63 24. Vorsitzender: Landesverbandsvorsteher Dr. Arnold Ebert, Detmold, Allee 4. Geschäftsstelle: Detmold, Bismarkstraße 8. — Bankkonto: Kreissparkasse Detmold, 296 03, Postscheckkonto Hannover 230 87. Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich.

Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt.

Auflage dieses Sonderheftes 5000.

Druck: Topp & Möller, Detmold, Paulinenstraße 24.

VORWORT

20 Jahre Wiederaufbau liegen hinter uns. Die kommenden Jahrzehnte stehen baulich unter dem Thema „Erneuerung unserer Städte und Dörfer“.

Diese in Planung und Durchführung alle Lebensbereiche umfassende Aufgabe wird stärker als bisher zur team-Arbeit führen. Zu den zahlreichen Fachleuten von Raumordnung und Stadtbaukunst, Soziologie, Wirtschaft und Verkehr tritt dort, wo historisches Kulturgut betroffen wird, der Konservator. Als „Träger öffentlicher Belange“ wird er um Schutz und Integrierung von Einzelbaudenkmalen ebenso bemüht sein wie um die Wahrung wertvoller Altstädte in ihrer historisch-individuellen Gesamterscheinung.

Mit diesem letzteren Gebiet der Ensemble-Denkmalpflege befaßt sich die folgende Arbeit.

Sie möchte durch Anzeige von Gefahren und Hinweis auf Rettungsmöglichkeiten den Parlamenten ihre schwere Entscheidungsverantwortung in dieser wenig bekannten Materie erleichtern und den Kollegen anderer Fachgebiete unsere Bereitschaft zu konstruktiver Zusammenarbeit zeigen.

DER VERFASSER

THEORY

The following are the main points of the theory of the present paper.

1. The first point is that the theory of the present paper is based on the assumption that the system of the present paper is a system of the present paper.

2. The second point is that the theory of the present paper is based on the assumption that the system of the present paper is a system of the present paper.

3. The third point is that the theory of the present paper is based on the assumption that the system of the present paper is a system of the present paper.

CONCLUSION

The following are the main points of the conclusion of the present paper.

I Phänomen „Altstadt“

*„Das Vergangene erklärt stets bis zu einem gewissen Grade das Heutige, und beide zusammen machen eine nüchterne Überlegung über den zukünftigen Weg und die zukünftigen Möglichkeiten überhaupt erst möglich.“
Jean Gebser (Anm. 1)*

1.1 Historische Stadtanlagen, seit 600 Jahren gültig — und heute noch unersetzbarer Hauptteil.

Die Stadt Lemgo wurde um 1190 von Edelherr Bernhard II zur Lippe im Drei-Straßen-System nach Lippstädter Stadtrecht gegründet und gut zwei Generationen später einmal nach Süden erweitert. Der damit gewonnene Stadtumfang blieb von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an rund 600 Jahre erhalten, bis mit dem Fallen des Ostertores 1863 und des Regentores 1876 erst im 19. Jahrhundert das große Wachsen begann.

Im Jahre 1220 wurde Görlitz an der Neiße als Kollonialstadt planmäßig angelegt und 1250 einmal nach Westen erweitert. Auch hier blieben Größe und Einwohnerzahl (8 000) rund 600 Jahre konstant, bis Mitte des 19. Jahrhunderts die Befestigungen geschleift wurden und die Stadt über die Wälle hinauswuchs.

Und wie Münster in Westfalen ein halbes Jahrhundert seine Stadtgrenzen für etwa 14 000 Einwohner hielt, bis es sich im 19. Jahrhundert nach allen Seiten schnell vergrößerte, verlief die Entwicklung bei zahlreichen weiteren Städten in gleicher Weise. Dieser Vorgang und seine mannigfachen Ursachen sind bekannt.

1.2 Zwei merkwürdige Erscheinungen

In diesem letzten Jahrhundert der oft wilden Ausuferungen der Städte blieben die Kerne — abgesehen von der Umwandlung der Stadtbefestigungen und den Kriegszerstörungen — in ihrer wesentlichen Grundstruktur erkennbar (Abb. 1 und 2).

Ferner: Das alte Münster, gebaut für 14 000 Bürger, hat sich auf über 200 000 Einwohner verfünffzehnfacht. Und doch: Nähme man alle Stadterweiterungen, d. h. 93% des heutigen Stadtgebietes fort: Münster bliebe bestehen. Entfernte man jedoch das eine Ausgangs-Fünftel des heutigen Weichbildes, nämlich die historische Stadt innerhalb des Lindenkranzes: „Münster“ bestünde nicht mehr. Wenn aber der fünfzehnte Teil einer Stadt für die übrigen vierzehn Fünftel bewußt oder unbewußt so starker Bezugspunkt ist, daß er schlechthin die Stadt darstellt, so gilt es, diesen für die Gesamtstadt derart entscheidenden Teil in der seinen individuellen Wert darstellenden Art mit allen Mitteln zu erhalten.



Abb. 1
Münster 1636
Vogelschau nach einer
Radierung von
Everhard Alerding
dem Jüngeren



Abb. 2
Münster 1966
Mittelalterliche
Altstadt-Struktur
wie 1636.
Luftbild freigegeben
Reg.-Präs. Münster
(Westf.) Nr. 19/66
Datum 27. 1. 66

2 Stadtindividualität, ihre Gefährdung und Rettung

„Es geht eben gar nicht um die Konservierung von etwas Vergangenen, sondern um die Bewahrung von etwas unmittelbar Gegenwärtigem. Nicht das Vergangene der Vergangenheit soll und muß, so lange das nur möglich ist, erhalten bleiben, sondern gerade das Unvergängliche, das in der Vergangenheit erschienen ist und sie überlebt.“ Hans Sedlmayr (Anm. 2)

2.1 Worin besteht die Faszination historischer Ortskerne?

„Erlebnis der Altstadt“, was ist das? Der geschichtliche Wert älterer Stadt- und Dorfzentren besteht nicht allein in ihren klassifizierten Baudenkmalen (Anm. 3). Straßen und Plätze schließen sich optisch zu Einzelräumen, bewirken verdichtetes Leben und Erleben und geben das Gefühl des Geborgenseins. Vorgezogene Eckhäuser (Abb. 3) und gebogener Verlauf (Abb. 4) gliedern auch lange Straßenräume. Nichts ist in ihnen groß oder klein an sich, alles steht im Vergleich zueinander und ist bezogen auf menschliche Maße. Der größte Platz, der Markt, bleibt überschaubar. Straßen münden in einen Platz stets in der Flucht der Platzwand ein, um ihn nicht aufzureißen (Blomberg, Lemgo, Warendorf). In lebendigem Wechsel öffnen und schließen sich Freiräume in bewußt differenzierter Platzfolge. Selbst die wenigen Großbauten wie Kirche und Rathaus, Burg und Stadttor sind so gegliedert und eingefügt, daß ihre naturgemäß größere Baumasse weder bedrängt noch bedrückt. (Schloß in Detmold, Rathaus in Schwalenberg, Kirchen in Lemgo) (Abb. 6).

Dieses Prinzip der Ordnung und Einordnung, der Einheit in der Vielfältigkeit, des in und über allem spürbaren Maßstabes ist Kennzeichen der Stadtbaukunst des 13. bis 18. Jahrhunderts, so sehr auch die Stile in diesen 600 Jahren wechselten.

Die zu Stein gewordene Baugeschichte ist nur eine Seite des Stadterlebnisses. Die Ordnung bezog sich auch auf das Leben der Bürger, das sich zwischen Kirche und Rathaus, zwischen geistlicher und weltlicher Macht entwickelte. Auch hiervon erzählen uns noch häufig erkennbare Wohnbereiche für Burgherr und Klerus (Kurien, Stiftsgebäude), Patrizier und Handwerker. Die — bei aller Mannigfaltigkeit — strenge, bauliche Ordnung wurde vom Leben der Einwohner geformt und bildete dann wieder die Grundlage für verschiedenartigstes Wirken und Erleben, sich Treffen und Sprechen in den Straßen- und Platzräumen, für Geselligkeit und Nachbarschaftshilfe: eine überschaubare Welt, die innerhalb der Stadtmauer Schutz und Geborgenheit vermittelte gegen die Fremde draußen.

Von dieser menschlichen Ordnung, dieser heiteren Anmut historisch wertvoller Altstädte ist trotz barbarischer Verbauung und Teilzerstörung — vor allem in den letzten 100 Jahren — heute noch so viel erhalten geblieben, daß ihr Reiz und ihre Anziehungskraft sich nicht auf kunstsinnige Betrachter oder Bauforscher beschränken. Ihr vielfältiger, bewußt oder unbewußt aufgenommener Einfluß auf alle Einwohner und besonders die Jugend ist unbestritten. Gerade in unserer mechanisierten Welt, in der die Berufsarbeit immer unpersönlicher wird, in der immer weniger Menschen das Ergebnis ihrer Tätigkeit sehen, gewinnen persönliche Umwelt und engerer Lebensraum besonderes Gewicht.

2.2 Auch diesen letzten, individuellen Stadtgesichtern droht die Vernichtung.

Wodurch? Wieder liegen die Gründe in der Entwicklung der letzten 100 Jahre.

Durch beginnende Industrialisierung reich gewordene Bürger bauten sich im vorigen Jahrhundert Villen in den Gartenvorstädten. Ihre Häuser in der Altstadt wurden zu Mietwohnungen oder Gewerbebetrieben umgebaut, deren Werkstätten und Hinterhäuser die früheren Höfe und Gärten rücksichtslos überbauten. Lärm und Gerüche belästigten die Nachbarschaft: die Abwertung der Altstadt zum Elends-Wohnviertel hatte begonnen.

Weltkriege und Geldentwertungen verhinderten die notwendige Bauunterhaltung wertvoller Substanz, die durch Schaufenstereinbrüche, rücksichtslose Reklame und modische Umbauten weiter zerstört wurde. Aber auch überlegte Passivität, systematisches Verkommenlassen einst dominierender Altbauten scheint zur Methode zu werden, um Zustände zu schaffen, deren Beseitigung (gemeint ist der Abbruch) zuletzt schließlich in öffentlichem Interesse zu liegen scheint (Abb. 7 und 8).

Die mittelalterliche Stadt war hochgradig in ihren Funktionen integriert. Dagegen schuf die bis vor kurzem angestrebte Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte den Berufsverkehr, die Entwicklung zur Einkaufsstadt den Anliefer-Kunden- und Geschäftsverkehr. Fehlende oder aus finanziellen Erwägungen zunächst noch nicht gewollte Umgehungsstraßen zwingen zusätzlich den Durchgangsverkehr in die Ortskerne: und dies alles durch Altstadtstraßen, die für einige Postkutschen und Pferdekarrn angelegt waren und hierfür in einigen Städten bereits 1907 (!) nicht mehr ausreichten: „Die Berücksichtigung der Schwierigkeiten, der Opfer an Schönheit, Geist und Geld, welche die Bewältigung des Verkehrs in alten Stadtteilen verursacht, müßten mehr als bisher dazu führen, das Zentrum alter Stadtteile zu entlasten, als durch fortwährende Verbreiterung der Straßen und Anschluß aller Stadterweiterungen an den alten Stadtkern einen immer stärkeren Verkehrsstrom in diesen zu leiten.“ (Anm. 4.) Diese Warnung des Kölner Bürgermeisters Karl Rehorst auf dem 8. Tag für Denkmalpflege zu Mannheim 1907 ist heute noch Wort für Wort gültig.

Zu der weitgehenden Überalterung, Zweckentfremdung und Überforderung der Altstädte treten heute neue Lebensgewohnheiten und -ansprüche einer im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Leben veränderten Bürgerschaft, oft einseitig-kurzichtiges Rentabilitätsdenken und Baugesetze, die einer Ergänzung für das Baurecht in Altstädten dringend bedürfen.

Es fehlt die menschenorientierte Leitidee, die neues Leben fördernde Aufgabenstellung für die Gestaltung der alten Hauptzentren. Eine Erhöhung der Bebauungsdichte schafft allein noch keine gesteigerte Urbanität. Die Ansammlung von Dienstleistungsbetrieben kann keine inspirierende Mitte für die Gemeinschaft werden (Anm. 5). Wo keine Menschen wohnen, stirbt das Leben, stirbt die Stadt (Anm. 6). Beschränkung auf Verwaltetwerden, bloßes Funktionieren genügt nicht (Anm. 7).

Zwei weitere, tödliche Gefahren seien besonders herausgestellt:

Die kleinen Einzelverluste, Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr glaubt man, verkraften zu können („Salami-Methode“). Könnte man jedoch das Ergebnis einer noch zehn weitere Jahre so zerstörerisch wirkenden Entwicklung einem Stadtparlament heute schon im vollen Ausmaß darstellen, es würde sich gewiß erschrocken dagegen stemmen. Oder sind wir blind geworden gegenüber der Verarmung durch Abbruch von Kulturgut und Ersatz durch reine Zweck-Gegenstände ohne Gesicht und Aussagekraft? (Abb. 7–10). Noch haben

unsere Städte Eigennamen. Bei fortschreitender Nivellierung reisen wir dann wohl bald nicht mehr von Münster nach Paderborn, sondern von B 79 nach F 234 !?

Zu diesem pausenlosen Substanzschwund tritt bei zahlreichen neuen Projekten durch mangelnden Sinn für die Gesamtheit ein sich immer vernichtender auswirkender Verlust des Maßstabes (Abb. 13 und 14).

2.3 Möglichkeiten und Ziele der Altstadt-Rettung.

Erste Aufgabe für eine fruchtbare Erneuerungsarbeit wäre es, in der Bürgerschaft das Bewußtsein des „Wir“ zu entwickeln bzw. zu stärken. Ohne gemeinsame Anstrengung aller Beteiligten und ohne Opferbereitschaft jeden Bürgers wird eine echte Stadterneuerung nicht möglich sein.

Erstes Ziel: Gesamtkonzeption- oder elastischer: Gesamt-Zielrichtung.

Unter diesem komplexen Begriff werden Parlamente wie Fachleute sich eine Vorstellung aus ihrem speziellen Metier heraus entwickeln. Die dadurch entstehende Vielfalt an Hinweisen und Vorschlägen kann sich fruchtbar auswirken, wenn jeder seine Mitarbeit — evtl. in einem team — als einen dem Ganzen dienenden Teil ansieht und sich ein- oder unterzuordnen bereit ist. Alle Anstrengungen werden jedoch nur zu gutem Ergebnis führen, wenn sie in einer Gesamtkonzeption koordiniert, ausgewertet und verarbeitet werden. Hierzu verlangt unsere schnelllebige Zeit mit ihrem sich immer noch steigendem Entwicklungstempo ein weit vorausschauendes, flexibles Meisterprogramm, das über die meist nur zweidimensionalen Flächennutzungs- und Verkehrspläne hinausgehend vor allem auch die 3. und 4. Dimension berücksichtigt. Bei klarer Zielsetzung muß es sich dennoch elastisch wesentlichem Zeitwandel wie Wachstum oder Regression sowie Verlagerung von Nutzungsarten und Nutzungsbe-
reichen anpassen können. (Dabei muß auch berücksichtigt werden, daß nach Angabe der Statistik die Bevölkerung in Europa sich in 70 Jahren verdoppeln wird.)

Dieser Vorausschau-Plan ist um so notwendiger, da das Gleichgewicht zwischen rationalem Lebensbedürfnis und emotionaler, schöpferischer Kraft gestört zu sein scheint, der Blick für das Ganze weitgehend verloren gegangen ist und daher täglich wertvolle, unwiederbringliche Substanz für — dazu noch kostspielige — Provisorien nutzlos geopfert wird.

Eingangs wurde dargestellt, wie stark die historischen Stadt- und Dorfzentren heute noch Kopf oder Herz des Gesamtortes darstellen. Diese Kernzellen sind oft krank, zum Teil sterbenskrank. Aber wird man einem Patienten, dessen Gesicht entstellt ist, den Kopf abschneiden oder einem Herzkranken das Herz herausreißen? Sanieren heißt heilen. Jede Sanierung ist eine Operation, sie kann zu dauerhafter Gesundung des Patienten führen oder trotz versierter Anwendung modernster Techniken zu qualvollem Absterben. Dieser Ausgang oft erhebliche Mittel erfordernder Maßnahmen tritt um so leichter ein, wenn man nicht beachtet, daß zu echter Gesundung die Erhaltung (Danzig, Münster, Nürnberg) oder Wiedergewinnung (Helgoland) der Individualität gehört (Abb. 15—19). Auf dem speziellen Sektor Baugeschichte bedeutet das für den betreffenden Ort in der Ganzheits-Beurteilung: Analyse der charakteristischen, historischen Merkmale der baulichen Stadtentwicklung und Integrierung der Wertsubstanz in die Stadterneuerung.



Abb. 3: Raumbildender Versprung der Straßenzeile (Rheda/Westf.)

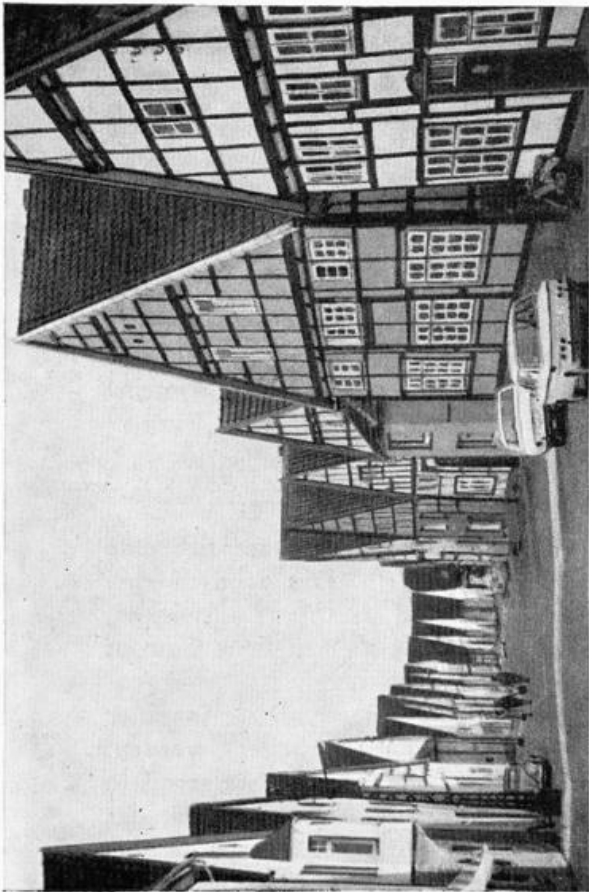


Abb. 4: Gebogener Verlauf gliedert lange Straße, lebendiger Rhythmus durch Giebelstellung zur Straße. (Blomberg/Lippe)

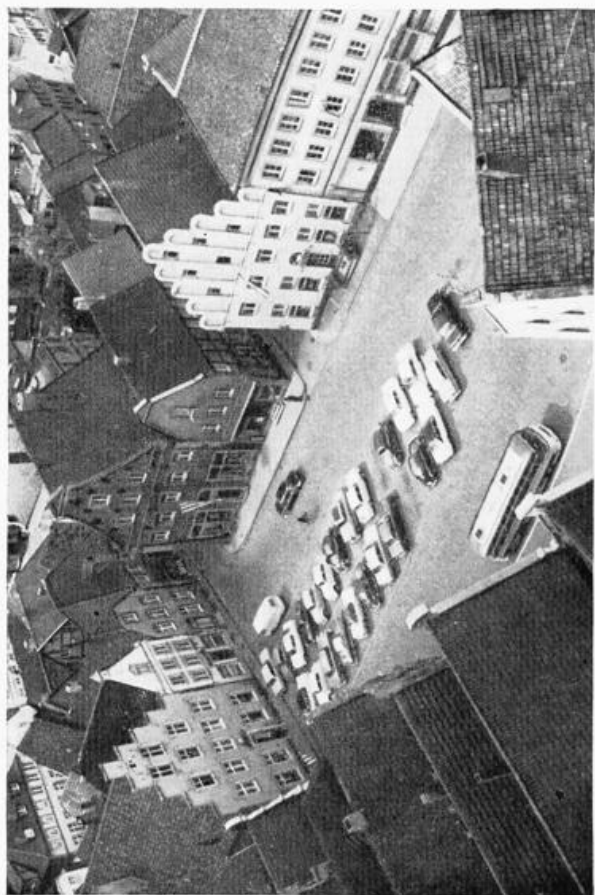


Abb. 5: Straßen münden in die Flucht der Platzwand, so bleibt der Raum stets geschlossen (Warendorf/Westf.)

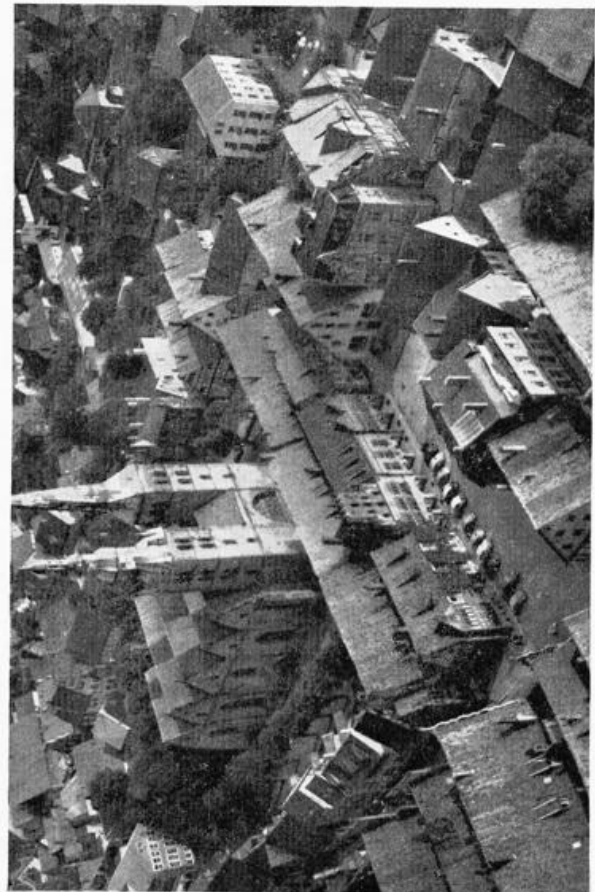


Abb. 6: Großbauten sind so gegliedert und eingefügt, daß ihre Baumasse weder bedrängt noch den Maßstab stört (Lemgo/Lippe — Luftbild SH 00797 Schöning u. Co., Lübeck)

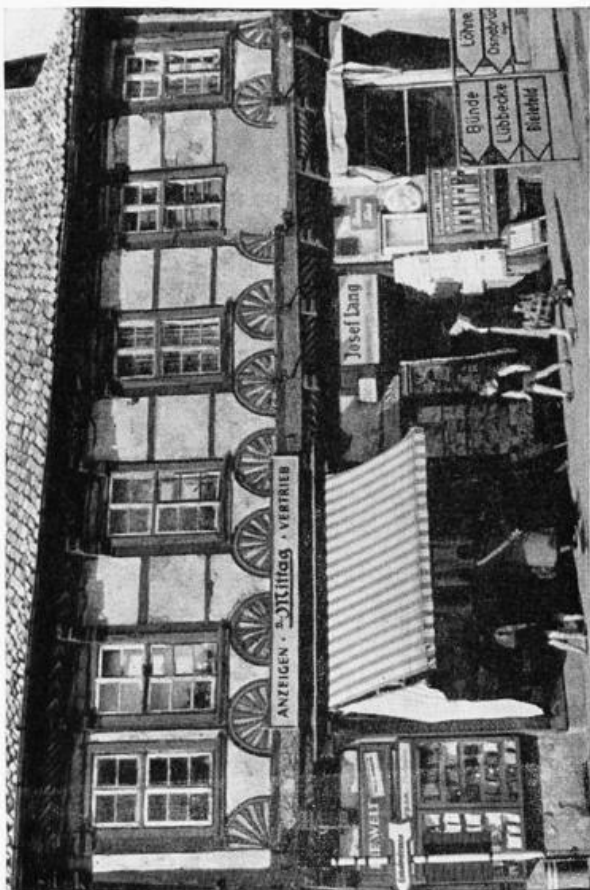


Abb. 7: Ehemals kunstvolles Fachwerk der Renaissance, verschandelt und verkommen, bis es solchen Anstoß erregte, daß . . .

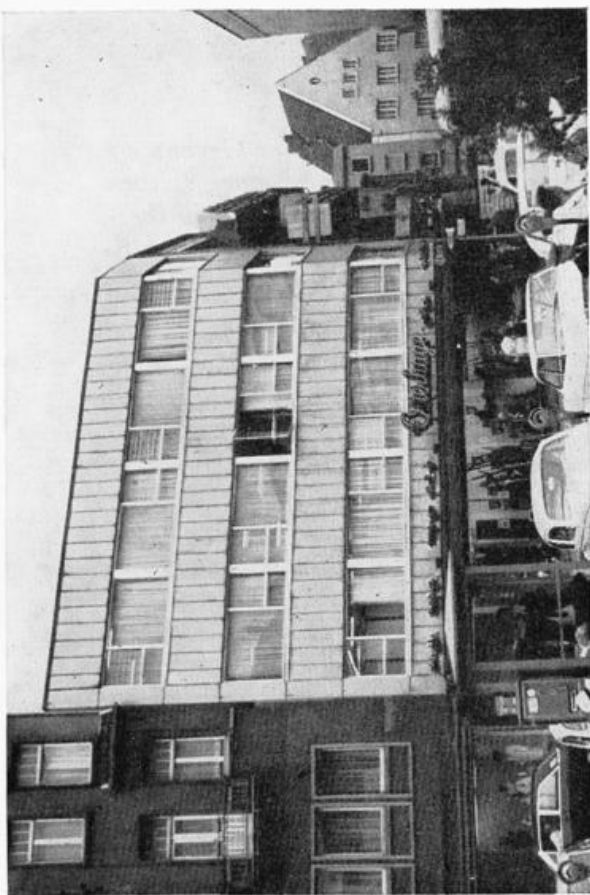


Abb. 8: . . . es abgebrochen und durch diesen kunstlosen Zweckbau ersetzt wurde.

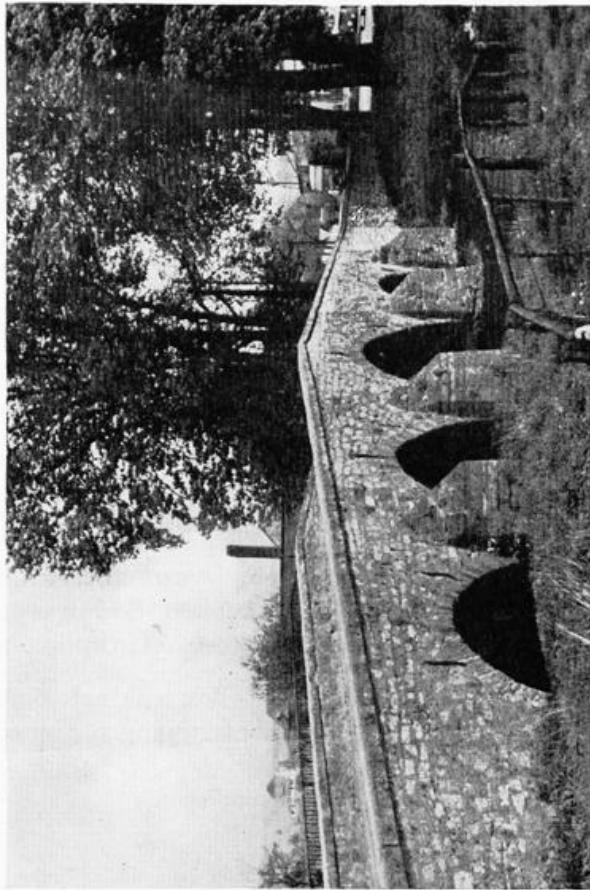


Abb. 9: 5-Bogenbrücke von 1715 mit Eisbrechern auf der Oberstromseite, hatte auf der Unterstromseite bereits einen gefahrlosen Gehsteig für Fußgänger erhalten . . .

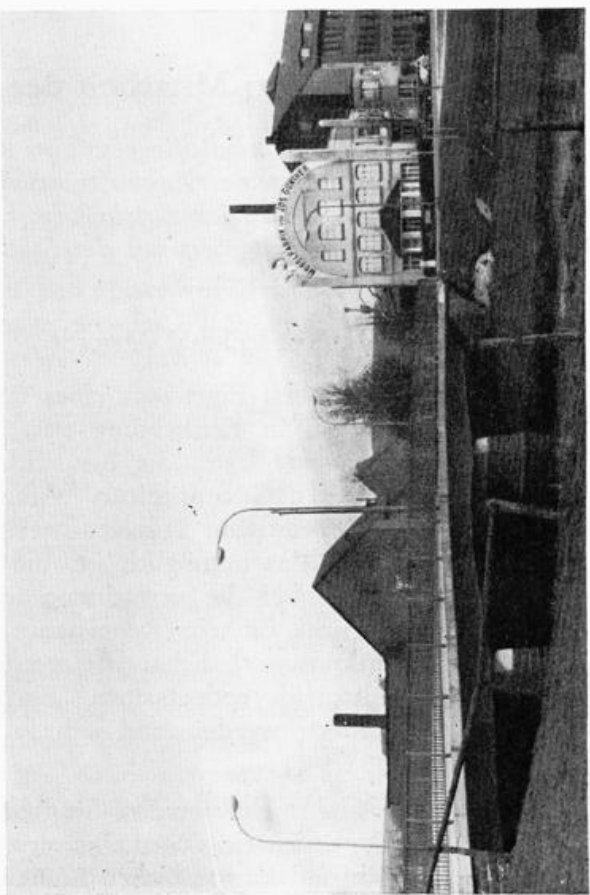


Abb. 10: . . . wurde 1963 aus Verkehrsgründen samt Baumgruppe abgerissen und durch Plattenbalkenbrücke ersetzt (Steinheim/Westf.)

3 Von Anfang an: Mitarbeit des Konservators

„Die Denkmalpflege soll an der Gestaltung des Stadtbildes der Gegenwart und an seiner Zukunftsentwicklung mitwirken. Im Interesse einer solchen Kontinuität ihrer Arbeit ist der Denkmalpflege eine Intensivierung in ihrer Zusammenarbeit mit der Stadtplanung in Ausbildung und Praxis zu empfehlen.“ (Anm. 8)

3.1 Gesamtkulturdenkmal Altstadt

Den speziellen Eigenwert eines Ortes mit zu bewahren, soweit er baulich und künstlerisch in Erscheinung tritt, gehört zu den Aufgaben der Ensemble-Denkmalpflege, die historisch besonders wertvolle Stadtkerne als Ganzheit, als ein Gesamtkulturdenkmal ansieht (Anm. 9). Dabei wird der Konservator — wie beim Einzelbauwerk — zunächst die Erhaltung der Originalität und, falls das unmöglich ist, die Wahrung des künstlerischen Gedankens anstreben, wobei die gewachsene Individualität (Mittelalter) oder die geplante künstlerische Einheit (Renaissance, Barock und Klassizismus) gleichermaßen als Gesamtkunstwerk behandelt werden. Denn die Altstadt als Ganzes gibt auch den historisch bedeutsamen (Einzelbauten) den Rahmen, wodurch diese erst verständlich werden und sich zu voller Wirkung entfalten können (Abb. 6 und 30).

Mehr und mehr werden Stadtplaner und Architekten, Denkmalpfleger und Soziologen zu einer gemeinsamen Auffassung der Stadt als einer historischen, sozialen und künstlerischen Einheit gelangen müssen (Anm. 10).

3.2 Forderungen zur Erhaltung des Altstadt-Phänomens

Hierzu möchte der Konservator helfen, in dem er — jeweils für den betreffenden Ort spezifiziert — erarbeitet, was die Erhaltung des Altstadt-Phänomens im Interesse der Einwohner erfordert:

3.2.1 Erhaltung der Baudenkmale und — soweit erforderlich — ihre Sanierung und Restaurierung, sowie ihre Einbindung in die Stadterneuerung (Abb. 6, 15, 30). Zu den Bauwerken abgeschlossener Kulturepochen (bis zum Klassizismus) werden künftig ausgewählte, typische Einzelgebäude und Zonen des 19. und 20. Jahrhunderts treten (Anm. 11).

3.2.2 Keine „Freilegung“ von Baudenkmalen!

Derartige Maßnahmen unserer Großväter wurden als Irrtümer längst überall rückgängig gemacht.

3.2.3 Erhaltung der denkmalwerten Ensembles, d. h. der Baupruppen, die als Ganzes einen besonderen Wert darstellen, ohne im einzelnen überüberdurchschnittlich wertvoll zu sein (Abb. 20—23).

3.2.4 Erhaltung von historischen und kunstvollen Brunnen (Nürnberg), charaktervollen Baumgruppen, Alleen, Promenaden und geschlossenen Baumkränzen (Kirchplätze).

3.2.5 Auf das Baudenkmal rücksichtnehmende Bebauung sowie Platz- und Straßenbefestigungen innerhalb der „Sichtbereiche“ (Abb. 24).

Unter diesem Begriff ist die nähere Umgebung zu verstehen, innerhalb derer mangelnde Einfügung von Neu- und Umbauten das Baudenkmal beeinträchtigen würde (Anm. 12).

3. 2. 6 Erhaltung von Gründungsschema oder gewachsener, individueller Hauptstruktur des Stadtgrundrisses (Abb. 26) unter besonderer Berücksichtigung der Ablesbarkeit baugeschichtlich bedingter, für den betreffenden Ort entscheidender Zäsuren (Stadtbesetzungen, Wall- und Grabenzonen, Torsituationen, historische Stadterweiterungen u. a.) (Abb. 27 und 28).
 3. 2. 7 Erhaltung von Rangordnung, Rhythmus und Gliederung typischer Straßenbilder, kleiner Straßen- und Platzräume, sowie Platzfolgen in auf den Menschen bezogenem Maßstab (Abb. 3 und 6). Hierbei ist die wichtige Beziehung zwischen Straßengefüge und Häusergröße, Straßenquerschnitt und Haushöhe zu verarbeiten.
 3. 2. 8 Schutz besonderer Stadtansichten und -silhouetten (Abb. 30).
 3. 2. 9 Schöpferische Einpassung notwendiger Neubauten in Maßstab, Gliederung und Material in die Gesamtheit, so daß — auch im Sinne der Stadtbaukunst — sie zu echten, neuen Bereicherungen des Ortes werden. Bleibt das Gesetz des optischen Maßstabes gewahrt, so ist eine gesunde Spannung zwischen wertvollem Alten und ebenbürtigem Neuen durchaus erwünscht. Denn die Frage = alt oder neu ist falsch gestellt. Gutes Altes und gutes Neues ergeben zusammen den Reichtum unserer Städte und Dörfer (Abb. 24, 25, 31—38).
3. 3 Über die vorstehenden Grundforderungen hinaus mögen folgende Anregungen aus der Sicht der Ensemble-Denkmalpflege zur Gesundung und Neuordnung wertvoller Ortskerne beitragen:
3. 3. 1 Zu Beginn dieser Abhandlung wurde dargestellt, daß verschiedenartige, historische Entwicklungen (Residenzstadt), Wirtschafts-Blütezeiten (Hanse), religiöse Gründe (Wallfahrtsort), aber auch das Wirken hervorragender Bauherren, Stadtbaumeister oder Künstler das Stadtbild geprägt oder ihm Akzente verliehen haben, die heute noch gerade für diesen Ort typisch sind, ja, mit denen die Stadt lebt oder stirbt (Abb. 29). Es gilt, dieses individuelle Kapital nicht nur zu erhalten, sondern wieder zu aktivieren. Dazu gehört auch die Übereinstimmung des Stadtaufbaues mit den soziologischen, klimatischen und topographischen Gegebenheiten (z. B. Lage am Strom: Minden, Höxter) und ihre geschickte Nutzung (Abb. 30).
 3. 3. 2 Baudenkmale besitzen auch Vorteile für neue Verwendung: abgelegene, ruhige Lage für Schloß-Hotels; Traditionsförderung und schalldichte Mauern für Schulen (Schloßschulen in Neuenheerse, Varenholz, Eringerfeld und in ehemaligen Klöstern: Salem, Hardehausen, Warburg); Anziehungskraft der Burgen für traditionsbewußte Verwaltungen (Anm. 13) oder für Kurz- und Dauerbesucher (Burgferien) sowie Burg-Gaststätten (Abb. 33). Besonders sei auf den Wert hingewiesen, den historische Bau-

werke als städtebauliche Akzente und Kristallisationspunkte bei der Anlage neuer Siedlungen darstellen können.

- 3.3.3 Zur Wiederbelebung von Altstadtkernen können attraktive Einkaufszentren geschaffen oder vergrößert werden, indem Innenhöfe und enge Gassen verbunden und in Fußgängerzonen und Ladenpassagen umgewandelt werden.
- 3.3.4 Wenn gleichzeitig über die Häusersanierung hinaus durch die Beseitigung der Bausünden des 19. Jahrhunderts, insbesondere durch Entkernung der Hinterhöfe und Wiederherstellung der ursprünglichen Gartenräume (Abb. 42) (auch entsprechend den Gründungen nach Lippstädter Stadtrecht oder Lübecker Anordnung) wieder attraktive Wohnviertel entstehen, wird in den Stadtzentren neues Leben zu erwünschter Urbanität führen. Zugleich wäre darauf zu achten, daß sich keine Wirtschaftszweige mit extensivem Flächenbedarf in der Altstadt niederlassen, da sie meistens den Maßstab sprengen.
- 3.3.5 Wie wesentlich Parzellierung und Dachlandschaft (Abb. 20) ein Ortsbild charakterisieren, zeigt ein Blick vom Kirchturm. Notwendige Eingriffe und Änderungen bedürfen meisterhaften Gestaltungsvermögens, um die Einheit des Ganzen zu wahren. Einige Städte in der Schweiz schützen den für den Maßstab entscheidenden Parzellenrhythmus durch Forderung der Brandmauer-Erhaltung.
- 3.3.6 Die Bildung historischer Inseln (Ensembles), wie sie Hannover mit der Ballhausstraße in Fachwerk (Abb. 55) und Bielefeld am Alten Markt in Massivbauweise (Abb. 53) entwickelt haben, wird auch in kleineren Städten und Dörfern bei Vorhandensein entsprechend wertvoller Substanz dringlich werden. Sie erfordert intensives Einbinden in die Ortsgemeinschaft.
- 3.3.7 Wenn alte Bauthemen (z. B. Kirchen-Vorhöfe als Pufferzonen gegen Lärm und Hetze des heutigen Lebens) wieder akut werden, kann die Übersetzung geschichtlicher Vorbilder (Abb. 39) in die Formensprache unserer Zeit zu echten, reizvollen Lösungen führen (Abb. 40). Haben nicht gerade wir Stätten der Kontemplation nötiger als die fünf Jahrtausende vor uns, die dieses Bauthema in unendlicher Mannigfaltigkeit variiert haben?
- 3.3.8 Mut zur Farbigkeit!

Bei alten Bauwerken kann der meist feststehende Farbkanon in frischen, reinen Tönen wiedererstehen. Neubauten sollten sich in dezenten, aber sauberen Farbtönen in das Straßenbild einfügen. Dabei werden mit ursprünglichen Materialfarben oft gute Wirkungen erzielt.

Ganze Stadtteile in trostlos ödem Zementgrau sollten ebenso verschwinden wie papageienhaft bunte Spielereien. Mit wenigen, aber klaren Farbtönen läßt sich viel erreichen, wobei städtebauliche Akzente „ton“angebend sein können.

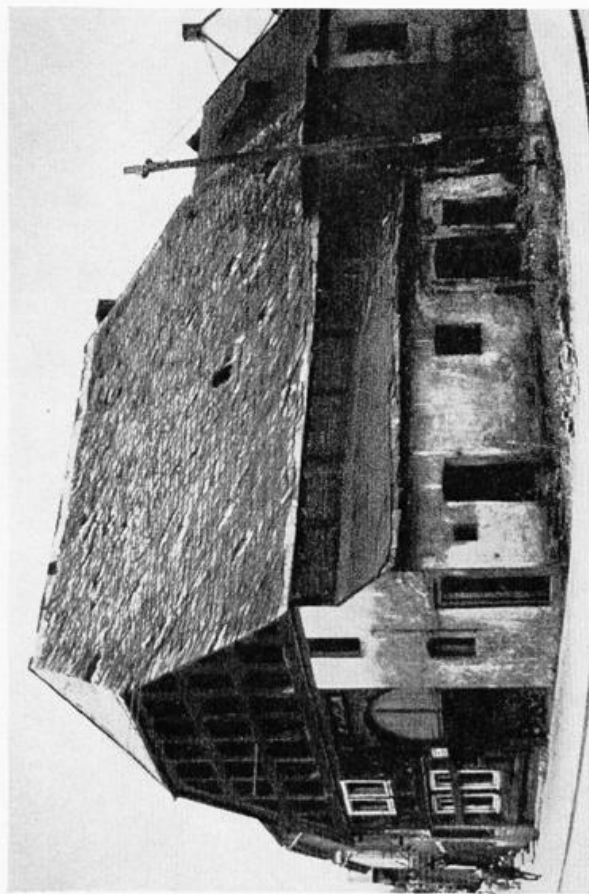


Abb. 11: Fachwerk-Ackerbürgerhaus in Brilon/Westf. Aus einem Schandfleck wurde . . .



Abb. 12: . . . ein Schmuckstück des Ortes = Jetzt Informations- und Verkehrsamt
Architekt Landesbauamtman Fischer-Münster



Abb. 13: Übersteigter Wirtschaftsoptimismus und schrankenlose Spekulation drängen schon einmal auf starke Höhenzoning in Ortskernen, um . . .



Abb. 14: . . . dann 1966 auf Veranlassung der Ensemble-Denkmalpflege wieder maßstäblich eingeordnet zu werden (Warburg/Westf.)

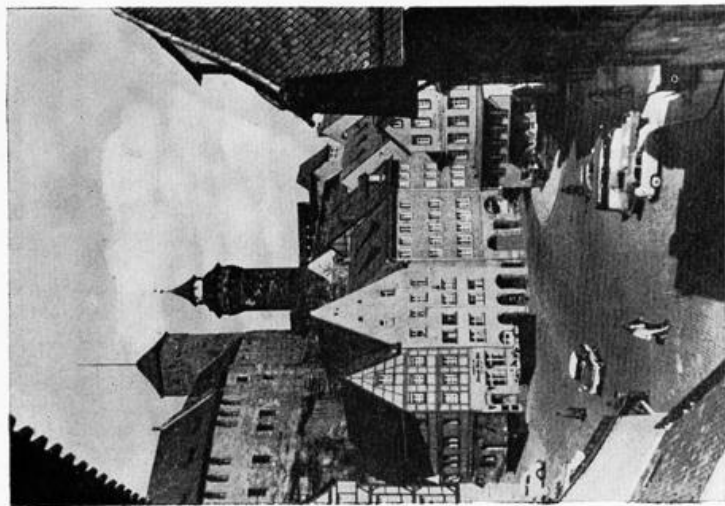


Abb. 15 (links): Stadt erneuert — Individualität durch Baudenkmale (Burg und Dürerhaus) und wieder aufgenommene Straßen- und Platzfluchten erhalten (Nürnberg 1966)

Abb. 16 (rechts): Stadt erneuert — Individualität durch echte Rekonstruktion der Baudenkmale wiedergewonnen (Danzig, Langer Markt 1966)

Abb. 17 (Mitte): Ort nach vollständiger Vernichtung wieder aufgebaut. Durch gekonnte Gesamtplanung nach topographischen und soziologischen Gegebenheiten neue Individualität erreicht. Kleinmaßstäbliche Intimität des früheren Fischerdorfes in heutige Lebensansprüche übersetzt. — Überzeugende Gesamtkonzeption (Helgoland 1967)

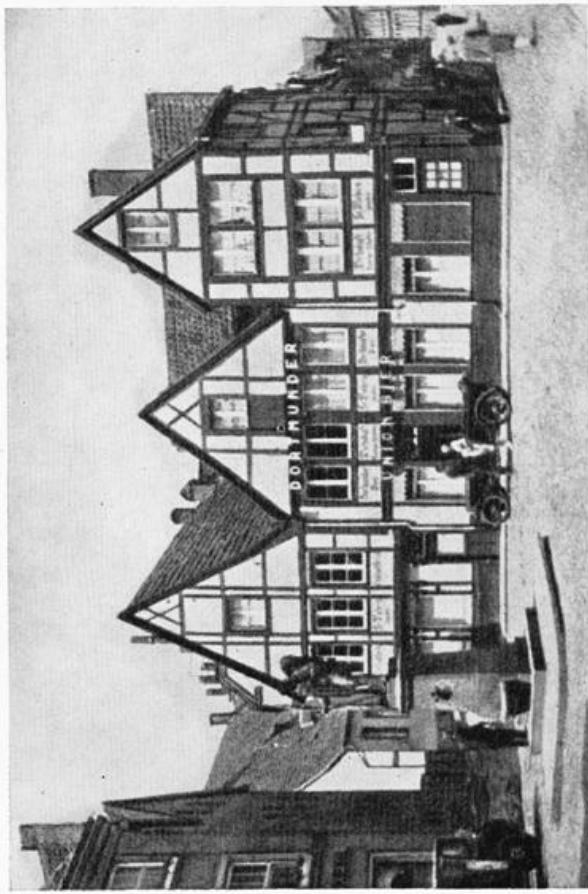
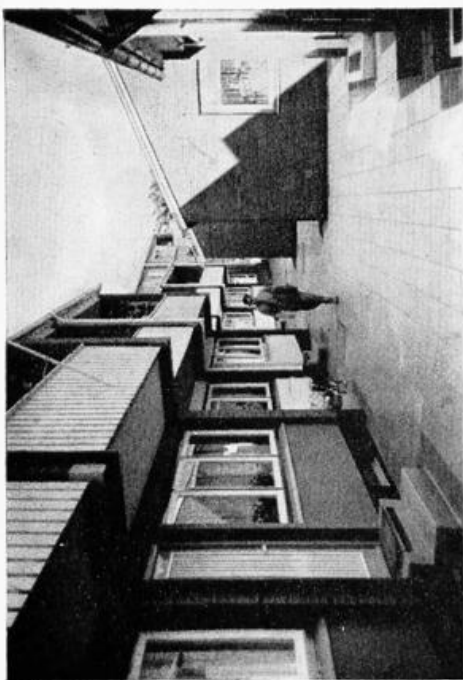
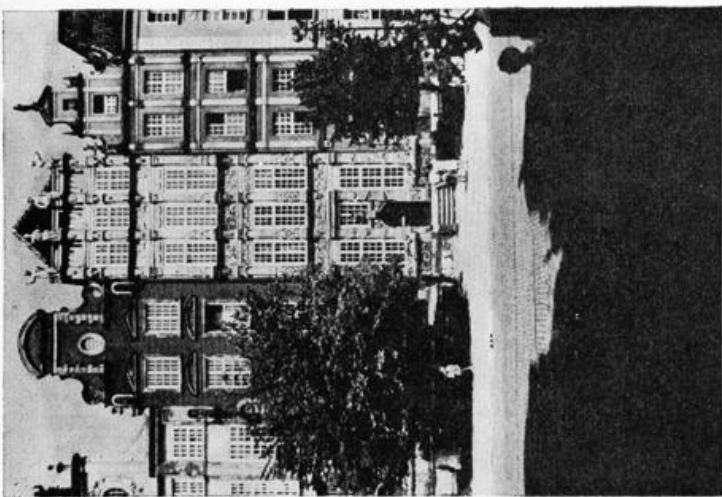


Abb. 18: Kleiner Platz mit „Kiepenkerl“-Denkmal und Fachwerk-Dreiergruppe als Platzwand (Münster, vor dem Krieg)

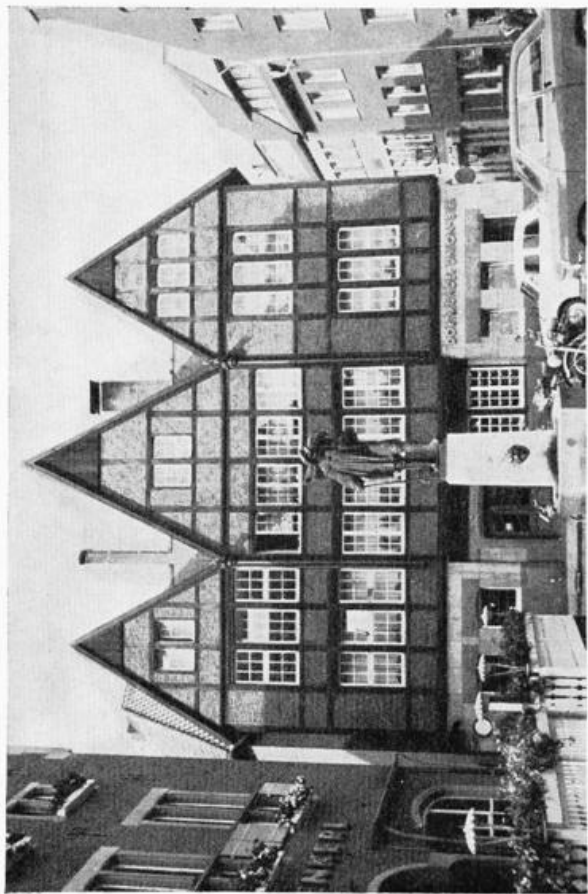


Abb. 19: Kleiner Platz mit „Kiepenkerl“-Denkmal und Fachwerk-Dreiergruppe als Platzwand — Individualität durch Beibehaltung des künstlerischen Gedankens wiederhergestellt, zugleich heutige Lebensansprüche berücksichtigt und Rendite durch zusätzliches drittes Geschöß erhöht (Münster, nach dem Krieg)

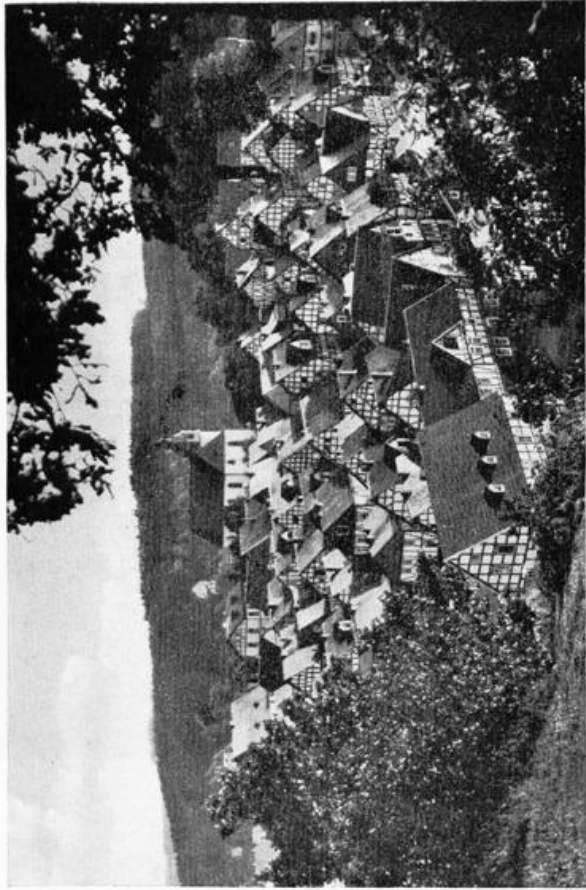


Abb. 20: Hervorragend geschlossenes Ortsbild, daher schützenswert. Neues Ortsstatut 1966 rechtskräftig (Freudenberg/Westf., einheitliche Gründung von 1666)

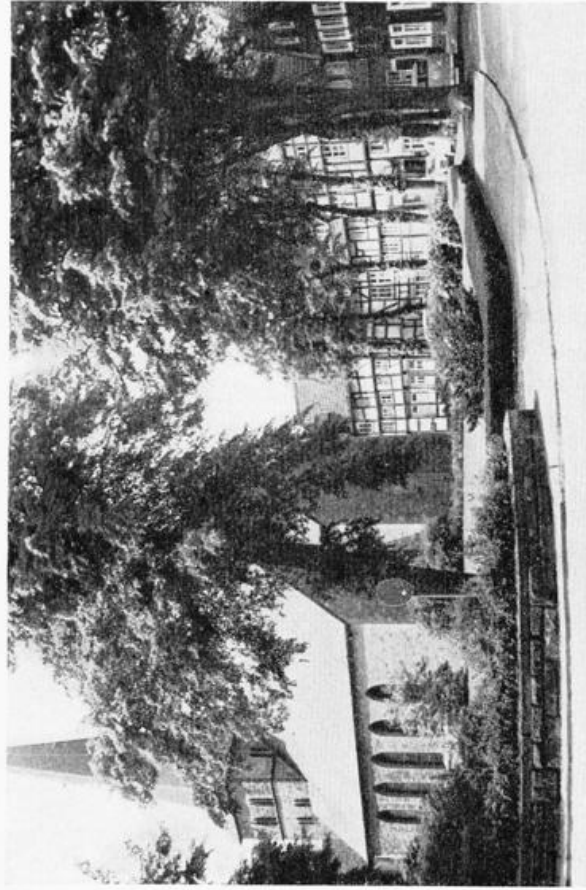


Abb. 21: Baudenkmal nur Kirchturm. Alles andere einzeln nicht wertvoll, in der Gesamtheit jedoch schützenswertes Ensemble (Gütersloh 1967, letzter erhaltener Altstadt-Teil)

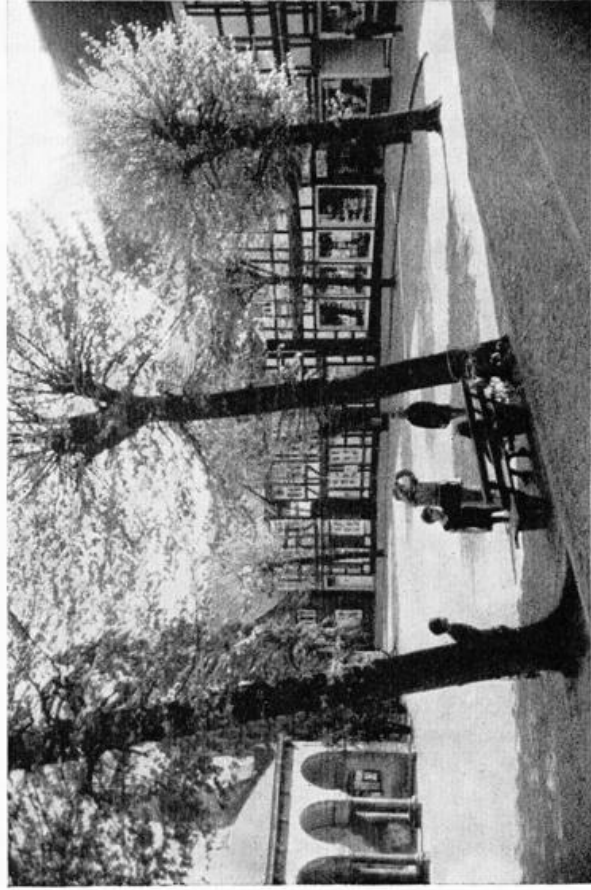


Abb. 22: Geschlossene Kranzbebauung des Kirchplatzes auf dem Untergrund einer frühgeschichtlichen Fliehburg. Als Ensemble schützenswert (Delbrück/Westf.)



Abb. 23: Noch charakteristische Hauptstraße einer Kleinstadt mit erhaltenswertem, eigenem "Gesicht". Aber: sämtliche abgebildeten Häuser liegen laut rechtskräftigem Flächennutzungsplan in der anbaufreien Zone der durchführenden Bundesstraße (s. Abb. 59) (Rietberg/Westf.)



Abb. 24:

Kindergarten Neubau im „Sichtbereich“ des Baudenkmals Turm. Die vorbildliche Einfügung im Maßstab bewirkt eine gegenseitige Steigerung. (Stromberg/Westf., Architekt: Prof. Deilmann)



Abb. 25:

Bei schöpferischer Einpassung in die münsterische Bauweise übertrifft der Neubau seine unschönen Nachbarn. So führt notwendige Regenerierung zu echter Bereicherung im Stadtbild. (Münster/Westf.)

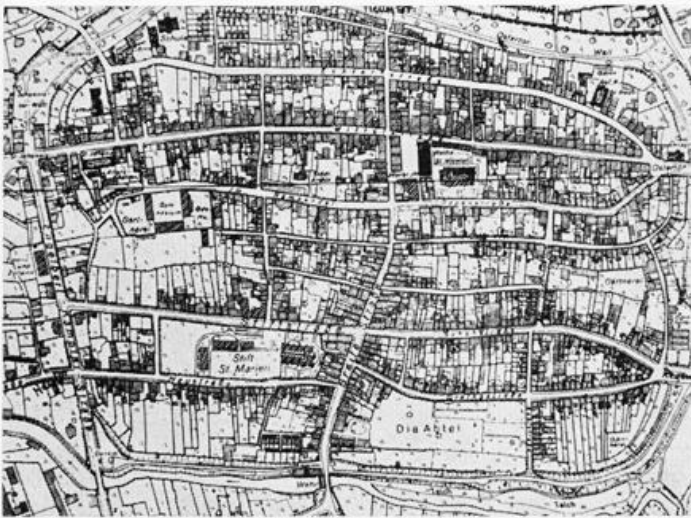


Abb. 26:

Stadtgrundriß nach Lippstädter Stadtrecht. Gründung als Drei-Straßen-Stadt um 1190, südlich erweitert 2. Hälfte 13. Jahrhundert. Für Lippe charakteristisches Gründungsschema bis heute erhalten. (Lemgo/Lippe)

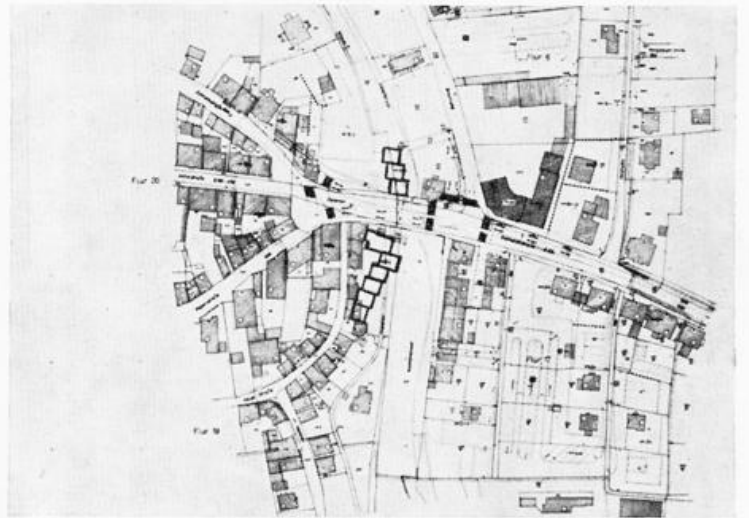


Abb. 27:

Neugestaltung im Bereich des 1863 abgebrochenen Ostertores (Situation s. Abb. 26). Durch korrespondierende Bebauung soll der „Tor-Charakter“ — heutigen Bedürfnissen entsprechend — erhalten bleiben. (Lemgo/Lippe)



Abb. 28:

Erneuerte, denkmalreiche Altstadt. Baudenkmale blieben Akzente, trotz mancher neuer Verwaltungs- und Geschäftshaus-Baumassen. Stadtmauer, ehem. Wall- und Grabenzone rings um die Stadt vorbildlich erhalten. „Tor-Charakter“ am Westerntor durch zwei korrespondierende Neubauten. Große, periphere Parkplätze nördlich und südlich (rechts unter Bäumen) außerhalb des historischen Wallrings. (Paderborn/Westf.) Cekade Luftbild, Foto: Cramers Kunstanstalt KG., Dortmund



Abb. 29:

Die gesamte Stadtsituation beherrschendes Baudenkmal zwingt zu entscheidenden, entsprechenden Konsequenzen in der Stadterneuerung (Büren/Westf.). Der Qualm entstammt drei Fabrikschornsteinen, die seit Jahrzehnten ihren Schmutz auf Bürger und Baudenkmale herabrieseln, weil sie als erhebliche Gewerbesteuerzahler noch nicht längst auf abgelegene Gebiete gejagt wurden



Abb. 30:

Prägt eine solche Spielplatzkulisse nicht schon unbewußt im größeren Kind ein Gefühl für Einmaligkeit, Heimatstolz und Wertvergleich? (Warburg/Westf., geschützte Stadtansicht)

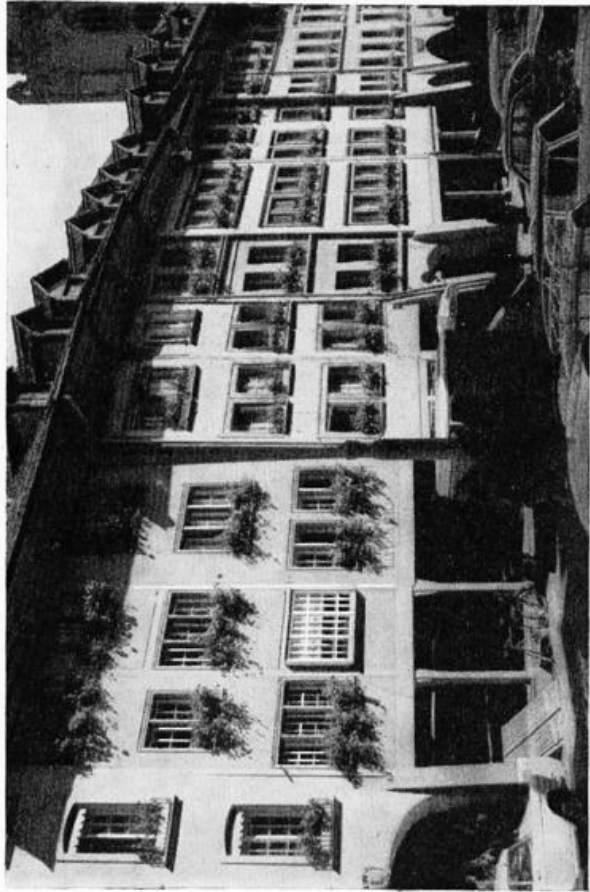


Abb. 31: Strenge Einordnung neuer, vollwertiger Wohnhäuser, nur an dem alles Historisierende vermeidenden, waagerechten Sturz des Laubenganges erkennbar. Die vorhandene, wertvolle Großordnung der Straßenzelle bestimmte weitgehend die Gestaltung der Einzel-Neubauten in der ältesten Demokratie Europas (Bern/Schweiz)

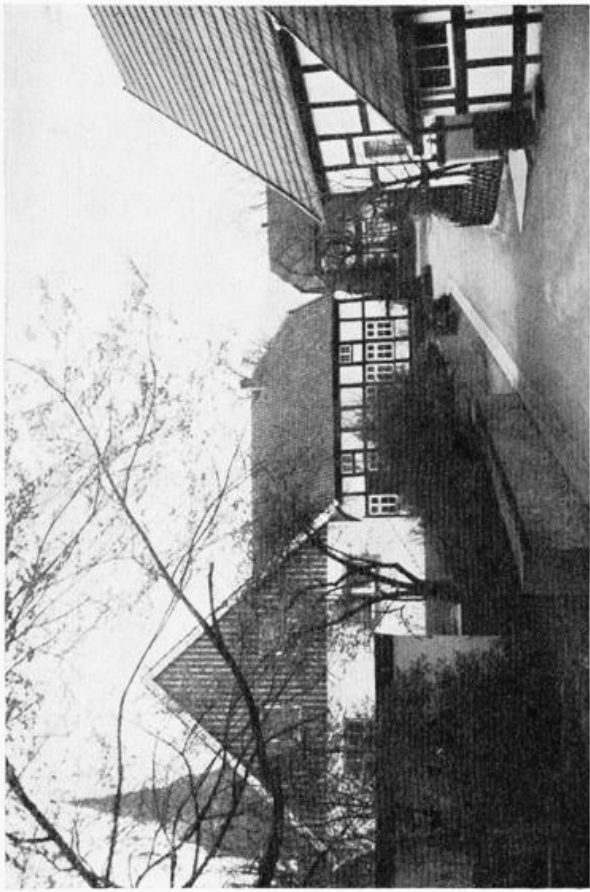


Abb. 32: Schöpferische Einfügung des Pfarrhaus-Neubaues (links) in ein erhaltenes wertvolles Fachwerk-Ensemble ohne Kopie der Stifshäuser (Levern/Westf.) (Architekt Johannsen)

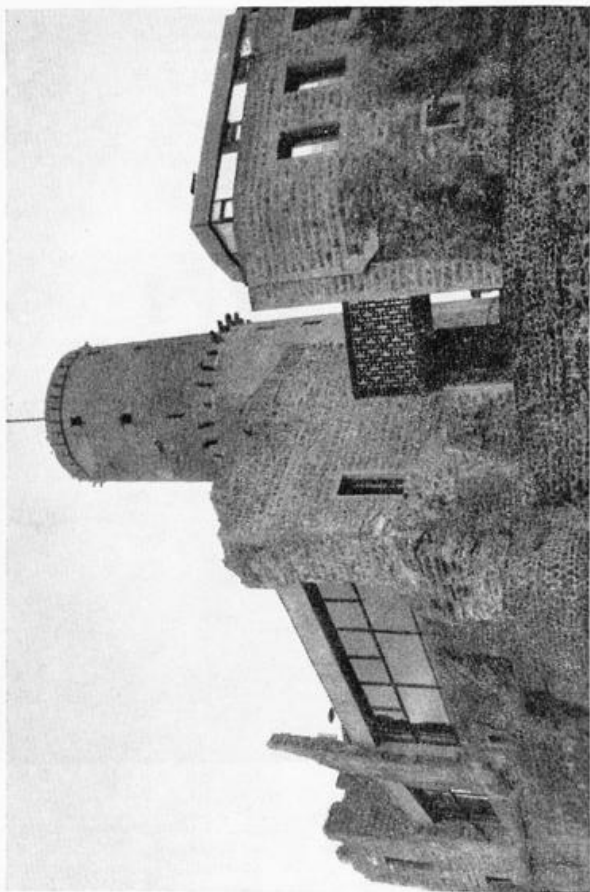


Abb. 33: Neuer Zweckausbau unter Beachtung und Nutzung der historischen Substanz führt zur Erhaltung und Wiederbelebung des Baudenkmals ohne zu historisieren. (Godesburg/Rhein von 1210, Ausbau 1961 Architekt Spoelgen)

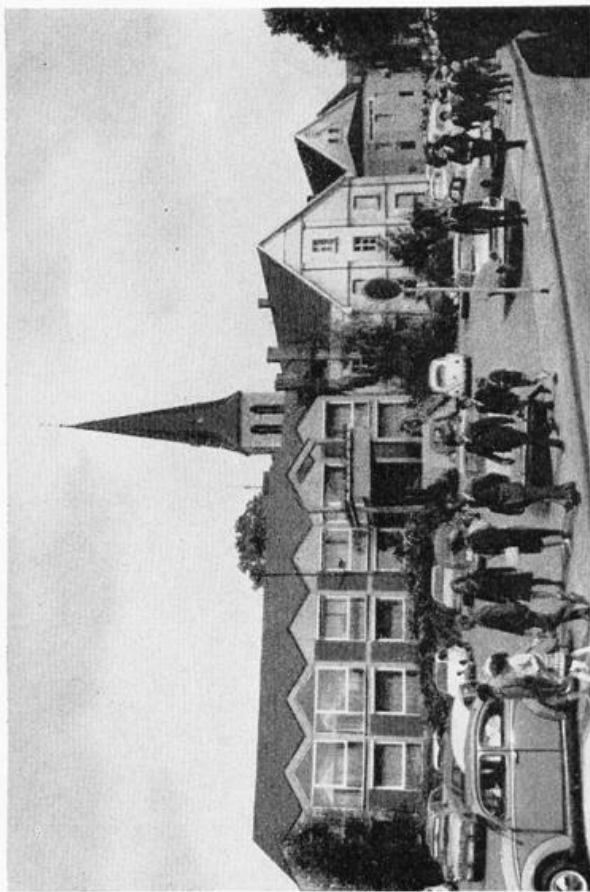


Abb. 34: Schöpferische Anpassung an den Maßstab eines kleinen Ortes in solcher Qualität, daß der Neubau von nun an Kernstück der Ortserneuerung ist. (Nordwalde/Westf., Architekt Prof. Deilmann)



Abb. 35: Schlechte Platzwand eines Kreisstadtmarktes, der durch diagonal-herübergeführten Verkehr den Todesstoß erhielt. Hintergrund: Romanische Pfarrkirche (Büren/Westf.)

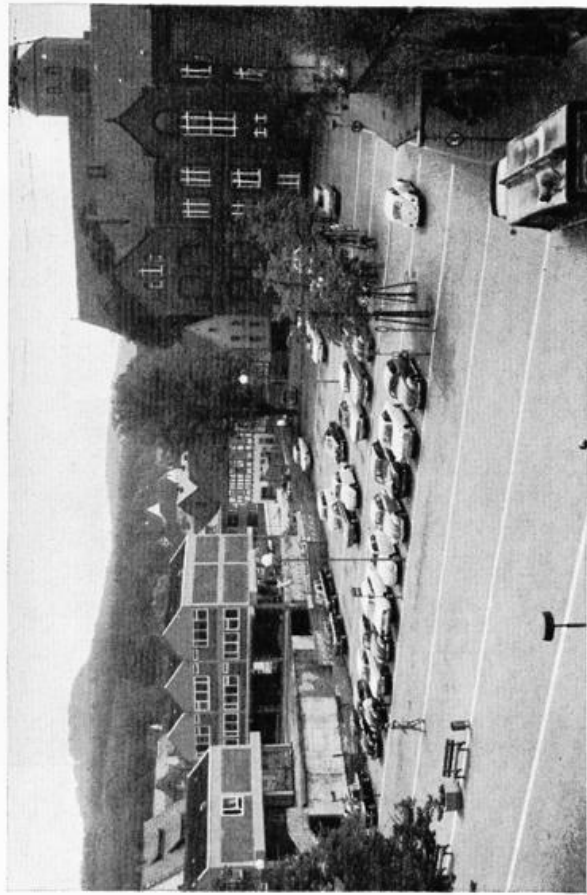


Abb. 37: Übergroßer Leer-Raum im Ortsmittelpunkt einer Kreisstadt füllte sich zwangs-läufig mit Kraftfahrzeugen (Lübecke/Westf.)

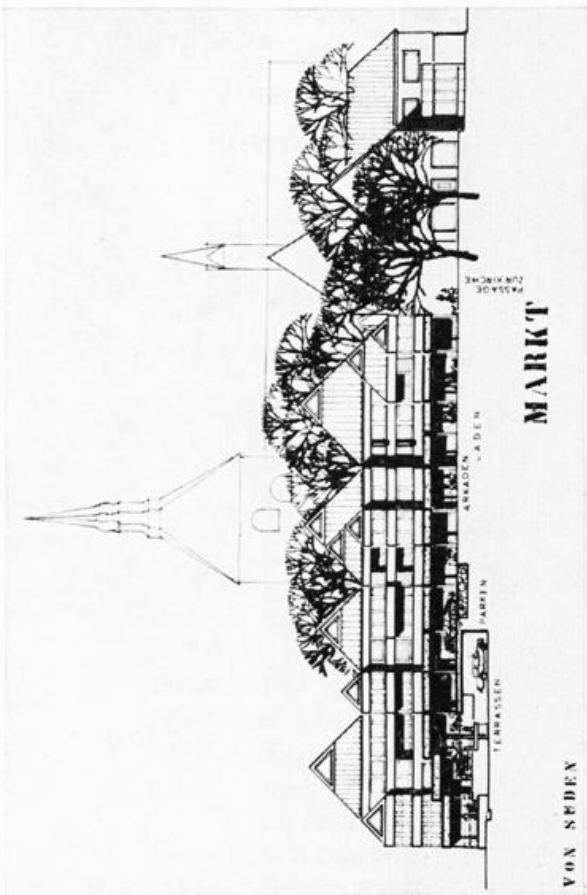


Abb. 36: Neuplanung der Marktplatzwände in lebendiger, feingliederiger Differenzierung. Vom Platz selbst wurde als erstes der diagonale Verkehr wegenommen und tangential an den Stirnseiten vorbeigeleitet. So ist der künftige Bürgermarkt dem Fußgänger vorbehalten und doch beidseitig intensiv an Verkehrsstränge angeschlossen. Hintergrund: Romanische Pfarrkirche (Büren/Westf., Architekt: Prof. Deilmann)

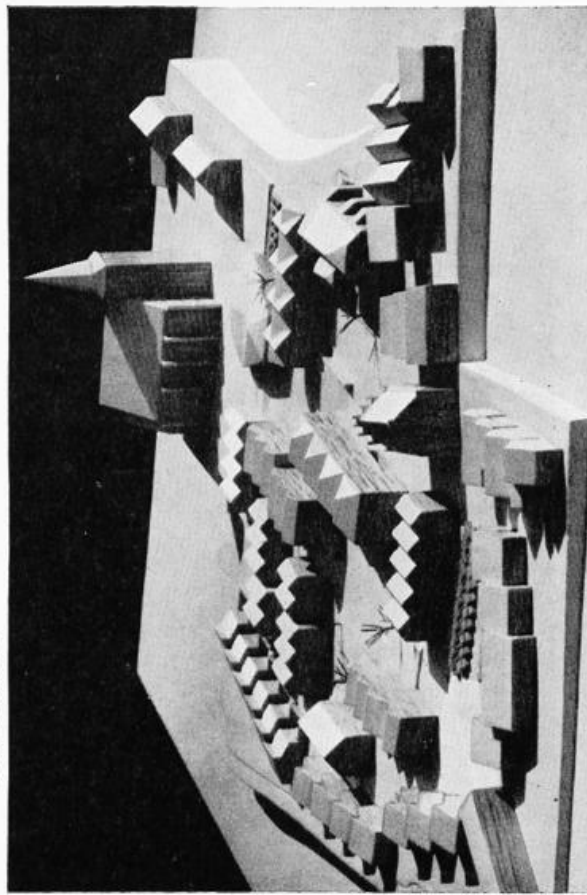


Abb. 38: Aufgliederung des Riesenplatzes in lebendig gestaffelte, auf menschlichen Maßstab bezogene Einzelplätze durch Neubauten, die den Situationsmaßstab aufnehmen und der Gesamtstadt entsprechend Dachkörper erhalten. Für die sich regernde Altstadt und die Neustadt soll hier ein neues „Herz“ entstehen (Ausbauungsbeginn s. Abb. 37) (Lübecke/Westf., Architekt Prof. Deilmann)



Abb. 39:
Früher: Stätte der
Contemplation —
Oase des Friedens
(Bonn, romanischer
Münster-Kreuzgang)

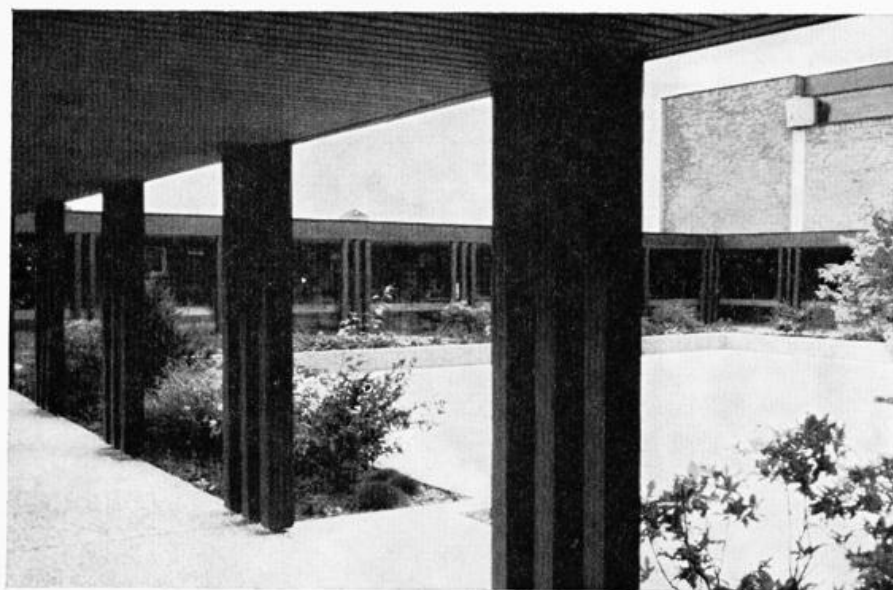


Abb. 40:
Heute: „Pufferzone“
zwischen hektischem
Getriebe und der
Stätte der Anbetung,
dient gleichzeitig
durch hundert gleich-
gerichtete Schritte der
in Großstädten so
wichtigen Kontakt-
förderung von Mensch
zu Mensch
(Hagen/Westf.,
Architekt Hübötter)

4 Vorschläge für Planungsverfahren aufgrund heutiger Rechtsunterlagen

- 4.1 Für die Verwirklichung der genannten Ziele kann es keine „Rezepte“ geben, da es sich ja gerade um das Individuelle der betreffenden Orte handelt, für das in jedem Einzelfall die bestmögliche Behandlung erarbeitet werden muß. Jedoch kann über allgemeine Rechtsgrundlagen und bisher bewährte Verfahren für die Erneuerung von Orten mit historischen, wertvollen Kernen folgendes gesagt werden:
- 4.2 Um eine Gesamtkonzeption für die betreffende Aufgabe (Gesamt- oder Teilerneuerung einer Stadt oder eines Dorfes) zu erhalten, kann die Gemeinde einen Wettbewerb ausschreiben bzw. ein oder mehrere Gutachter beauftragen. Bei größeren Städten mit eigenen Planungsämtern besteht die Möglichkeit der Eigenbearbeitung, falls hierfür entsprechend geschulte Fachkräfte und die notwendige, erhebliche Zeit zur Verfügung stehen (Anm. 14).
- 4.3 Für die Sanierung des Dorfes Gehrden im Kreis Warburg wurde zur Beurteilung der Wettbewerbsentwürfe und zur laufenden Beratung der ausführenden Trägersgesellschaft ein Beirat ins Leben gerufen. In diesem sind vertreten: Bauministerium, Regierungspräsident, Landesplaner, Landeskonservator, zuständiges Bauaufsichtsamt, Bürgermeister und Amtsdirektor. Dieses Verfahren hat sich bewährt, da bei den Beratungen gleichzeitig die Belange der verschiedenen Behörden und Gutachter koordiniert werden können.
- 4.4 Ist in einem Sanierungsgebiet nur ein geringer Teil der Bauten denkmalpflegerisch erhaltenswert, so haben sich z. B. in Wetter an der Ruhr in Zusammenarbeit zwischen Stadtplaner und Konservator folgende Planungsstufen ergeben:
 - 4.4.1 Darstellung des Ausgangszustandes;
 - 4.4.2 Darstellung der vom Konservator bezeichneten, denkmalpflegerisch erhaltenswerten Gebäude;
 - 4.4.3 Ausgehend von diesen Fixpunkten neue städtebauliche Gesamtplanung, die durch die erhaltenen Akzente und die dadurch bestehenden Bindungen nicht nur individuell werden mußte, sondern in die auch atmosphärebildende Tradition des historischen Stadtteiles „Freiheit“ mit eingebunden wurde.
- 4.5 Bebauungsplan
 - 4.5.1 Das Ergebnis von Wettbewerb oder Gutachten kann nur über die Umwandlung in nach Bundesbaugesetz vorgeschriebene Bebauungspläne Rechtskraft erlangen (§ 30 Bundesbaugesetz). Bebauungspläne werden durch freie Architekten oder Planungsämter im Auftrag der Gemeinde aufgestellt. In diesem Verfahren sind alle Träger öffentlicher Belange — darunter auch der Landeskonservator — einzuschalten (§ 2 Abs. 5 Bundesbaugesetz sowie Runderlaß des Ministers für Landesplanung,

4. 5. 2 Mit dem Beschluß, den Bebauungsplan zu erstellen, kann die Gemeinde nach § 14 BBauG eine Veränderungssperre für das betreffende Gebiet erlassen, in einer Satzung Sanierungsgebiete bezeichnen, in der die Gemeinde nach § 26 BBauG ein besonderes Vorkaufsrecht beim Kauf von bebauten Grundstücken zusteht und nach § 59 Abs. 5 BBauG Grundstücke unter bestimmten Voraussetzungen mit der Maßgabe zuteilen, sie innerhalb einer bestimmten Frist zu bebauen („Baugebot“). Der Sanierung — nicht nur in Sanierungsgebieten — kommt schließlich die Bestimmung des § 41, Abs. 1, Satz 2 BBauG zugute, nach der ein Entschädigungsanspruch nicht besteht, wenn eine bisher zulässige Grundstücksnutzung geändert wird, weil sie den allgemeinen Anforderungen an Sicherheit und Gesundheit auf dem Grundstück oder im umliegenden Gebiet nicht entspricht (Anm. 16).
4. 5. 3 Als Planungsziele für Bebauungspläne in historischen Altstädten seien genannt (entsprechend § 1, Abs. 5 BBG):
Freimachung der Block-Innenräume von Werkstätten, Schuppen etc. (Abb. 41).
Schaffung von inneren Hof- und Grünflächen im Sinne der einstigen mittelalterlichen Ordnung (Abb. 42).
Verlegung von Betrieben und Lagern in äußere Stadtbezirke.
Wiederherstellung großräumiger Erdgeschosse zu gewerblichen Zwecken (Steigerung der Rendite) (Abb. 42).
Erhöhung des Mietwertes durch gründliche Instandsetzung und Modernisierung der Wohnungen.
Verbesserung der Verkehrsregelung.
Schaffung von Fußgängerzonen (Abb. 43—46).
4. 5. 4 Die Durchführung eines Bebauungsplanes kann durch den Planer selbst, durch Bauämter, Trägersgesellschaften oder durch verschiedene freie Architekten erfolgen. Sofern Planung und Durchführung nicht in einer Hand liegen, besteht die Möglichkeit, eine künstlerische Oberleitung für die Verwirklichung der städtebaulichen Konzeption im Verfahren festzulegen. Inwieweit das erstrebte Ziel erreicht wird, hängt von den Einzelobjekt-Architekten ab. Ein freiwilliger Kontakt mit dem Gesamtplaner ist dringend zu empfehlen. Diese dann folgende, erhebliche Mehrarbeit für den Gesamtplaner könnte bei der Honorierung seines Anfangsgutachtens entsprechend berücksichtigt werden. Die Gefahr, daß eine gute Gesamtplanung in ihrer Verwirklichung das Hauptziel verfehlt, konnte in der bisherigen Praxis noch nicht ausgeschaltet werden. Sie wird am geringsten sein, wenn Planung und Durchführung in einer Hand bleiben.
4. 6 Eine weitere, außerordentliche Hilfe, die Ziele der Gesamtkonzeption zu erreichen und bis dahin vorhandene Werte zu schützen, besteht in der Möglichkeit von Ortssatzungen. Nach § 103, Abs. 1, Nr. 2 BauO NW sind die

Gemeinden ermächtigt, durch Satzung Vorschriften über besondere Anforderungen an bauliche Anlagen, Werbeanlagen (Abb. 50) und Warenautomaten zum Schutz bestimmter Bauten, Straßen, Plätze oder Ortsteile von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung sowie von Bau- und Kulturdenkmälern zu erlassen. Ortssatzungen ist das geltende Baurecht und allgemeine Recht zugrunde zu legen. Der Runderlaß des Ministers für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten vom 4. 5. 1966 (Anm. 17) geht nach Erläuterungen zum § 14 LBO NRW u. a. auf die durch den Gesetzgeber hiermit beabsichtigten Möglichkeiten ausführlich ein. Nach § 103, Abs. 1 BauO NW bedarf die Satzung der Genehmigung der oberen Bauaufsichtsbehörde. Mit Runderlaß vom 10. 5. 1963 (Anm. 18) hat der Minister für Landesplanung, Wohnung und öffentliche Arbeiten den Gemeinden empfohlen, bei der Aufstellung einer Ortssatzung den Beirat oder den Landeskonservator hinzuzuziehen. Legt die Gemeinde mit der Satzung die Stellungnahme des Landeskonservators nicht vor, so hat die obere Bauaufsichtsbehörde von sich aus diese Stellungnahme herbeizuführen.

Die Gemeinden seien nachdrücklich darauf hingewiesen, von dieser Ermächtigung zur Aufstellung von Ortssatzungen Gebrauch zu machen. Im derzeitigen Baurecht gibt es kein besseres Mittel, daß jeder Bürger der Gemeinde bauen kann in einer geplanten Ordnung, die die Stadtvertretung sich zum Wohl aller selbst gegeben hat. Zahlreiche der an Bau-, Kunst- und Kulturgeschichte reichsten Städte des In- und Auslandes verdanken ihre heutige Geschlossenheit bewährten Ortssatzungen (Anm. 19). Als Anregung und Hilfe zur Aufstellung kann als Beispiel ein Vorschlag zu einem Satzungsentwurf bei dem Lippischen Heimatbund, Detmold, Bismarckstraße 8, angefordert werden.

4.7 Zu den Vorbereitungen einer Stadt- oder Dorferneuerung in Westfalen-Lippe sei auf zwei wirksame Möglichkeiten hingewiesen, die das Landesamt für Baupflege (Anm. 20) bereits mit vielfachem Erfolg durchgeführt hat und anbietet:

4.7.1 Ortsbegehungen mit dem Herrn Landesbaupfleger zur Klärung der Ausgangssituation, zum Erkennen der Mißstände und zur Beratung notwendiger Besserungsmaßnahmen;

4.7.2 Schulung von Mitarbeitern kleiner und mittlerer, oft sachlich überforderter Bauämter im Erkennen der Ganzheit selbst kleiner, komplexer Aufgaben an praktischen Planungsarbeiten innerhalb der Städtebau-Seminare im Landesamt für Baupflege in Münster.

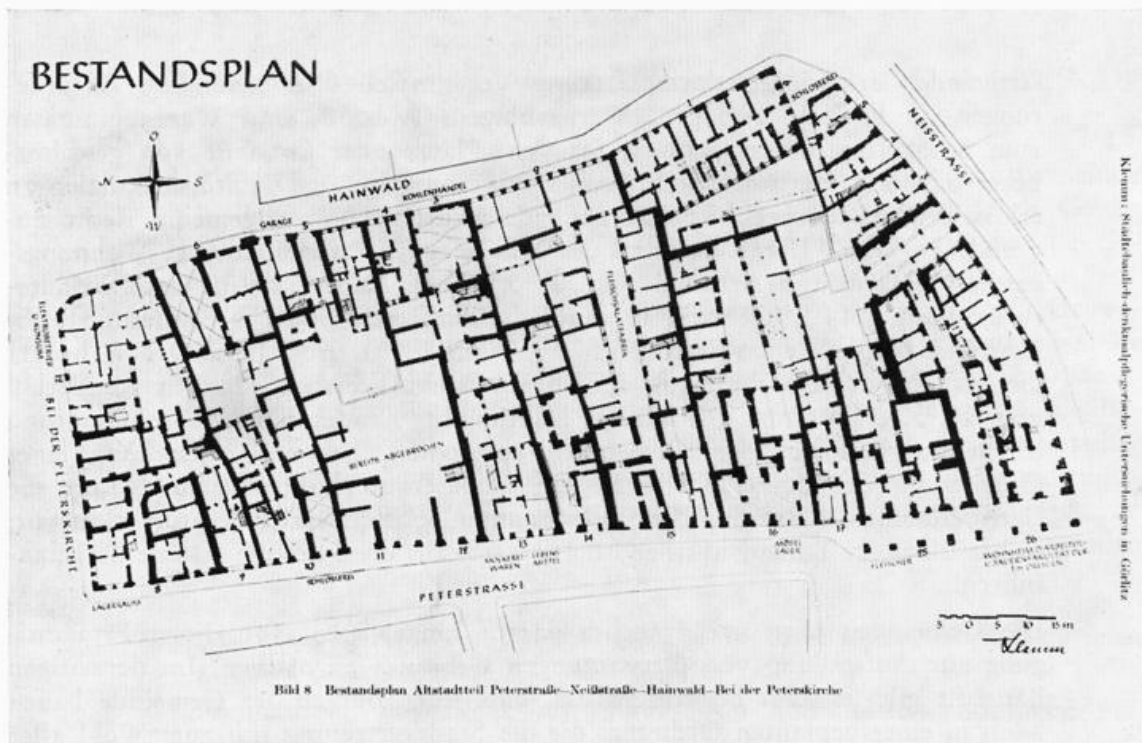


Abb. 41: Bestandsaufnahme eines sanierungsreifen Baublockes mit erheblicher historischer Substanz (Görlitz)

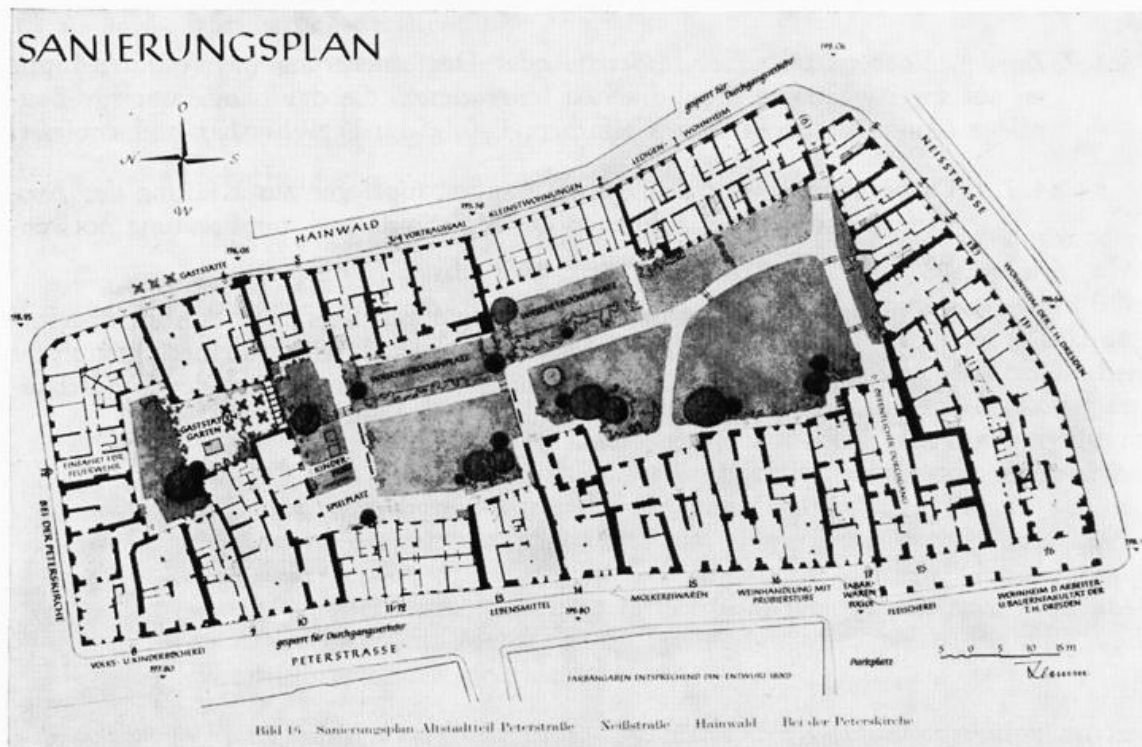


Abb. 42: Entleerte Hinterhöfe, sanierte Wohnungen, großräumige Erdgeschosse zu Geschäftszwecken, restaurierte Denkmalbauten und gestalteter Grünraum sind das Planungsergebnis für den Baublock der Abb. 41. Die Vorarbeiten, Untersuchungen, Studien und die Durcharbeitung bis zum vorliegenden, ausgereiften Neugestaltungsvorschlag ergaben in diesem besonders vielschichtigen Verfahren eine Dissertation. (Görlitz, Verfasser Dipl.-Ing. Klemm)

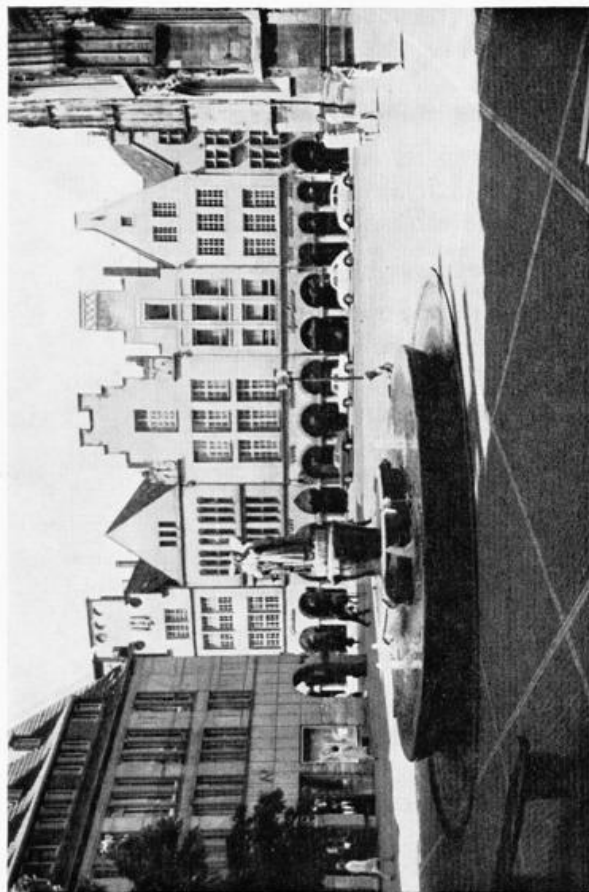


Abb. 43: Fußgängerstraße mündet von links vorne in maßstäblich intimen Platz, der nur an einer Seite vom Verkehr tangiert und durch lebendige Wasserspiele belebt wird. Ergebnis = beliebtester und immer mit Leben erfüllter Treff- und „Klohn“-Platz einer Großstadt (Münster, Lambertiplatz)

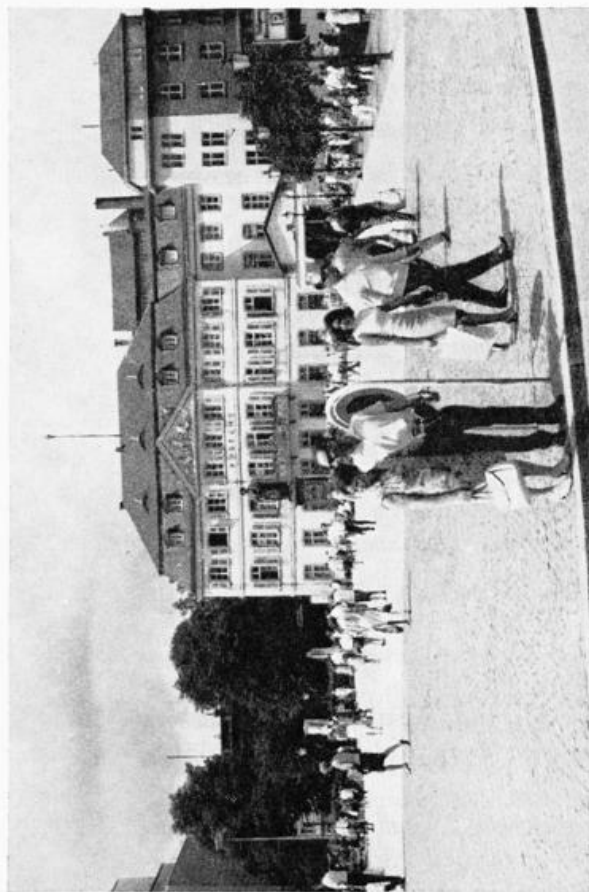


Abb. 44: Zwar verkehrsumflossener, doch zum wesentlichen Teil dem Bürger vorbehaltener Platz über zweigeschossiger Tiefgarage (Bonn, Münsterplatz)



Abb. 45: Innerster Stadtkern als Fußgängerbereich. Hin- und Rücktransport durch Massenverkehrsmittel oder durch in den tangierenden Verkehrssektoren parkende PKW. Hier endlich kommt der Bürger wieder zu sich selbst, zu überlegtem Einkaufen und zum Erlebnis der Schönheiten seiner Stadt. Schaffen das nur die Bremer? (Bremen)



Abb. 46: Gelungene Verschmelzung von alt und neu. Hinter gotischem Rathaus (links im Bild) stark differenzierte Stadthausverlängerung. Ausgedehnte Fußgängerzone unter aufgeständerten Trakten, die durch Verwendung ortsüblicher Materialien sich ins Stadtbild einfügen und durch Aufgliederung das Übergewicht der Bau- denkmale erhalten (Münster, neue Stadtverwaltung, Entwurf: Stadtbauamt)

5 Vorschläge für die Ausführung

Nach den Hinweisen auf mögliche Verfahrensabläufe zur Gewinnung einer bestmöglichen Gesamtplanung sowie Schutz- und Gestaltungsmöglichkeiten durch Ortssatungen folgen praktische Erfahrungen bei der Einleitung von Sanierungsverfahren.

Von den für eine Sanierung notwendigen Voruntersuchungen auf den zahlreichen, in einem Stadtorganismus integrierten Gebieten kann im Rahmen dieser Abhandlung nur zu dem kulturellen, bau- und kunstgeschichtlichen Sektor Stellung genommen werden. Hier gibt es jedoch einiges mitzuteilen, da die Beachtung der Eigenheiten von Baudenkmalen besondere Maßnahmen erfordern. Dabei ist sich der Verfasser bewußt, daß er hiermit im Rahmen eines Sanierungsverfahrens nur einen bescheidenen Teilbetrag leisten kann, der weder über- noch unterbewertet werden soll (Anm. 21).

5.1 Erster Abschnitt: Bestandsaufnahme

Als erster Abschnitt der Planungsvorbereitungen haben sich für historische Anlagen folgende Aufmessungen bewährt:

5.1.1 Maßaufnahme für Stadtteile insgesamt:

Grundrisse zur Ablesbarkeit von Gefüge und Struktur im Maßstab 1 : 200 bis 1 : 2000 je nach den zur Verfügung stehenden Katasterplänen (Abb. 41).

Abwicklungen von Straßen- und Hofansichten, Platzfronten, Stadt-Teilen oder — bei entsprechendem Wert — gesamten Altstädten mit denkmalwerten und nicht denkmalwerten Gebäuden mit Angaben über Dachneigung und -material, Fassadenmaterial und -farben, Fensterform und -aufteilung, erheblichen Fassadenvor- und -rücksprüngen, Erkern udgl. im Maßstab 1 : 200.

Teilbestandspläne: 1 : 500:

Baualtersplan dessen Zeitstufeneinteilung auf die jeweilige Stadt abzustimmen ist.

z. B.: vor 1300

zwischen 1300 bis 1500

zwischen 1500 bis 1700

zwischen 1700 bis 1800

zwischen 1800 bis 1900

nach 1900

Bauzustandsplan mit der Kennzeichnung:

einwandfrei oder instandgesetzt,

gering reparaturbedürftig,

generalaraturbedürftig,

nicht erhaltungsfähig

bereits abgebrochen.

Besitzplan:

ö: öffentlich,

k: kirchlich,

p: privat

Bewertungsplan nach kunst-, bau- und kulturhistorischem Wert:
besonders wertvoll,
wertvoll,
erhaltenswert

Für stadtplanerische Untersuchungen:

Nutzungsplan:

Wohnhäuser (Anzahl und Größe der Wohnungen)

Wohnhäuser mit Läden

Lager- und Gewerberaum

öffentliche Gebäude und Gebäude sozialer Art

belästigende Betriebe, die nicht in Wohngebiete gehören

Verkehrsplan (nicht nur Erfüllung der Forderung des Nachholbedarfes, sondern konsequente Vorausschau-Planung).

Grünflächenplan

5. 1. 2 Bestandsaufnahme denkmalwerter Einzelgebäude

Maßaufnahmen besonders wertvoller Einzelbaudenkmale, bei denen erhebliche Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten notwendig sind (zugleich als Unterlagen für Bauausführungszeichnungen): Grundrisse, Schnitte und notwendige Ansichten im Maßstab 1 : 50 (Anm. 22).

Die übrigen, wertvollen Einzelbaudenkmale (gegebenenfalls als Unterlagen für Bauaufsicht ausreichend): wesentliche Grundrisse, Schnitte und Ansichten im Maßstab 1 : 100.

Zusammenstellung der Baudaten (Formular)

Baugeschichtliche Analyse

Evtl. zusätzliche, fotografische Dokumentation

5. 2 Zweiter Abschnitt: Sanierungsplanung

Aufgrund dieser stadtplanerischen und architektonischen, baugeschichtlichen und bautechnischen Untersuchungen hat sich folgende Sanierungsplanung für historische Altstädte bewährt:

5. 1. 2 Bestandsaufnahme denkmalwerter Einzelgebäude

Nutzungsplan (neue Nutzung für denkmalwerte Gebäude, z. B. Wohnungen, kleine Läden, Gaststätten, kleine Pensionen, Ledigenheim, Café, Kindergarten, Bücherei, Versammlungssaal usw.) im Maßstab 1 : 200 (Abb. 42).

Verkehrsführung (Kernentlastung, Parkflächen, Versorgungs- und Geschäftsverkehr, Fußgängerstraßen und -bereiche) im Maßstab 1 : 500

Entkernung und Grünflächen im Maßstab 1 : 500

Farbige Straßen- und Hofansichten im Maßstab 1 : 200

5. 2. 2 Für die Einzelgebäude:

Konstruktive Erneuerungen,

Umbauten und Ausstattungen zur Gewinnung gesunder Wohnungen,

Entschandelung und Restaurierung denkmalwerter Gebäude,
Umbau industriell genutzter Gebäude zu guten Wohnhäusern,
Schließung von Baulücken

5.3 Womit kann sofort begonnen werden?

Der skizzierte Umfang dieser Planungsarbeiten macht deutlich, daß ein derartiger Aufwand nur bei lohnenden Objekten vertretbar ist. Um diese Fälle auswählen zu können, ist eine Gesamtübersicht mit Wertigkeits-Einstufungen erforderlich, die auf bau- und kunstgeschichtlichem Sektor durch den Konservator vorgenommen werden. Wo diese Entscheidung getroffen, die Wertigkeit bestätigt ist und die Gemeindevertretung mit Vorbereitungen für künftige Ortserneuerung oder -sanierung beginnen will, kann mit den Aufmessungen wie unter 5.1.1 und 5.1.2 beschrieben, begonnen werden, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt sind:

Die Finanzierung dieser Arbeiten muß sichergestellt und die sachgemäße Ausführung durch speziell geschulte Kräfte unter erfahrener Leitung in Verbindung mit dem Landeskonservator gewährleistet sein.

Sind diese Vorbedingungen erfüllt, dann können vor allem die Straßenabwicklungen im Maßstab 1 : 200 (Abb. 47 u. 48) drei Aufgaben erfüllen:

1. sofort: Dokumentation des historischen Ortsbildes 1967. Der Wert derartiger Maßnahmen wird klar an der Tatsache, daß die wichtigste Grundlage für den Wiederaufbau kriegszerstörter Baudenkmale in Westfalen die zeichnerische Dokumentation in den Inventarbänden des Konservators Baurat Ludorff (begonnen 1892) darstellte. Zur Zeit wird geprüft, ob durch fotogrammetrische Verfahren die Aufmessungen systematisiert und vervielfacht werden können.
2. Sofort: Erleichterung der laufenden Bauverwaltungsarbeit durch Deponierung von Lichtpausen bei dem Landeskonservator sowie den Bauaufsichts- und Stadtbauämtern als Unterlagen für evtl. telefonische Sachbearbeiter-Entscheidungen (Anm. 23).
3. Später: Unterlage für den künftigen Chefplaner bei der Erarbeitung der Gesamtkonzeption.

5.4 Bei der praktischen Durchführung einer Stadtviertel-Sanierung hat sich in Görlitz bewährt, konstante Handwerkergruppen zusammenzustellen und jeweils konzentriert auf ein Haus nach dem anderen anzusetzen. In Anbetracht der Lage auf dem westdeutschen Bauplatz wird sich der Aufbau solcher Handwerkerteams nicht nur lohnen, sondern notwendig werden, da bald kaum mehr Einzelfirmen derartige Reparaturarbeiten durchführen wollen und können.

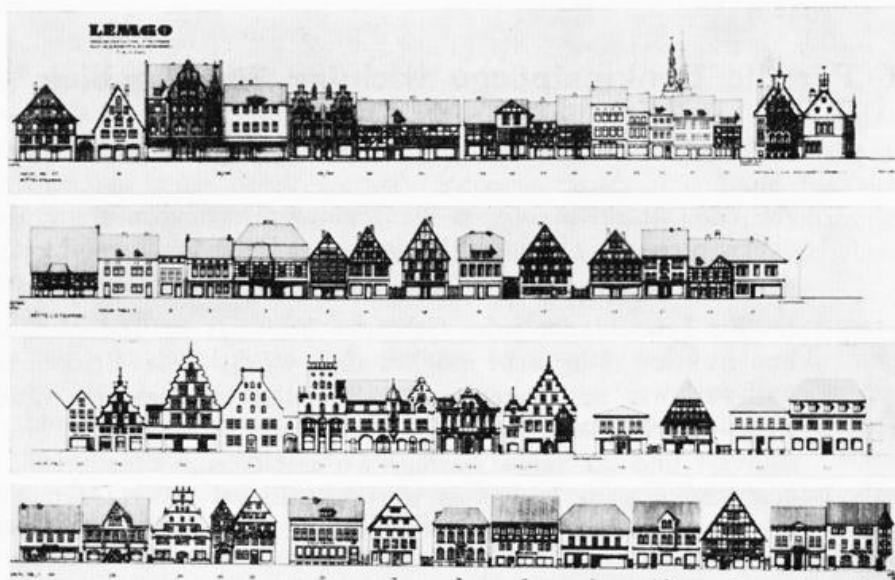


Abb. 47:

Durch den Verfasser seit 1961 veranlaßte Aufmessung geschlossener, historisch wertvoller Altstädte als Dokumentation, laufende Arbeitshilfe bei Regenerierungseinzelfragen und als Bestandsaufnahme für die kommende Erarbeitung der Gesamtkonzeption für die Zukunft (Lemgo, Aufmessung, Architekt H. Müller, Münster)

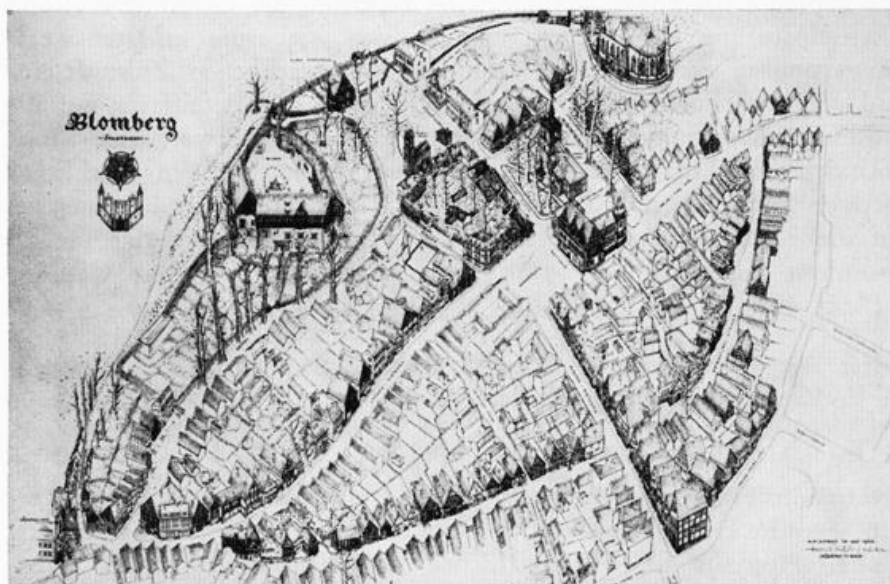


Abb. 48:

Orientierungsschaubild einer Altstadt, deren gesamte Straßenzüge im Maßstab 1:200 aufgemessen wurden. Derartige Schaubilder können bei den Parlamenten Verständnis für die Einmaligkeit und Schönheit, darauf dann auch für die notwendigen Schutzmaßnahmen wecken. (Blomberg/Lippe, Darstellung: Architekt H. Müller, Münster)

Abb. 49:

Bald 400jähriges Rathaus einer lippischen Fachwerkstadt, in dem verständige Stadtväter seit wenigen Monaten wieder im original wiederhergestellten Rathaussaal von 1587 die Geschehnisse ihrer Stadt lenken. Hier wurde das Erbe von 13 Generationen erkannt und in das sehr lebendige und fortschrittliche Stadtgeschehen eingebaut. Eine Stadt mit Linie = Eine Stadt mit Zukunft! (Blomberg/Lippe)



6 Für die Denkmalpflege wichtige Sondergebiete

6.1 Fachwerk

Zu den allgemeingültigen Sanierungserörterungen treten in den Orten, die überwiegend in Fachwerkbauweise errichtet sind, einige zusätzliche Überlegungen:

Da die Lebensdauer jedes Gebäudes begrenzt ist und Neubauten in Fachwerkkonstruktion nicht mehr möglich sind, wird sich das Erscheinungsbild allgemeiner Fachwerkkorte mit zunehmender Schnelligkeit wandeln. Eine „Lebensverlängerung“ durch konservatorische Maßnahmen ist möglich. Sie ist aber nur dort sinnvoll und zu verantworten, wo es sich um künstlerisch, bau- oder kulturgeschichtlich ganz besonders wertvolle Einzel- oder Gruppenbauwerke handelt, für die außerdem ein angemessener und dauerhafter Verwendungszweck besteht (Abb. 20).

Die für Lippe geplante Bestandsaufnahme wird aufgrund des Gesamtüberblickes eine Wertigkeitseinstufung ermöglichen, aus der sich wiederum erhaltenswerte Fachwerk-Schwerpunkte ergeben. Aus Gründen einer sachlichen Zukunftseinschätzung und wirtschaftlicher Möglichkeiten sollten sich alle Beteiligten auf die Bewahrung dieser Schwerpunkte konzentrieren. Für das Fachwerkland Lippe kann ein geschicktes Beschreiten dieses Weges dazu führen, daß ein erheblicher Teil hochwertiger Substanz gerettet werden kann, der nicht nur kommenden Generationen die Kunstfertigkeit dieser Sonderbauweise am Original in situ vermittelt, sondern ausgewählten Orten noch auf Jahrzehnte das Gepräge geben kann (Abb. 49).

6.1.1 Die drei Arten: Bauernhof, Ackerbürgerhaus und städtisches Wohngebäude sind unterschiedlich gefährdet.

Der Fachwerk-Bauernhof

Die Rationalisierung von 70% der Betriebe in Nordrhein-Westfalen ergibt für manche Dörfer eine völlige Strukturänderung. Die Umwandlung vom alten Hof zur landwirtschaftlichen Spezialproduktionsstätte erfordert dynamisch-variabel geplante Höfe neuartiger Konstruktion.

Veränderte Arbeitsmethoden der Viehhaltung, Fragen des Stallklimas und der Stallhygiene verlangen neue Bauformen, die Konkurrenz auf dem europäischen Markt zwingt zu wirtschaftlicher Kalkulation. Diese Anforderungen kann der Fachwerk-Bauernhof in der seit Jahrhunderten überlieferten Form nicht mehr erfüllen. Er wird sich nur noch in kleineren Familienbetrieben halten können. Kommende Generationen werden die Vielfalt großer Hofanlagen, in denen alles zum Leben Notwendige selbst erzeugt oder hergestellt wurde, nur noch in Freilichtmuseen studieren können (z. B. in Detmold, Hagen, Kommern, Rahden, Cloppenburg, Niederland, Dänemark und Schweden).

Für das künftige Landschaftsbild wird mitentscheidend sein, inwieweit es gelingt, durch gestalterische Qualität der Aussiedlerhöfe und gekonnte Einbindung in die Landschaft ein Äquivalent für die alt eingewachsenen Fachwerkhöfe zu schaffen (Anm. 24).

Das Ackerbürgerhaus

Wenn wir von dem Modell einer Gesellschaft ausgehen, in der das Verhalten und die Bedürfnisse der Menschen sich in den Grundzügen angleichen, so wird der Gegensatz zwischen Stadt und Land bis auf wenige berufsständische Merkmale verschwinden und das sozialkulturelle Gefälle, wie es heute noch weitgehend besteht, nach und nach aufgehoben werden (Anm. 25).

Die hochschnellenden Anforderungen, die eine rentable Landwirtschaft heute verlangt, haben den Ackerbürger überwiegend in andere Berufszweige abwandern lassen. Handwerk, Handel und Gewerbe zogen in die Ackerbürgerhäuser ein und bemühten sich, den funktionsbedingten Haustyp für die neuen Zwecke umzuformen. Da es nur in wenigen Fällen gelang, die ehemals organisch entwickelte Fachwerkkonstruktion der neuen Verwendung voll dienstbar zu machen, führte diese Entwicklung in den Dörfern und Landstädten meist zu baulich unbefriedigenden Kompromissen und Verstümmelungen. Nur in den Fällen besonderer, künstlerischer Qualität oder für das Ortsbild entscheidender Ensembles (Abb. 4) wird bei gelungener Neuverwendung z. B. als gesunde Wohnungen die Erhaltung von Fachwerk-Ackerbürgerhäusern noch vertretbar sein.

Als neue Nutzungsmöglichkeiten seien genannt: Verkehrsverein (Brilon Abb.12), Spritzenhaus, Heimatmuseum, Antiquitätengeschäft, Studentenkneipe, Apotheke, Stadtbücherei, Haus der offenen Tür, Altdeutsche Gaststätte, Stadtarchiv u. a.

Das städtische Wohngebäude

Diese Form des Fachwerkhauses scheint zunächst noch in größerem Umfange fortbestehen zu können, da es bei ausreichender Geschosshöhe eine Anpassung an heutige Wohn- und Lebensbedürfnisse am ehesten ermöglicht. Ausgedehnte Fachwerkstraßenzüge in Northeim, Einbeck (z. T. aus dem 16. Jh.), Bad Gandersheim und Uslar, Stadt-Teile in Celle, Stadthagen, Freudenberg (Abb. 20) und Monschau weisen ebenso daraufhin wie zahlreiche west-, süd- und mitteldeutsche Städte. Dabei muß jedoch Bedingung und Ziel bleiben, daß hinter wertvollen Straßenseiten sich ebenso wertvolle Wohnungen befinden. Nur dann kann die Altstadt wieder eine bevorzugte Wohnlage werden: Und das ist entscheidend für ein Überleben.

6.1.2 Praktische Hinweise für Fachwerkinstandsetzungen, Schaufenstereinbau und Detailbehandlung.

Nach Auswertung der zu Beginn dieses Abschnittes vorausgesetzten Bestandsaufnahme wird in den zur Erhaltung ausgewählten Fachwerk-Schwerpunkten saniert und restauriert werden müssen. Worauf ist hierbei besonders zu achten?

Das Fachwerk lebt von den kräftig (statisch meist über-) dimensionierten Hölzern. Auswechselungen und Ergänzungen sollten möglichst in voller Holzstärke und dem alten Querschnitt zimmermannsmäßig und in der betreffenden Stilart ausgeführt werden. Gemauerte Sockel müssen bündig mit der Grundschwelle, Ausfachungen im Putz bündig

mit Ständern und Riegeln abschließen. Der hydraulische Kalkputz ist mit der Kelle glatt aufzutragen. Da zementgebundene Kunststeine (z. B. Bimssteine) zu Schwundrissen zwischen Fachwerk und Ausfachung neigen, wird man bei der Verwendung von Ziegelsteinen weniger Ärger haben. Vollfugiges Mauern ist bei der geringen Mauerstärke unerlässlich. Das Holzwerk kann durch Imprägnierung, die Felder können durch atmungsaktive Chemikalien wasserabweisend, Fugen durch elastische Kitte gedichtet werden. Feuchtigkeits- und Wärmeisolierungen können an der Fachwerkkinnenseite in beliebiger Auswahl und Stärke angebracht werden. Zusätzliche Fenster sind innerhalb der Gefache, räumliche Umdispositionen innerhalb des konstruktiven Gefüges meist möglich. Bei zu niedriger Obergeschoßdecke kann unter Umständen ein Teil des Dachraumes einbezogen werden. Die Farbgebung ist von der Einheit im Ortsbild abhängig. Helle Naturholzfarbe wirkt störend, ortsfremde Kunststoffe sind außen zu vermeiden. Senkrechte oder waagerechte Holzverschalungen von Fassadenteilen, passend gestrichen oder im Fachwerkton imprägniert, können verstärkten Wetterschutz geben.

Schauenstereinbau:

Bei geschäftlicher Nutzung ist die organische Einfügung von Schauenstern durchaus möglich (Abb. 51 u. 52). Rücksichtsloses Einbrechen unmaßstäblicher Glasfronten würde dagegen die Gesamtfassade zerstören. Diese sind jedoch unter Arkaden möglich (Abb. 53 u. 54). Bei dem Wandel vom kleinen Einzelgeschäft zum das gesamte Erdgeschoß beanspruchenden Supermarkt mit Kunstlicht und Klimaanlage ist die Fenstergröße zur Tageslichtgewinnung und Lüftung in zunehmendem Maße nicht mehr entscheidend. Bei wachsendem Geschäft sind Doppelgeschoßläden oder zweigeschossige Verkaufsräume in vielen Fachwerkhäusern möglich. In manchen Orten wird nach Entfernung der Hinterhöfe eine saubere, erdgeschossige Hofüberbauung zu Geschäftszwecken gestattet (Celle).

Ist hinter einem wertvollen Fachwerkgiebel der Hauskörper baufällig, so wäre zu prüfen, ob der straßenseitige Hausteil aus konstruktiven Gründen zumindestens in Raumtiefe original erhalten bleiben kann, während der übrige Baukörper neu durchgebaut bzw. neu errichtet wird. Die Art dieser Erneuerung wird sich nach der örtlichen Situation richten müssen.

Wenn der Verkehr die Beseitigung eines wertvollen Fachwerkhäuses tatsächlich fordern muß ist eine Versetzung zu erwägen, wie sie in Hamburg-Bergedorf mit dem Fachwerkhôtel „Stadt Hamburg“ 1958 mit Erfolg durchgeführt wurde (Abb. 56). Bei der Wiederaufrichtung von Fachwerkgiebeln hat man in Celle die Mehrkosten gegenüber einer Normalfassade 1966 mit DM 145 pro qm ermittelt.

6. 1. 3 Ortsinterne Arrondierung

Bei Baulücken und Abbrüchen unhaltbar baufälliger Fachwerkhäuser tritt die Frage auf, soll man Neubauten heute noch in Fachwerk konstruieren? Die stilgeschichtliche Gegenfrage könnte lauten: Wie sollen sie denn errichtet werden? In der steilen Strenge der Gotik mit langgeschwun-

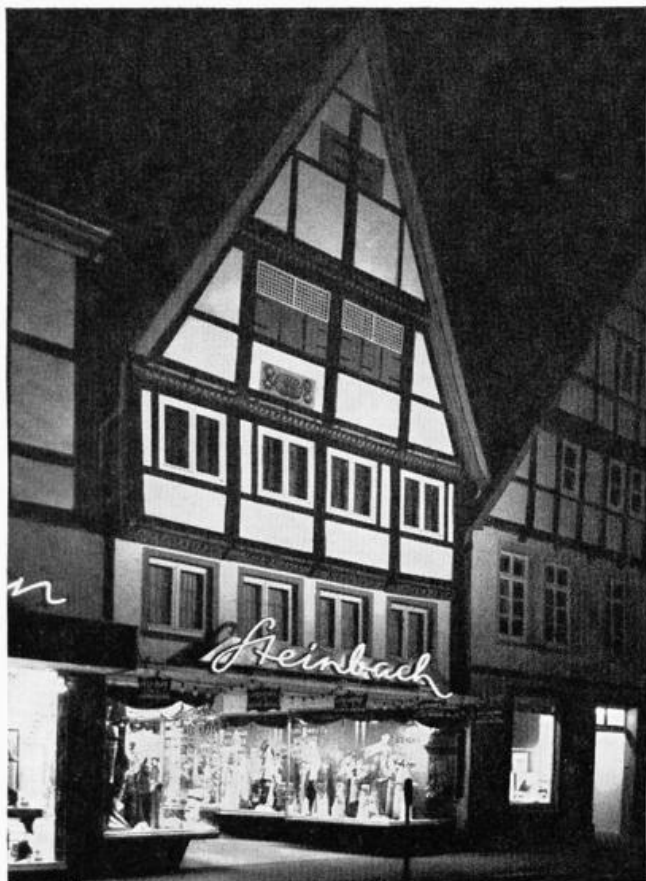


Abb. 50 (oben links): Statt greller Reklame: Anstrahlung wertvoller Bauten! Wer Münsters Altstadt in den Wintermonaten gesehen hat, ist überzeugt, daß es keine wirksamere Werbung geben kann. Das beweisen Einzugsgebiet und Umsatz der Hauptstadt Westfalens. Störend ist an diesem Haus leider das brutal aufgerissene Erdgeschoß, so daß der schöne Giebel in der Luft schwebt. Das sollte nicht sein! (Lemgo/Lippe)

Abb. 51 (oben rechts): Vorbildliches Schaufenster unter Erhaltung des tragenden Fachwerkgefüges von 1672. (Halle/Westf., Architekt: Landesbaupfleger Brunne)

Abb. 52 (rechts): Schaufenstereinbau unter Erhaltung des tragenden Fachwerkes von 1621. Das Haus „steht“ noch. Geschickte Anbringung der Beschriftung (Bad Salzflfen/Lippe, Architekt H. Loos)





Abb. 53: Hinter massiver Fassade (rechts) Passage mit voll verglaster Auslage. Linke Bildhälfte: Ein alter und drei neue Giebel bilden gemeinsam mit dem gotischen Giebel des Krüwellhauses (rechts) eine geschlossene Baugruppe. Die beiden unteren Geschosse des Krüwellhauses sind zweimal umgebaut, der Giebel darüber ist original (Bielefeld)

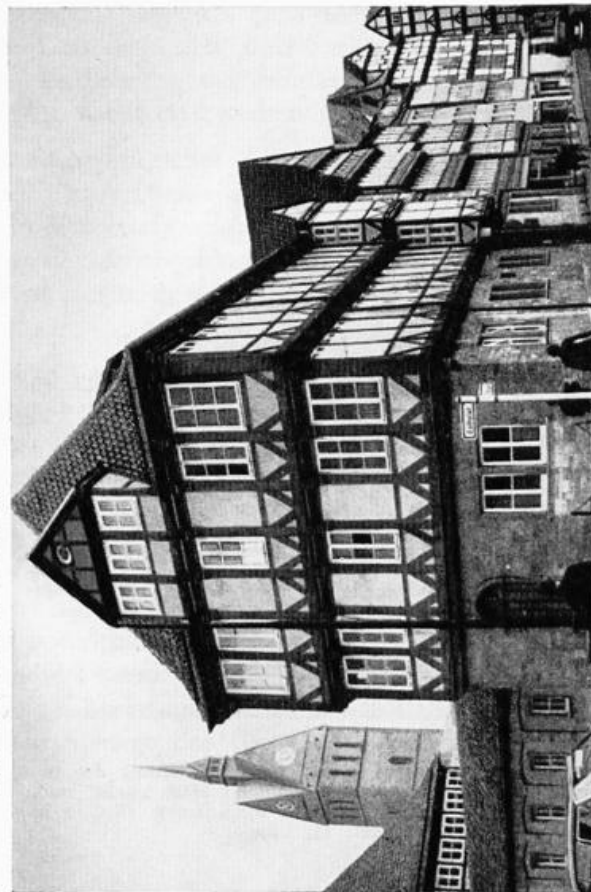


Abb. 55: Ortsinterne Arrondierung führte in einer Großstadt zu dieser Fachwerkinself. Was der Krieg von der Altstadt verschont hatte, wurde hier zusammengetragen, um noch an einer Stelle den ehemaligen Altstadtcharakter erleben zu können (Hannover, Ballhausstraße)

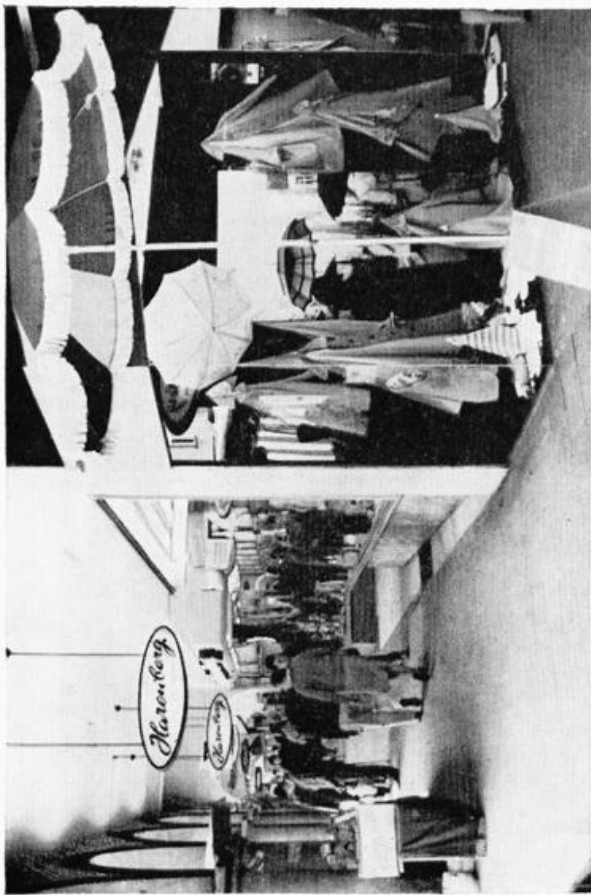


Abb. 54: Hinter den massiven, wuchtigen Arkadenbögen Vollverglasung von Boden bis Decke: Eine gute Möglichkeit, bei bis zum Straßenniveau einheitlich gestalteter Hausfront modernste Schaufenster anzulegen (Münster, Prinzipalmarkt, s. auch Abb. 70)

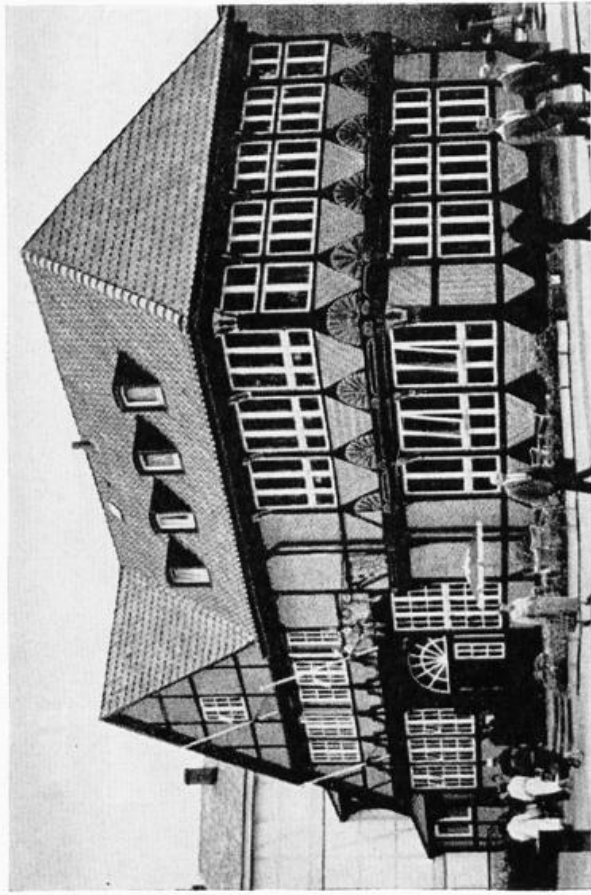


Abb. 56 Aus Verkehrsgründen 1958 um ein erhebliches Stück zurückversetztes Fachwerkhaus. In den USA sah der Verfasser ganze Holzfachwerkhäuser, die durch Stahlträgerroste abgefangen auf zahlreichen Rollen von einem Ort zum anderen gezogen wurden (Hamburg-Bergedorf)

genen Knaggen unter den vorkragenden Geschossen, mit wandhohen, überblatteten Streben oder Trapezaussteifungen unter den Fenstern? Mit reichen, farbigen Schmuckfüllungen, Stäben und Perlband in mehr horizontal ausgebildetem Gefüge der Renaissance? Mit den mächtigen, mehrfach übereinander geschichteten, beherrschenden Schwellen der breit gelagerten, meist traufenständigen Barockfassaden, oder im wieder vertikal gegliederten Rokokostil mit flachen Bögen über Haustür und Fenstern und vielleicht frühklassizistischem Mitteldreieck über der hoch gelagerten Traufe?

Die Errichtung von völligen Neubauten in Fachwerk wird von dem Landeskonservator für Westfalen und Lippe nicht gefördert. Für die Schließung von Baulücken innerhalb geschlossener Fachwerkgruppen wird die ortsinterne Arrondierung vorgeschlagen: Bautechnisch gesunde und künstlerisch gestaltete Einzelhäuser, deren Umbau oder Beseitigung bereits geplant ist, sollten erworben und in die Baulücke umgesetzt werden, wenn sie der Vorstellung und dem Programm des Bauherrn entsprechen und auf das Grundstück passen. Auf diese Weise könnten sich Fachwerkkorte eine „gute Stube“ noch auf längere Zeit erhalten.

In Celle führt der Grundsatz, in der Innenstadt keine Fachwerkfassade aufzugeben, u. a. zu zwei Folgerungen: vollständigen Neubauten werden straßenseitig vor die tragende Außenwand die historischen Fachwerkfassaden — soweit notwendig, erneuert — vorgehängt. Oder der Wiederaufbau des abgetragenen Fachwerkes an anderer Stelle muß durch den Abbauveranlasser finanziert werden. Das Ergebnis dieser Konsequenz ist für Celle bei einem hohen Prozentsatz originaler Häuser eine völlig in Fachwerk erscheinende Innenstadt. Für die Erhaltung einer derart umfangreichen, selten geschlossenen Vollständigkeit sieht der Verfasser trotz der Anfechtbarkeit dieser Regelung z. Z. keine vertretbare Alternative, wenn das gleiche Ziel erreicht werden soll. Er ist aber für Westfalen und Lippe der Auffassung, daß diese Grundeinstellung auf Ausnahmefälle im Range einer Stadt wie Celle beschränkt bleiben muß.

Die lebendige Regeneration unserer historischen Altstädte wird und soll auf Neubauten unserer Zeit nicht verzichten. Es muß jedoch gefordert werden, daß diese sich in Maßstab und Gliederung, Material und Farbgebung in die größere Einheit bewußt einordnen. Falsch ausgelegte Demokratie darf hier nicht länger zur Zerstörung der baulichen Gemeinschaft führen.

Die Fachwerkstädte und -dörfer sollten durch echte Sanierung und Ergänzung wieder so attraktiv werden, daß neues Leben gehobenen Niveaus in sie einzieht. Hierfür kann u. a. eine völlige Umstrukturierung vom Ackerbau z. B. zum Fremdenverkehr — wie in Freudenberg, Fredeburg, Medebach und Schmallenberg — die für die Zukunft entscheidende, neue Basis werden. In diesen Orten ist z. B. gerade durch die Erhaltung und Restaurierung des Fachwerk-Ortscharakters eine werbewirksame Spannung gegenüber den steinernen Großstädten des Ruhrgebietes bewußt erhalten worden.

Für Lippe, deren Orts- und Landschaftsbild heute noch erheblichen Fachwerkbestand aufweist, besteht die Frage: wie läßt sich die ehemals auf

gesunde Weise gemischte Struktur der lippischen Dörfer — die großen Höfe, Häuerlingskotten und Handwerkshäuser — heute neu mit Leben erfüllen? Ziegler, Glasbläser und Leineweber gibt es nicht mehr, Höfe werden ausgesiedelt und das Handwerk muß der Massenfabrikation weichen. Die Dorferneuerung ist in überwiegenderem Maße ein strukturelles, gesellschaftspolitisches und ökonomisches Problem als eine Frage der Bauweise. Entscheidend — auch für die Erneuerung der Städte — ist die Lösung der ersteren Probleme. Dann wird die Architektur — die Wandlung „nachvollziehend“ — adäquate Behausungen entwickeln. Oder sollte sie, im Gegensatz zu der Erfahrung vergangener Jahrhunderte, fähig werden, durch frühzeitiges Erfassen von Wandlungsergebnissen der Menschheit auf der Suche nach notwendig neuen Lebensformen klärend förderlich zu sein?

6.2 Altstadtgegebenheiten und Verkehrserfordernisse

„Es ist immer besser, nicht der Funktion zuliebe die Form zu zerschlagen, die ja träge ist — wie wir wissen —, sondern die Funktion intelligent zu manipulieren und dadurch schon Investitionen einzusparen.“ (Anm. 7)

6.2.1 Dienender Teil des Ganzen

Zu der Sanierungsplanung gehört auch eine Verkehrsplanung. Sie ist ein Teil des Ganzen und kann nicht isoliert betrachtet werden. In den Gesamtzusammenhang gestellt, wird sie auch nicht so leicht überbewertet. Da der Verfasser kein Verkehrsfachmann ist, möchte er hier nur von der Baugeschichte her einige Anregungen zu Verkehrsfragen in historischen Altstädten geben.

Eine gesunde Infrastruktur unserer Städte ist lebensnotwendig. Sie muß jedoch so entwickelt und geleitet werden, daß sie dem Ganzen dient, anstatt es zu tyrannisieren oder gar zu zerstören. So erklärt der deutsche Städtetag am 6. 10. 1966: „Nach den heute unverständlichen Opfern, die in der Zeit um die Jahrhundertwende zugunsten vermeintlicher Notwendigkeiten des Verkehrs und der Wirtschaft oder aus übersteigertem Repräsentationsbedürfnis gebracht worden sind, und mehr noch nach den großen Verlusten an wertvoller, alter Bausubstanz im letzten Krieg, ist die Erhaltung von Baudenkmalern und Stadtstrukturen, wo immer sie sinnvoll und möglich ist, zu einer kulturellen Aufgabe von Bund, Ländern und Gemeinden, privater und öffentlicher Stellen geworden“ (Anm. 8). Und Professor Jensen sagt in seinem Gutachten für die Fußgängerzonen der Stadt München u. a.: „Der Umwandlung der Kaufinger Straße zur Fußgängerstraße setzt sich hinderlich eigentlich nur ihre aus Verkehrsgründen vorgenommene Profilerweiterung entgegen ...“ Wie schnell wirken sich Fehler aus! Um weitere zu vermeiden, sei z. B. ausdrücklich auf die regulierende Wirkung von alten Stadttoren hingewiesen, wie es sich u. a. in Blomberg, Ahrweiler, Münstereifel, Speyer, Rothenburg und Bern beobachten läßt.

6.2.2 Prognose entscheidend für Dispositionen

In der Entwicklung der Motorisierung rechnen die Verkehrsspezialisten bis etwa 1975 mit einem Fahrzeug auf je drei Einwohner der Bundes-

republik. Wenn in neuen Städten von Fachleuten deshalb heute gefordert wird, ein Drittel der Grundfläche für den fließenden und ruhenden Verkehr zur Verfügung zu stellen, so erscheint das konsequent.

6. 2. 3 Ebenso konsequent muß dann aber festgestellt werden, daß diese, für reibungslos funktionierenden Verkehr notwendige Bodenaufteilung (Abb. 57 und 58) in historischen Altstädten unmöglich realisiert werden kann, will man ihr Wesen — und damit ihren Wert erhalten. Bei Erkenntnis dieser Unmöglichkeit sollte man wiederum konsequent aufhören, Tag für Tag unwiederbringliche, wertvolle Substanz zu opfern, um trotz Einsatz erheblicher Mittel nur geringfügige und dadurch kurzlebige Verkehrserleichterungen zu erzielen (Abb. 59 und 60).
6. 2. 4 Verkehrsvorschläge für historische Ortskerne (Abb. 61—68)

Wer seine Planung bewußt auf eine Verdopplung des heutigen Verkehrs mit allen ihren Konsequenzen einstellt, wird zu dem gleichen Ergebnis wie zahlreiche fortschrittliche Stadtplaner kommen, daß der Verkehr nur an und um, keinesfalls in die Zentren wertvoller Altstädte geleitet werden darf (Anm. 26). Im Gegenteil: Die künftige Befreiung der innersten Stadtkerne von den Nachteilen und Schäden des Allgemeinverkehrs wird u. a. dazu beitragen, durch Rückgewinnung ihrer Wohnattraktivität einen — zwar geringen — Teil des Berufs-Pendelverkehrs überflüssig zu machen. Führende Städtebauer halten für notwendig und zumutbar, daß Käufer und Besucher künftig je nach Stadt 300 bis 1000 m Entfernung zwischen Parkplatz bzw. Haltestelle des Massenverkehrsmittels (Anm. 27) und Zielort zu Fuß werden gehen müssen. Nur vernünftige, großzügige Massenverkehrsmittel können die Innenstädte auf die Dauer am Leben erhalten. Diese müssen jedoch so attraktiv sein, daß Autobesitzer ihren Wagen gern in der Garage oder am Stadtrand lassen und umsteigen. Diese Attraktivität kann erreicht werden, wenn die Millionen, die in den Innenstädten für Verkehrsdurchbrüche, Straßenverbreiterungen und Parkmöglichkeiten ausgegeben werden, statt dessen in die öffentlichen Verkehrsmittel gesteckt werden. Eine vorläufige Teilhilfe könnten kleine Elektro-Wagen ohne Motorlärm und Auspuffgase und einem Mini-Bedarf an Parkfläche bringen. 1966 gaben die Fordwerke die Erfindung einer revolutionären, neuen Autobatterie bekannt, die dem Elektroauto eine vielversprechende und schnelle Zukunft eröffnen soll !? (Abb. 66). Zur Zeit noch kann man auf zahllosen Innenstadtstraßen vor donnerndem Verkehrslärm kein Gespräch mehr führen. Hören und fühlen wir eigentlich nicht mehr, wie falschgeleiteter Verkehr unsere Gesellschaft tyrannisiert und die Gesundheit bedroht?

Wenn wir fortfahren, den heutigen Stadtbau und die Umwandlung unserer Dörfer nur von Verkehrsproblemen, von der Tagesmode und der Rentabilität abhängig zu machen, werden wir in absehbarer Zeit keine Städte mit historischem oder charakteristischem Gepräge mehr besitzen. Mir erscheint oft, daß ein grundsätzliches Umdenken sofort erfolgen muß, wenn wir nicht überrollt werden wollen.

Vor der Uniformität, der Leere und Langeweile mancher entmenschter, dafür zunehmend asphaltierter Stadtzentren und gleichförmiger, neuer

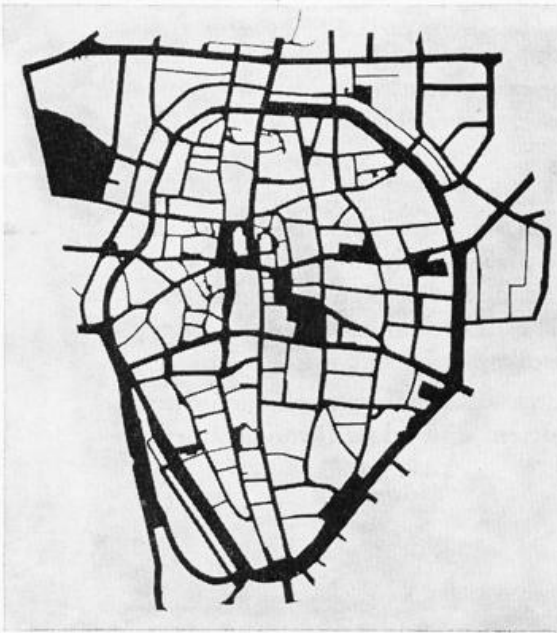


Abb. 57: Diese Verkehrsflächen waren 1945 im Rahmen des überkommenen, mittelalterlichen Straßennetzes verfügbar (Dortmund, Altstadt 1945)

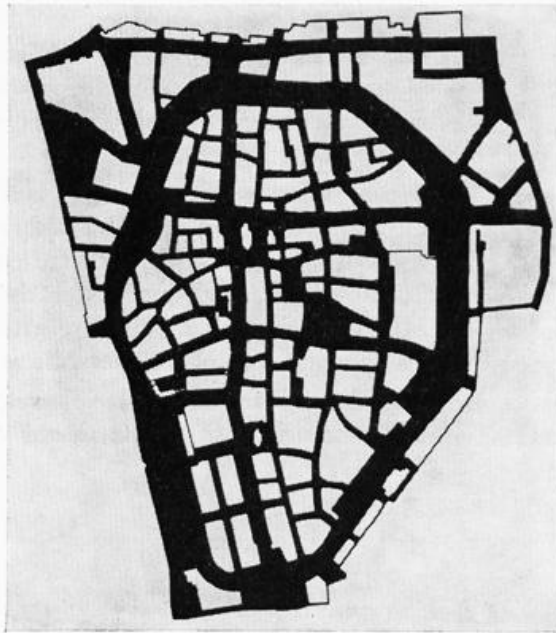


Abb. 58: Diese Verkehrsflächen werden in der Neuplanung für die heutigen Anforderungen gebraucht. In obiger Stadt war die Bausubstanz fast völlig zerstört. Doch welche erhaltene Stadt kann derartige Verkehrsbedürfnisse befriedigen, ohne sich selbst aufzugeben? Und selbst so radikale Neuplanungen werden in absehbaren Jahren nicht mehr ausreichen und — sind in nochmals absehbaren Jahren vielleicht gar nicht mehr erforderlich. (Dortmund, Altstadt nach Neuplanung)



Abb. 59: Konsequente Verkehrsplanung: Eine 40 m breite Schneise durch eine Altstadt, die das Herz auslöscht und zwei nicht lebensfähige Krüppel-Hälften zur Seite liegen läßt. Was Abb. 23 zeigt, würde insgesamt vernichtet. Solche Planungen werden gezeichnet. Umgehungsstraßen schneidet man tot, bis der Staat den Ausbau der Ortsdurchfahrt als klassifizierte Bundesstraße bezahlt hat.

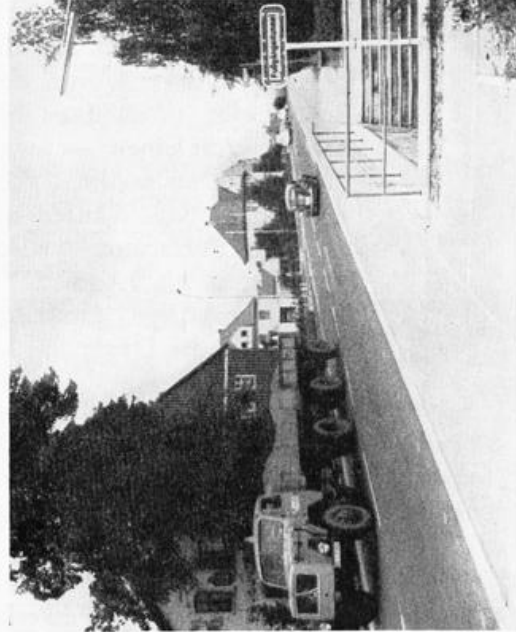


Abb. 60: Früher dienten Straßen nur der Verbindung; heute überwiegt oft ihre trennende Wirkung; Dorfbewohner müssen erst unter die Erde, um sicher zum Nachbarn auf der anderen Straßenseite zu gelangen. Sind das noch Nachbarn? Ist das noch eine „geschlossene Ortschaft“, oder sind das zwei elegant auseinander-geschnittene Hälften?

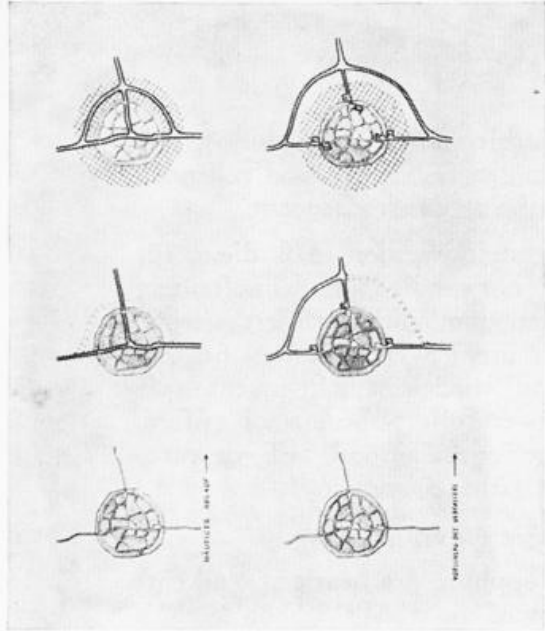


Abb. 61: Statt vorübergehender Teilentlastung durch Auseinanderbrechen eines Ortskernes wird weitschauende dauerhafte Lösung durch großzügige Umgehungsstraße vorgeschlagen

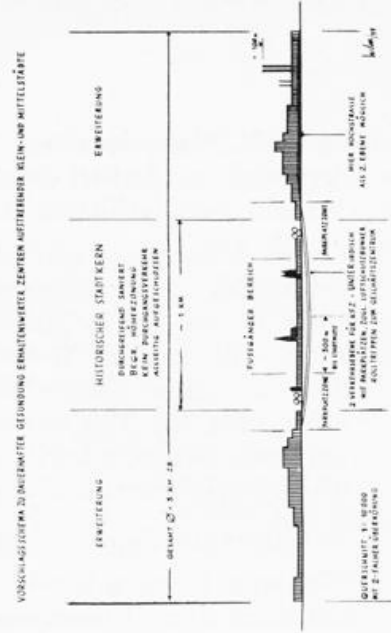


Abb. 62: Querschnittsskizze zu einem Generalsanierungsplan für eine Kleinstadt mit wertvollem, historischem Ortskern (Verkehrstunnel nur in Ausnahmefällen finanziell vertretbar)

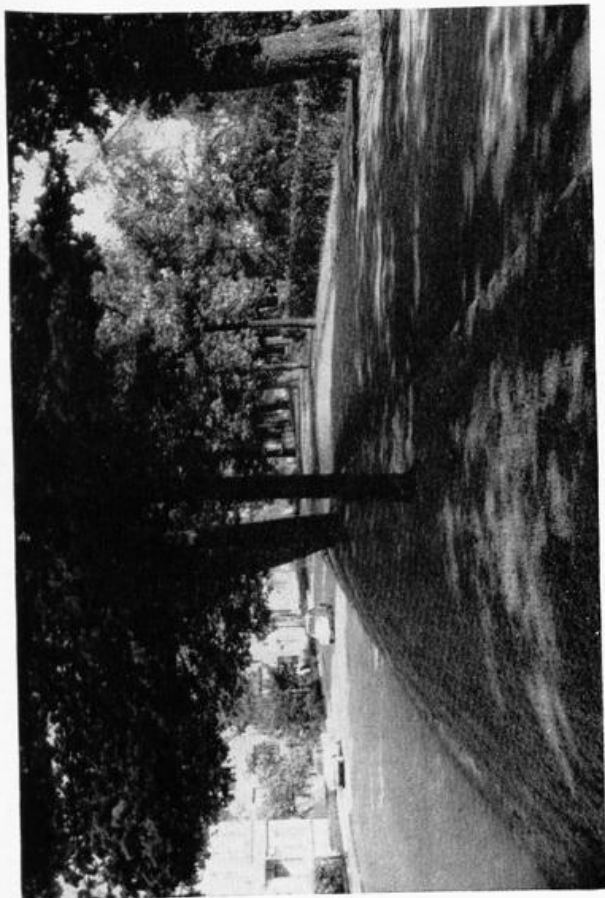


Abb. 63: Historische Wallanlage erhalten als vorbildliche Fußgängerpromenade. Breite periphere Straße erfüllt alle Anforderungen an eine ortsnahe Altstadtentlastung mit peripheren Parkplätzen für Zielverkehr (Paderborn)

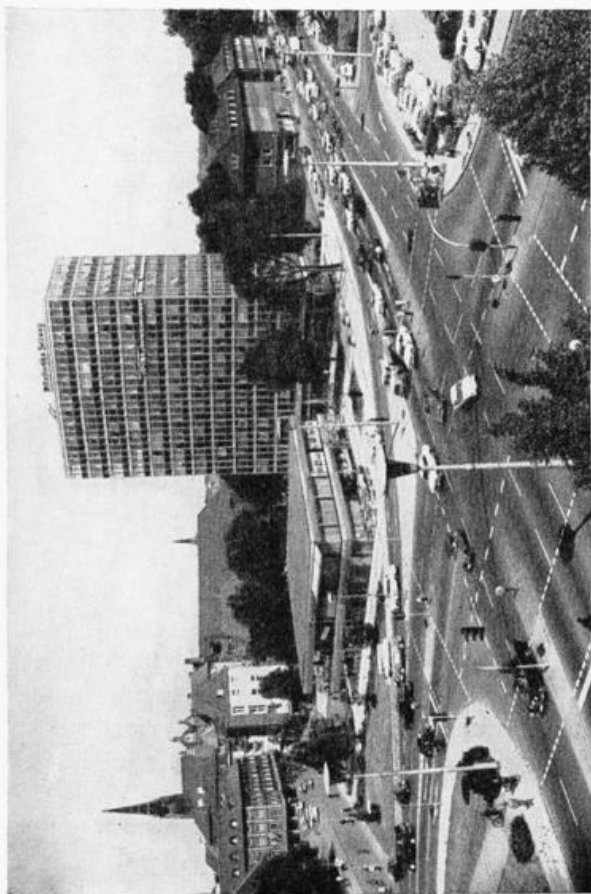


Abb. 64: Hintergrund: Grünkranz der ehemaligen Wall- und Grabenzone rings um die Altstadt. Vordergrund: Großzügige periphere Verkehrslenkung mit Parkplätzen „draußen vor der Stadt“. Von den ehem. Wallanlagen (heute Promenade ohne Kraftverkehr!) ist jeder Punkt der Altstadt in 5–8 Gehminuten zu erreichen. Zusätzliche Innenstadt-Parkplätze erlauben z. Z. noch kürzere Wege vom Geschäft zum Kofferraum des Wagens (Münster, Servatii-Tor)

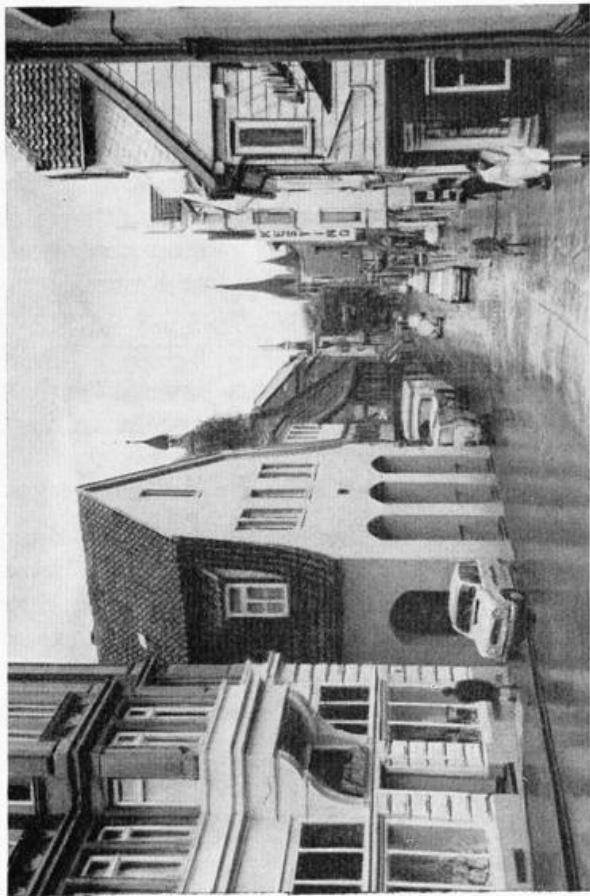


Abb. 65: Statt Abbruch des Vorderhauses: Öffnung zur Passage! So bleibt die letzte lebendige Staffelform im ohnehin traurigen Straßenbild erhalten, bis die Erklärung zur Fußgängerstraße Verkehrsverbreiterungen überflüssig macht. (Im Gegenteil!) (Detmold, Vorschlag des städt. Oberbauamtes Wormuth)

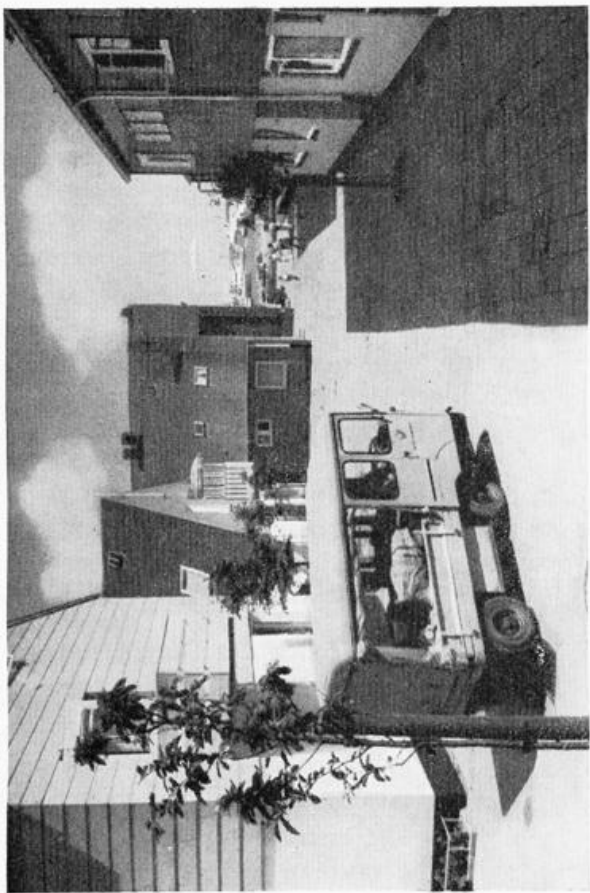


Abb. 66: Endlich! Das nicht knatternde, nicht abgasende Elektromobil — leider bisher nur in Helgoland. Wann liefert die Industrie das (park)raumsparende, kleine, leise Stadtfahrzeug?

Siedlungen warnen nicht nur die Psychosomaten (Anm. 39). Fortschritt ist keine Alternative zu Tradition. Beide sollten nicht weiterhin polemisch gegeneinander ausgespielt werden, sie bedingen einander. Was immer wieder fehlt, ist die koordinierende Gesamtschau, die selbst bei späterer „Vollmotorisierung“ 33% der Bevölkerung im Auto und 67% Fußgängern gerecht werden muß.

Mit diesen Anregungen tritt der Denkmalpfleger nicht Verkehrserfordernissen hindernd entgegen, sondern er steht auf Seiten der wahrhaft weit-schauenden und konsequenten Planer.

Wer weiß denn, ob wir in 30 oder 50 Jahren einen Autoverkehr heutigen Umfanges überhaupt noch notwendig haben? (Anm. 28 und 29).

7 Wirtschaftlichkeit, Kosten und Finanzierung

7.1 Vier Arten der Regenerierung

In der praktischen Durchführung der Flächensanierung historischer Wohnquartiere haben sich z. B. in Regensburg, Görlitz, Amsterdam und Maastricht vier verschiedene Möglichkeiten der Wohnungs-Sanierung herausgebildet, die in den Kosten erheblich differieren (Anm. 30):

Die erste Möglichkeit ist der völlige Abbruch der alten Bausubstanz und Wiederaufbau nach zeitgemäßen, wohntechnischen Grundsätzen, angewandt bei den Objekten, für deren Erhaltung keine Notwendigkeit besteht und deren Bauzustand völlig ungenügend ist. Grundsatz beim Wiederaufbau ist dabei die Anpassung an den Maßstab der Umgebung ohne Nachbildung von historischen Formen.

Bei der zweiten Möglichkeit der Sanierung wird die städtebaulich bestimmende Form (Fassaden) unter Einbau neuer, zweckmäßig gestalteter Wohnungsgrundrisse und Erneuerung sämtlicher konstruktiver Elemente erhalten.

Die dritte Art der Wohnungssanierung zielt auf die Renovierung und Restaurierung der alten Struktur ab. Die ursprünglichen Grundrisse werden im wesentlichen unter möglichster Verwendung der alten Bauteile erhalten. Da wegen Überalterung eine Restaurierung dieser historischen Bauteile vielfach nicht mehr möglich ist, bedeutet diese Methode häufig die Auswechslung und Ergänzung der einzelnen konstruktiven Bauelemente.

Als vierte Art käme die Erhaltung und Wiederherstellung der originalen alten Hausform-Struktur unter Verzicht auf den Einbau von Wohnungen infrage. Hier müßten für die neue Verwendung Möglichkeiten gefunden werden, die dem Charakter des Bauwerkes entsprechen.

7.2 Baudenkmale, deren Erhaltung zur Grundlage des Sanierungsprojektes geworden sind, müssen als Bestandteil der Sanierung mit dem für die Gesamtmaßnahme zur Verfügung gestellten Geldern saniert werden. Für evtl. Sonderauflagen der Denkmalpflege wären Mittel der Denkmalpflege zur Verfügung zu stellen. Eine westfälische Kleinstadt leistet erhebliche Kulturarbeit mit den Überschüssen der amtseigenen Sparkasse!

7.3 Hinter restaurierten Fassaden müssen Wohnungen geschaffen werden, die an

Behaglichkeit, Hygiene und rationellem Wirtschaften Neubauwohnungen gleichgestellt werden können (Anm. 31). Um solch attraktive Wohnungen zu schaffen, die eine soziale Anhebung der Bevölkerung in den Altstädten ermöglichen, wäre eine Art „gehobener sozialer Wohnungsbau“ erforderlich, der entsprechend höhere, staatliche Zuwendungen sowie dann auch die für die Bauerhaltung notwendige Rendite ermöglicht. Ergänzende Bestimmungen zum Bundeswohnungsbaugesetz erscheinen für die Altstadtsanierung unerlässlich.

- 7.4 Ferner wäre die Deckung der unrentierlichen Kosten zu klären (Gebäudeabbrüche, Mietausfälle, Entschädigungsleistungen, Aufwendungen für Denkmalpflege usw.). Nach Regensburger Erfahrungen liegen die unrentierlichen Kosten bei etwa 30% der Gesamtkosten. Hierfür fehlen bis heute rechtliche Bedingungen für eine Beteiligung durch den Bund und die Länder. Alle Maßnahmen, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Errichtung von Wohnungen stehen, können nach den z. Z. gültigen gesetzlichen Regelungen durch Mittel des sozialen Wohnungsbaues nicht finanziert werden. Die Städte sind aber allein nicht in der Lage, diesen hohen Aufwand an Mitteln selbst zu tragen (Anm. 32, 2. Satz).

- 7.5 So wird auch schon aus finanziellen Gründen ein behutsames Sanieren (Durchbauen) realistischer sein: In Görlitz setzt man erfahrungsgemäß die Kosten einer sanierenden Hausinstandsetzung mit 60% der Neubaukosten an, im Berliner Bezirksamt Kreuzberg ergab die Entkernung und Modernisierung sanierungsbedürftiger Wohnblocks nur etwa die Hälfte des Preises, der für Totalabbruch und anschließenden Neuaufbau entstanden wären.

Nach dem Einbau der Wohnungen und Abschluß der Sanierungsmaßnahmen — die Bauzeit ist meist länger als bei Neubauten — ist z. B. die Stadt Regensburg verpflichtet, die Anwesen wieder zu reprivatisieren.

- 7.6 Auch muß ein Weg gefunden werden, der verhindert, daß nach Veröffentlichung einer Planung durch Bodenspekulation einzelner Eigentümer oder Gruppen die Realisierung der Planung lahmgelegt wird.

- 7.7 Dieser Gefahr beugte die Stadt Maastricht vor, indem sie einen geschlossenen, alten Stadt-Teil mit 168 Parzellen für 12 Millionen Gulden aufkaufte und nach der Sanierung wieder für 9 Millionen Gulden reprivatisierte. Die Differenzsumme wurde durch staatliche Zuschüsse gedeckt (Abb. 74).

Eine andere Finanzierung wählte die Amsterdamer Gesellschaft zur Rettung der Grachtenhäuser: mit Spenden (z. T. der Industrie) kauft sie baufällige Grachtenhäuser auf, setzt sie wieder instand, um sie dann zu vermieten. Mit den Mieteinnahmen kauft und restauriert sie wieder weitere Wohngebäude, um diese für Amsterdam typische Bebauung der Innenstadt-Grachten zu erhalten.

8 Zum Zeitablauf der Stadt- und Dorferneuerung

Stadterneuerung als umfassende und komplexe Aufgabe unterscheidet sich in ihrer Zielsetzung wesentlich von bloßer Renovierung oder Restaurierung einzelner Gebäude oder Baugruppen. Stadterneuerung ist auch keine Maßnahme, deren Ablauf nach einem überschaubaren Zeitplan gelenkt werden könnte, sondern eine Daueraufgabe (Anm. 32).

9 Freiwilliger Zusammenschluß zur Gemeinschaftsleistung unabdingbar

Doch auch in so großem Zeitraum wird diese umfangreichste Aufgabe der Dorf- und Stadtgemeinden nur gelöst werden können, wenn eine Zusammenarbeit aller Kräfte erreicht wird.

- 9.1 Jeder einzelne Bürger ist für das Ganze mit verantwortlich. Die im Grundgesetz verankerte freie Verfügung über das private Eigentum wird auf die Dauer nur dann zum Tragen kommen, wenn jedem Eigentümer klar ist, daß das Recht des Individuums und das Recht der Gemeinschaft einander bedingen. Entschädigungslose Eigentumsbeschränkung (z. B. bei Baudenkmalen) kann ausgeglichen werden durch Steuerbegünstigungen und Beihilfen an den Eigentümer bei grundbuchlicher Sicherung. Ohne die Bereitschaft, dem Ganzen zu dienen, ist eine Gemeinschaftsleistung nicht möglich. Dagegen zeigen die Aufbauleistungen z. B. in Hannover, Kiel und Kassel, was gemeinsame Anstrengung vermag (Anm. 33).

In zahllosen Prospekten stellen die Bürger ihre Baudenkmale groß heraus, warum nicht ebenso in der lebendigen Stadterneuerung?

- 9.2 Entscheidungsrecht und damit die volle Verantwortung des Rates

Wozu der einzelne Einwohner aufgefordert wird, das gilt in verstärktem Maße für die Bürger, die mit der Annahme ihrer Wahl zum Ratsmitglied ihre Bereitschaft erklärt haben, sich stets und ausschließlich für das Gemeinwohl einzusetzen. Die durch das Bundesbaugesetz den Parlamenten übertragene Entscheidungsfreiheit wird nicht eingengt. Ebenso wenig kann jedoch den Stadträten die damit verbundene, große Verantwortung abgenommen werden. Diese ist auf dem Gebiet der Stadterneuerung um so schwerwiegender, als die heutigen Entscheidungen des Rates nicht nur für unsere Generation gelten, sondern sich erst voll in den kommenden Generationen auswirken. Durch Forschung und Wissenschaft sehen wir klarer als alle Generationen vor uns. Technisch sind unsere Möglichkeiten nahezu unbegrenzt. Es gibt keine Ausrede oder Entschuldigung.

— Wir sind voll verantwortlich!

Mag in einzelnen Parlamenten die Aufstellung einer echten Gemeinschaftskonzeption zunächst der „Planung einer Revolution“ gleichkommen, weil dem Egoismus reiner Interessengruppen ein Ende gesetzt werden muß: das Entwicklungstempo unserer Zeit wird schnell die Einsicht wachsen lassen, daß den Einzelwünschen auf die Dauer nur ein gesundes Ganzes förderlich ist. Aus dieser Erkenntnis wird in den meisten Gemeinden und Ratsversammlungen bereits sachliche Zukunftsplanung vorbereitet, die mit allen Kräften unterstützt werden sollte (Anm. 38).

- 9.3 Eine wesentliche Möglichkeit behördlicher Mitwirkung besteht in der Wahrnehmung der Rechte und Pflichten der Rechtskontrolle, des Einspruchrechtes bei übergeordneten Maßnahmen, sowie der Abwägungspflicht gegenüber den vorgebrachten Anregungen und Bedenken der Träger öffentlicher Belange und nicht ausgeräumten Einsprüchen (Anm. 34). Entscheidend kann sich die begonnene Koordinierung ministerieller Maßnahmen auswirken (Anm. 35). Wenn zu einer

großen Aufgabe die Hilfestellungen verschiedener Fachressorts koordiniert und gezielt eingesetzt werden, lassen sich Schwerpunkte bilden, die zu Musterbeispielen werden können. Auf diese Weise geschaffene Vorbilder sind dringend erforderlich und sollten unser nächstes gemeinsames Ziel sein. Allzu vieles ist zerstört. Lassen Sie uns zusammenstehen, das Letzte zu retten!

Weder Bund noch Land, weder Landeskonservator noch Regierungspräsident, weder Parlamente noch Verwaltung, weder Städtebauer, Trägergesellschaften oder Privateigentümer werden im Alleingang etwas erreichen können. Ebenso wird dem Zusammenwirken dieser neun Kräfte nichts unmöglich sein (z. B. die notwendige Anpassung der Grund- und Bodenordnung!).

9.4 Die ungeheuren Aufgaben drängen auf internationale Zusammenarbeit!

Für die aktiven Planer und Spezialgutachter wird ein Erfahrungsaustausch, auch über Ländergrenzen hinweg, immer dringender. Warum quälen wir uns jeder einzeln und einsam oft noch mit Problemen ab, für die anderswo vielleicht längst gute Lösungen gefunden wurden?

Der Verfasser schlägt daher vor, zunächst mindestens einmal im Jahr in einer denkmalwerten Altstadt, in der spezielle Sanierungsprobleme oder anschauliche Ergebnisse vorliegen, zu Arbeitstagen zusammenzukommen (Abb. 69—74).

9.5 Öffentlichkeitsarbeit dringend erforderlich!

Entscheiden setzt Unterscheiden voraus.

Fehlurteile erfolgen oft aus Unwissenheit über die Konsequenzen und mangelnder fachlicher Aufklärung. Hier sei mit Nachdruck auf die dringende Notwendigkeit systematischer, klarer und andauernder Öffentlichkeitsarbeit hingewiesen. Wird der Bürger beteiligt, so wird er auch die Schwierigkeiten erkennen, und der Wunsch wird in ihm geweckt werden, sich an den Lösungen zu beteiligen (Anm. 36).

In Zusammenarbeit mit dem Lippischen Heimatbund werden vorgeschlagen:

- 9.4.1 Vortragsveranstaltungen für die Bürger unserer Städte und Dörfer, u. a. auch an den Volkshoch- und Ingenieurschulen.
- 9.4.2 Podiumsgespräche mit den Räten, Mitarbeitern der städtischen Bauämter und Architekten (Fachgespräch oder Kurzreferat mit Diskussion).
- 9.4.3 Mitarbeit der Kreisbauämter, Schaukästen mit guten Beispielen in Behörden und Bauschulen, um auch die nachwachsende Architektengeneration anzusprechen. Wettbewerbe fördern öffentliches Bauen.
- 9.4.4 Erstellung von Fotoserien guter und abschreckender Beispiele, Einschaltung der Kreisbildstellen.
- 9.4.5 Beratende Förderung bei der Aufstellung von wirksamen Ortssatzungen.
- 9.4.6 Orientierungsfahrten mit bau- und kunstgeschichtlichen Führungen für die Parlamente, den BDA, den BDB, die Presse und weitere maßgebliche Organisationen.

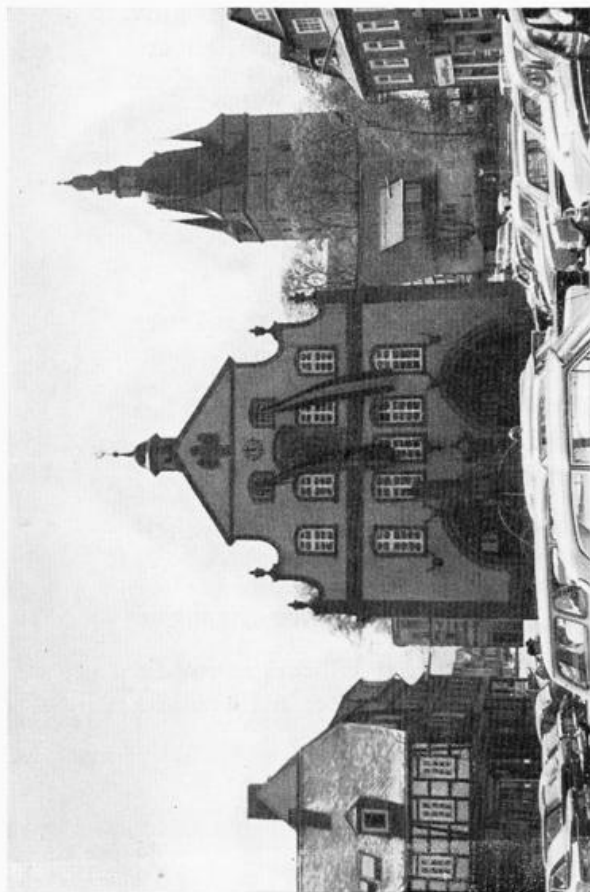


Abb. 67: Kunstreiche Altstadt, aber wo sollen Einheimische und Besucher sich aufhalten, um sie zu erleben? Die Märkte müssen wieder dem Menschen zurückerobert werden! (Brilon/Westf.)

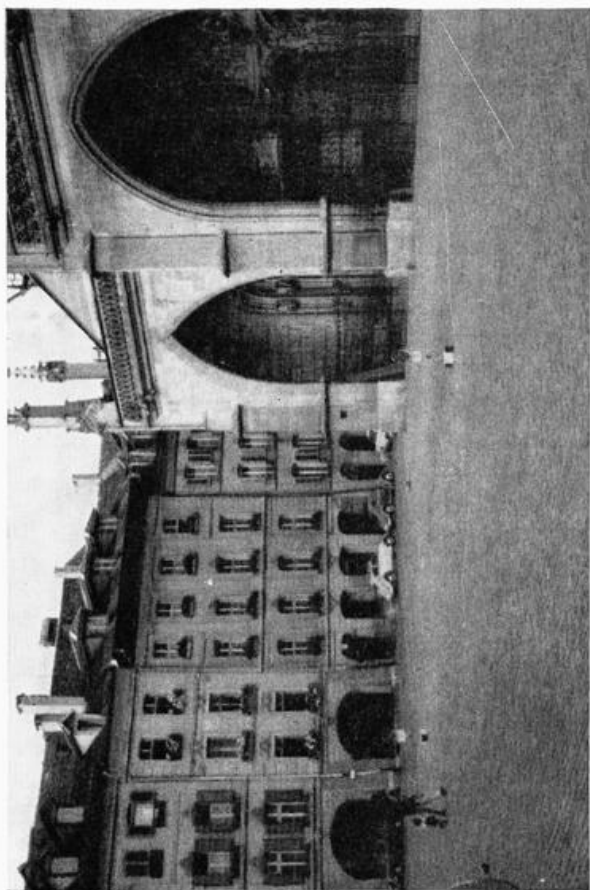


Abb. 68: Trotz Großstadtverkehr und Besucherstrom: Freier Platz im Herzen der Altstadt einer Landeshauptstadt. — Es geht also! (Bern, Münsterplatz)

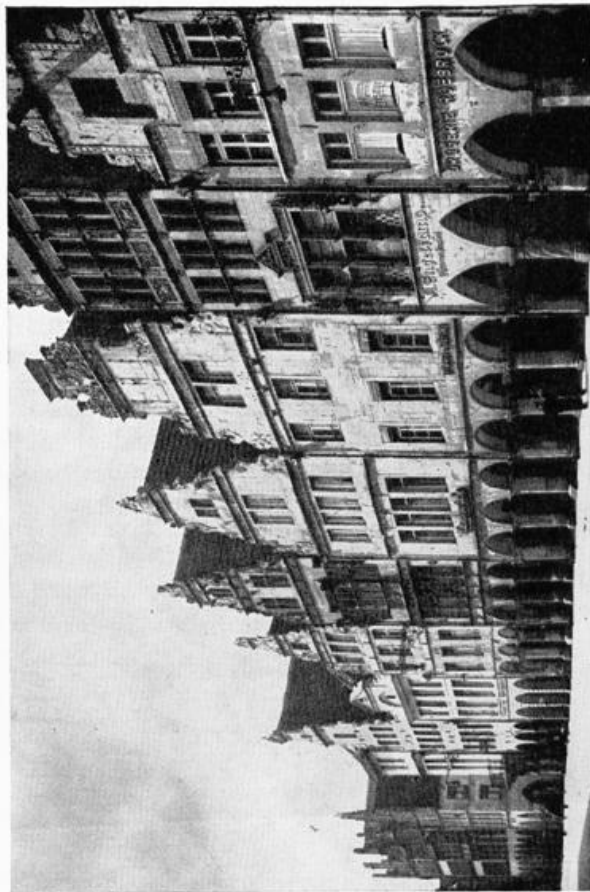


Abb. 69: Vielgestaltigkeit, Reichtum und Rhythmus der Platzfront eines Straßenmarktes (Münster, Prinzipalmarkt, vor dem Krieg)

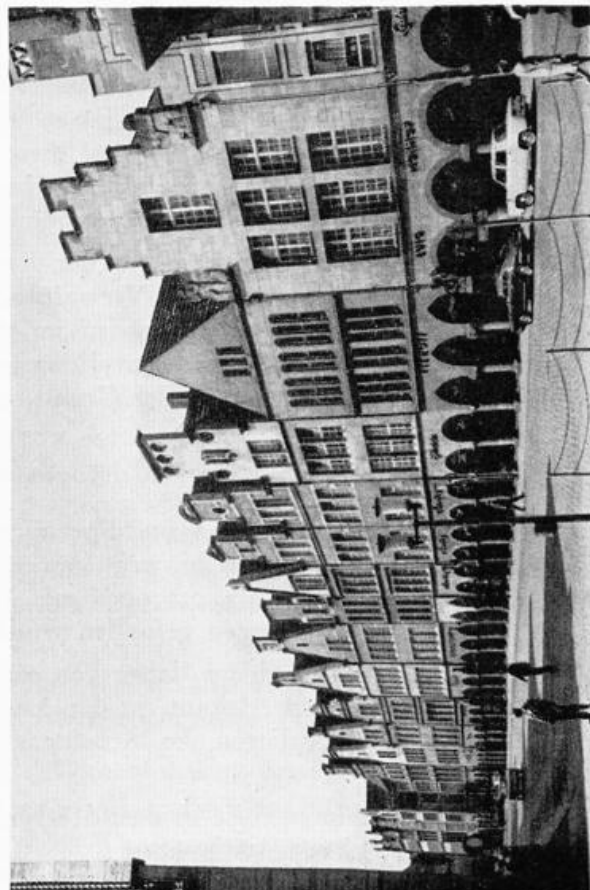


Abb. 70: Erneuerte, denkmalwerte Altstadt. Charakter, Funktion und stadtbaukünstlerischer Kaum sind wiederhergestellt, Wohnungen, Geschäfte und — z. Z. noch — Verkehr entsprechen heutigen Anforderungen. Überlieferte Großform wurde mit neuem Leben erfüllt. (Münster, Prinzipalmarkt 1967)

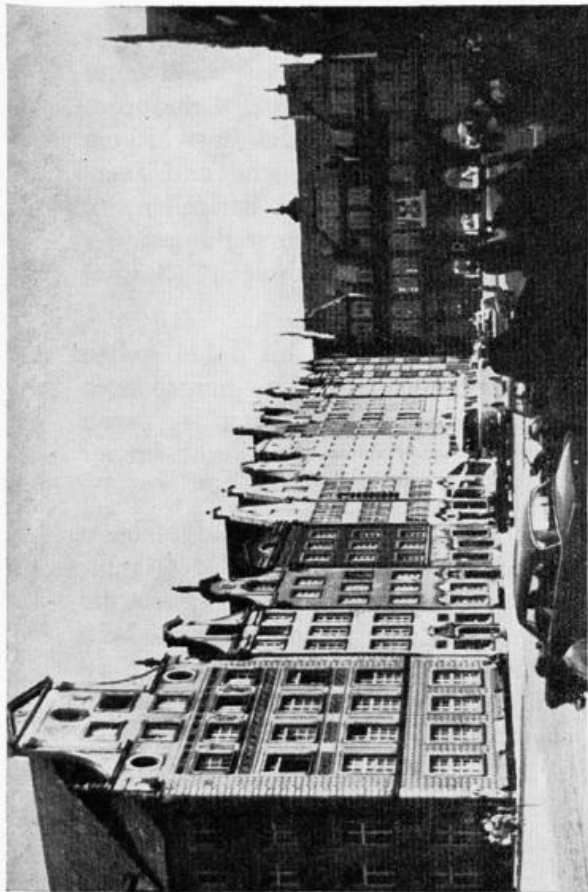


Abb. 71: Weitgehende Rekonstruktion der Patrizierhäuser am Langen Markt in Danzig

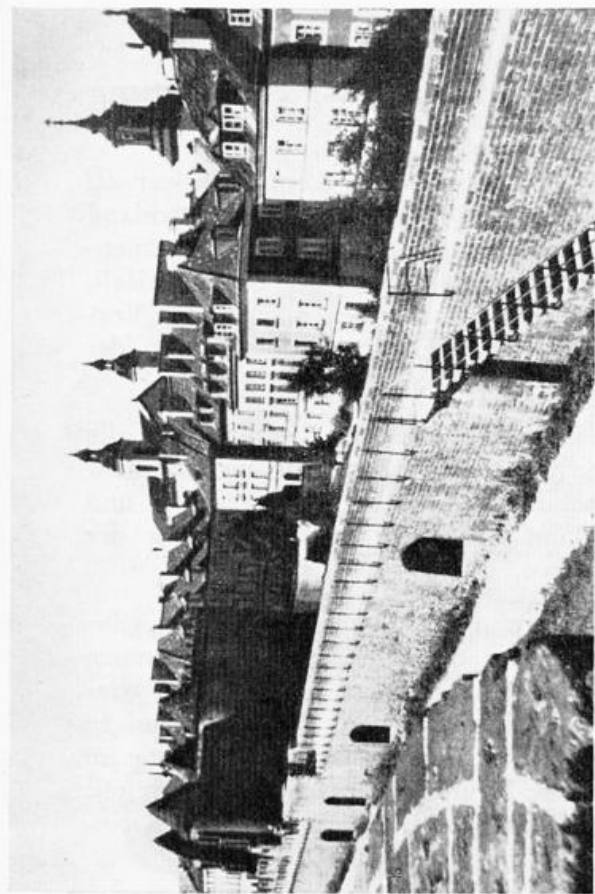


Abb. 72: Rekonstruktion von Kirchen, Stadtmauern und Bürgerhäusern zur Wiedergewinnung des zerstörten Stadtbildes in Warschau

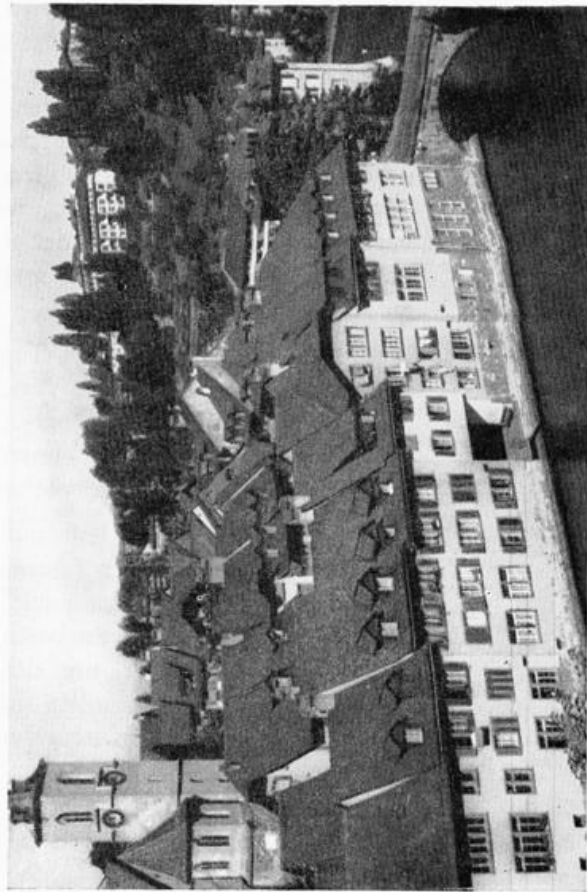


Abb. 73: Völlige Sanierungs-Erneuerung im vorgegebenen Stil eines Quartiers der Altstadt von Bern

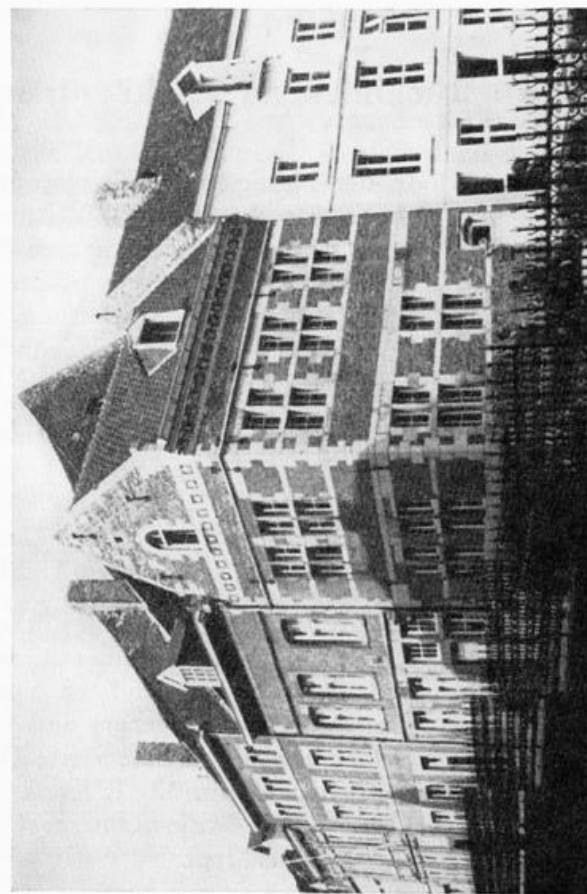


Abb. 74: Durchgreifende Sanierung und Restaurierung eines Altstadtteiles von 168 Parzellen in Maastricht

10 Rückblickende Kritik drängt zu künftiger, besserer Leistung

- 10.1 In der Notzeit nach Kriegsende war ein Dach über dem Kopf wichtiger als „hohe Stadtbaukunst“. Während die letzten 20 Jahre in Westdeutschland unter dem Existenzdruck zum Wiederaufbau standen, sollen in den kommenden Jahrzehnten unsere Städte und Dörfer erneuert werden. Der Idealfall, Wiederaufbau mit Erneuerung zu kombinieren, war wegen mangelnder Voraussetzungen und unterschiedlicher Zielsetzung, vor allem jedoch wegen der anderen Zeitsituation 1947 zu 1967 leider nur selten zu verwirklichen.
- 10.2 Heute befinden wir uns in einer Art Halbzeit. Wenn der Rückblick auf die auslaufende Bauperiode zu mancher Kritik führt, haben wir um so mehr Grund, uns für die Lösung der kommenden Aufgaben noch intensiver und umfassender vorzubereiten. Das wird dann von selbst zum team-work der erforderlichen, zahlreichen Fachkräfte führen.
- 10.3 Hierzu kann die augenblickliche Beruhigung auf dem Bauplatz sich als günstige Chance auswirken, mit der Planung vor die Entwicklung zu kommen und diesen so notwendigen Vorsprung weiter auszubauen. Mögen die Parlamente (als Auftraggeber) und Planer diese Chance nutzen, denn auf wenigen Gebieten wirkt sich die vierte Dimension, die Zeit, so entscheidend aus, wie im Städtebau (Anm. 32. 1. Satz). Jeder zweite Deutsche lebt in einer Stadt mit 10 000—30 000 Einwohnern. Daher liegt das Schwergewicht auf den Klein- und Mittelstädten.
- 10.4 Abschließend sei noch der Frage kurz Raum gegeben: Hätten wir heute eine echte Alternative zu der Regenerierung alter Stadtkerne? Es wird gesagt, die Haufenstadt nach dem Leitbild des Mittelalters sei an ihrem Ende angelangt, die Stadt der Zukunft tendiere zur Bandsiedlung, wie sie Otto Ernst Schweizer uns Architekturstudenten vor 20 Jahren entwickelte und wie sie nach einer Reihe andersartiger Prinzipien heute wieder auflebt. Nach Josef Lehmbruck (Anm. 37) sind wir uns durchaus noch nicht klar, wie wir die Entwicklung unserer Städte betreiben sollen. Ist es aber sinnvoll, vorhandene und anerkannt begehrte Organismen, wie sie die historischen Altstädte darstellen, zu vernichten, bevor wir in der Lage sind, neue, alle Wunschvorstellungen der Bürger ebenso mannigfaltig integrierende „Behausungsansammlungen“ (Städte) zu schaffen?

Und selbst wenn wir eines Tages dazu in der Lage sind — bis dahin stehen als Experimentierfeld bei Verschonung der wertvollen Altstädte immer noch über 95% aller Stadt-, Dorf- und Siedlungsflächen zur Verfügung! —, dann wird vermutlich für die kunstreichsten unserer historischen Ortskerne immer noch Raum und Interesse vorhanden sein.

Zur Alternative: Erhalten und Reaktivieren oder Totalabbruch und Neubau schreibt Hans Sedlmayr (Anm. 2): „Noch eines: Wenn man wirklich glaubt, eine noch schönere Stadt schaffen zu können, dann baue man sie neben die alte Stadt, ohne diese zu beschädigen. Bis jetzt jedenfalls kommt wohl kein Mensch nach Salzburg, um sich an der „Schönheit“ seiner neuen Vororte zu erfreuen. Doch warum sollte sich das nicht ändern? Warum sollte nicht neben dem alten Salzburg ein neues entstehen, ebenso schön, ebenso vornehm, ebenso

originell, ganz und gar in den Formen unserer Zeit, aber wirklich in denen von 1960/70 und nicht in denen von 1920/30, das Beste zusammenfassend, was diese Zeit zu bieten hat, und in die Zukunft weisend, so daß dann zu diesem Neu-Salzburg die Welt wie zu dem alten pilgern und dazu sagen könnte: hier und hier allein auf der Welt sieht man die wahre Moderne in ihren besten, menschlichsten Möglichkeiten.

Gerade weil wir von der Schönheit und Unberührbarkeit des alten Salzburg tief durchdrungen sind, sind wir für das gute Neue. Wir sind gegen die Entstellung und schleichende Zerstörung des schönen Alten und gegen die Minderwertigkeit und Häßlichkeit des schlechten Neuen, weil beide aus dem gleichen Geist kommen: dem der schönheitsfeindlichen Mittelmäßigkeit.“

10. 5 Eine Eigentümlichkeit unserer Zeit scheint mir der Drang zur Analyse zu sein. Nutzen wir diesen ersten Schritt, ihm den für die Stadterneuerung wichtigeren zweiten folgen zu lassen: die darauffolgende Synthese.

Die Entfächerung des einen, kleinen Teilgebietes der Stadterneuerung: die Berücksichtigung der Bau- und Kulturgeschichte, zeigt, daß mit unseren heutigen rechtlichen, finanziellen und planerischen Möglichkeiten das Stadtparlament Wesentliches erreichen kann, das sich ernstlich darum bemüht.

Laßt uns unter meisterlicher Lenkung im Sinne echter Stadtbaukunst den Blick für das Ganze wiedergewinnen und vor allem unsere historisch wertvollen Altstädte und Ortskerne in schöpferischer Regeneration zu lebendiger Bereicherung der neuen Stadt und ihrer Bürger wieder vollgültig in das heutige und künftige Leben stellen.

II Anmerkungen

- 1 Jean Gebser „Abendländische Wandlung“ Ulstein-Verlag Berlin 1956 S. 13.
- 2 Hans Sedlmayr „Die demolierte Schönheit“ Otto Müller Verlag Salzburg 1965 S. 37.
- 3 Hierunter werden hier die Baudenkmale verstanden, die in den wissenschaftlichen Inventaren und in der „Lippischen Liste der Baudenkmäler“ von 1922 aufgeführt sind.
- 4 Carl Rehorst, Bürgermeister der Stadt Köln „Alte Städtebilder und moderner Verkehr“ 38. Flugschrift des Dürerbundes, Calwey Verlag München 1908.
- 5 Ergebnisse dieser Art in der nach modernsten Erkenntnissen gebauten neuen City von Stockholm sind unbefriedigend.
- 6 In der Regensburger Altstadt wohnten 1956 32 000 Einwohner, 1966 waren es nur noch 22 000.
- 7 „Niemand reist heute mehr in eine Stadt, weil es dort eine funktionierende Kanalisation, vorzügliche Straßen oder eine U-Bahn gibt. Aber viele erwarten bei ihrem Besuch, sei es dem täglichen, sei es dem selteneren, daß sie in der Stadt die funktionierende Kanalisation, die vorzüglichen Straßen und die U-Bahn vorfinden. Zum „Erlebnis“ Stadt tragen diese Dinge wenig bei.“ Aus: Erhard Weiß „Neue Stadtteile — Wege zur Stadt“ Schriftenreihe der Verwaltung Bau und Verkehr der Stadt Frankfurt, Band 4, Europäische Verlagsanstalt.
- 8 Aus der Erklärung des Präsidiums des Deutschen Städtetages vom 6. 10. 1966 in Berlin. Zeitschrift „der architekt“ Vulkanverlag Essen Heft 1/1967 S. 32 ff.
- 9 Als Gesamtkulturdenkmal unter Denkmalschutz gestellt wurden in Mitteldeutschland die Altstädte von Görlitz, Quedlinburg (6 Kerne vom 10.—13. Jh.), Stralsund, Freiburg/Sachsen (spätgotisch), Potsdam, Pirna, Meißen, Torgau (alle vier spätgotisch bis Renaissance) und die Fachwerkstadt Osterwieck/Harz.
(Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Generalkonservators Dr. Deiters in Ostberlin.)
- 10 In zahlreichen europäischen Ländern wird dies nicht nur gefordert, sondern auch in der Ausbildung des Konservatoren berücksichtigt. So wurde z. B. in Frankreich schon mit Gesetz vom 31. 12. 1930 der traditionelle Denkmalbegriff durch den Begriff des Denkmalgebietes („sites“) ersetzt und innerhalb von 20 Jahren das Ortsbild von ca. 100 kleinen Städten, Märkten und Dörfern gesichert. Die französischen Denkmalpflegearchitekten (architects des monuments historiques) müssen sich einer schriftlichen und mündlichen Prüfung auch im Städtebau unterziehen, bevor sie eingestellt werden.
- 11 Listen der Baudenkmale und der denkmalpflegerisch erhaltenswerten Gebäude werden zur Zeit in Nordrhein-Westfalen und in Lippe neu aufgestellt. Wo sie noch nicht vorliegen, ist in Zweifelsfällen der zuständige Landeskonservator zu fragen (s. Rd.-Erlaß des Ministers für Landesplanung, Wohnungsbau und Öffentliche Arbeiten vom 4. 5. 1966 Ministerialblatt NRW Ausgabe A vom 1. 6. 1966 Nr. 84 S. 996—998).
- 12 Eberhard Neumann „Das Baudenkmal und sein Sichtbereich“, Mitteilungen zur Baupflege in Westfalen, Heft 16, herausgegeben vom Landesamt für Baupflege, Münster 1966.
- 13 Folgende Niederländische Landhäuser — Burgen wurden Rathäuser: Laarwoud, Dussen, Helmond, Wijchen, Wassenaar bei Den Haag, Maartensdijk (Utr), Driebergen (Utr), Maarssen (Utr), de Bilt (Utr). Beverwijk (N.H.), Heerenveen (Fr.), Vollenhove (N.W. von Zwolle), Bemmelen (zw. Arnheim und Nijmegen), Tilburg (N.Br.) und das ehem. Kloster Elburg.
(Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Herma M. van den Berg, Voorburg, Niederland.)

- 14 Derartige Planungen werden z. Z. in NRW u. a. für folgende Städte erarbeitet:
Brakel, Brilon, Brüggen, Gehrden, Gronau, Halle, Hattingen, Höxter, Kempen, Lennep, Leverkusen, Meschede, Moers, Paderborn, Soest, Steinhagen, Steinheim, Sundern, Unna, Wesseling, Wetter. Außerhalb von NRW sind in der Durchführung oder abgeschlossen: Danzig, Warschau, Breslau, Görlitz, Nürnberg, Regensburg, Avignon, Lyon, Maastricht; in Vorbereitung u. a.: Paris „Marais“ und Budapest.
- 15 In der Regensburger Altstadt erwies es sich als unzweckmäßig, ohne genaue Kenntnis der einzelnen Gebäude, ihres Bauzustandes und ihrer bauhistorischen Struktur „am grünen Tisch“ städtebauliche Pläne rechtlich festzusetzen. Erst nach gründlicher baulicher Untersuchung der einzelnen Objekte war eine Beurteilung und eine Einordnung in den größeren, städtebaulichen Rahmen möglich. (Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Städt. Oberbaurates Steinbauer, des Leiters der Stadtsanierung Regensburg, im Oktober 1966). Daher wird vorgeschlagen, Bebauungspläne nur von kleinen, überschaubaren Teilabschnitten nach Einzeluntersuchungen der Objekte aufzustellen bzw. baurechtlich ggf. mit „vorläufigen Bebauungsplänen“ zu arbeiten.
- 16 Auf die Schwierigkeiten, die eine Verwirklichung der Gesamtkonzeption von Seiten der Grund- und Bodenordnung, der Bodenspekulation, der im Grundgesetz verankerten Rechte des Grundeigentums und der heute gültigen Baugesetze in Bezug auf die Altstadtverhältnisse hemmen, kann im Rahmen dieser Abhandlung nicht gesondert eingegangen werden. Einige Vorschläge zu ihrer Überwindung sind in den jeweiligen Abschnitten eingearbeitet.
Es wäre eine dankenswerte Aufgabe für Fachleute dieser Gebiete zu untersuchen, auf welche Weise auch diese Teilgebiete positive Beiträge zur Stadterneuerung leisten können.
- 17 Ministerialblatt NRW Ausgabe A Nr. 84 vom 1. 6. 1966 S. 996—998
- 18 Ministerialblatt NRW S. 834/SM Bl. NRW 23 212.
- 19 Bern, die Hauptstadt der Schweiz, besitzt eine Altstadt von internationalem Rang. Zu ihrem Schutz hat sich die Gemeinde 1955 in einer Bauordnung, die auf 114 Druckseiten 353 Artikel enthält, selbst strenge Regelungen auferlegt. Als Erfolg genießen die Berner Bürger nicht nur einen sauberen, gesunden Stadtorganismus, auch die wirtschaftliche Belebung durch Hunderttausende von Besuchern ist beachtlich.
- 20 Dienststelle des Herrn Landesbaupflegers Stadtbaurat a. D. Brunne für Westfalen-Lippe in Münster, Warendorfer Str. 25.
- 21 Mitwirkung des Landeskonservators als „Träger öffentlicher Belange“ (Rd. Erlass des Ministers für Landesplanung, Wohnungsbau und Öffentliche Arbeiten vom 29. 3. 1963, Ministerialblatt Nordrhein-Westfalen Nr. 39 S. 429/430 vom 24. 4. 1963.
- 22 Aus finanziellen Gründen werden nur die wertvollsten Objekte aufgemessen werden können. Um die richtige Auswahl zu gewährleisten und zu verhindern, daß bereits im Denkmalarchiv vorhandene Aufmaße doppelt hergestellt werden, ist ständiger Kontakt mit dem Konservator erforderlich.
- 23 Die 1962 auf Anregung des Verfassers in Lippe begonnene Aufmessungsaktion größeren Umfanges hat sich in diesen beiden Auswirkungen bereits vielfach bewährt. Einen ersten Überblick über die durch das Architekturbüro Müller/Münster aufgemessenen historischen Städte und Baudenkmale gab die Ausstellung im Lippischen Landesmuseum März 1966.
- 24 Nach Mitteilung des Herrn Prof. Landzettel von der Technischen Hochschule Hannover (1966) standen bisher keine Mittel zur Verfügung, um im Rahmen eines Forschungsauftrages der Landwirtschaftlichen Fakultät Leitentwürfe für Neubauernhöfe zu erarbeiten. Prof. L. bedauert, daß von dieser berufenen Seite her keine Verbesserung der gestalterischen Qualität landwirtschaftlicher Produktionsstätten zu erwarten sei. —

Der Minister für Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten NRW schrieb einen europäischen Wettbewerb aus zur Erlangung von Entwürfen für eine neue Agrargemeinde in Berrenrath bei Köln. Hochschulen in Berlin, Darmstadt und Stuttgart machten die Wettbewerbsaufgabe zur Grundlage von Seminarübungen und zum Thema von Diplomarbeiten.

- 25 Da die Grundausrüstung eines Dorfes an zentralen Einrichtungen des Verkehrs, der Versorgung, Kultur und Gesundheit 1964 mit 9—12 000 DM je Einwohner veranschlagt wurde, wird sich die oben genannte Entwicklung schon aus finanziellen Gründen noch über Jahrzehnte erstrecken müssen.
- 26 „Solange die Verkehrsplanung der Gemeinden sich das Ziel setzt, möglichst viel Verkehr reibungslos durch die Innenstädte zu schleusen, statt die Stadtkerne Fußgängern und Massenverkehrsmitteln vorzubehalten (wie z. B. in Bremen, der Verf.), wird sich die Schere aus Verkehrsbedürfnissen und Ausbaumitteln nicht schließen.“ Bericht vom Deutschen Städtetag 1966 von H. G. v. Studnitz in „Christ und Welt“ 19. Jahrg. Nr. 22 v. 3. 6. 1966.
- 27 Dipl.-Ing. Schuler, Köln, VOV, Schnellbahnbau: Für 150 km unterirdischen Bahnbau in 14 Großstädten (außer Hamburg und Berlin) werden z. Zt. 7 Milliarden DM benötigt; für 1100 km Verlegung öffentlicher Verkehrsmittel auf besonderen Bahnkörper 4 Milliarden.
- 28 Auf ein ungewöhnliches Wettrennen ließ sich der Amerikaner Gordon Yaeger ein. Der fliegende Mensch startete mit einem anschnallbaren Düsentriebwerk auf dem Rücken gegen den Rennfahrer Toni Lanfranchis, der einen Formel-III-Rennwagen fuhr. Sieger wurde Gordon Yaeger.
Wird das Auto überflüssig werden, nachdem wir alle Städte für den Autoverkehr zerstört haben?
- 29 Der Verfasser kann und möchte die Verkehrsnot nur streifen. Gibt es doch eine unüberbietbare Zusammenstellung über 100 Jahre Verkehrsplanung und 75 Jahre Aufbäumen weitschauender Konservatoren und Politiker gegen sinnlose Zerstörung unwiederbringlicher Kulturgüter der Menschheit: Dr. Rudolf Pfister: „Die Denkmalpflege und der moderne Verkehr“ in „Deutsche Kunst und Denkmalpflege“, 23. Jahrgang 1965, Heft 1. Dieser Aufsatz wird in der Kulturgeschichte eine wichtige Dokumentation für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts darstellen.
- 30 Oberstadtbaurat Steinbauer, Regensburg, „Zur Problematik der Altstadterneuerung Regensburg“ Vortrags-Manuskript Regensburg 20. 6. 1966.
- 31 Venedig wäre verloren, wenn nicht mit erheblichen Staatszuschüssen Treppenhäuser, Küchen, Bäder und WC-Anlagen eingebaut würden.
- 32 Die sanierungsbedürftige Altstadt von Regensburg umfaßt 70 ha. Die Arbeiten an dem 1. Zehntel dieses Gebietes (7 ha) wurden vor 10 Jahren begonnen und sind etwa zur Hälfte durchgeführt.
Die Gesamtanierung Regensburgs wird auf etwa 800 Millionen DM geschätzt; der Gesamthaushalt der Stadt betrug 1966 etwa 80 Millionen DM.
- 33 Es gilt, die Lebensbedürfnisse der Einzelmenschen auf einander abzustimmen, ohne die der Gemeinschaft außer acht zu lassen. Die Bürgerstädte des Mittelalters waren so angelegt, daß die Interessen des Gemeinwohls und die Wünsche des einzelnen Bürgers übereinstimmten. Für die Bewohner der Städte war darüber hinaus das Leitbild einer höheren Ordnungsmacht maßgebend, dessen formende Kraft nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.
Nach Mitteilungen der Professoren Hillebrecht, Jensen und Hebebrandt waren die Aufbaufolge in Hannover, Kiel und Hamburg nur durch freiwilligen Zusammenschluß von Bürgergemeinschaften zu gemeinsamer Leistung möglich.

- 34 Hoppe, „Bauleitplanung und Eigentumsgarantie“, Deutsches Verwaltungsblatt 1964 S. 165 ff.: Das Bauplanungsrecht untersteht dem sog. Abwägungsgebot, d. h., daß nach § 1 Abs. 4 Satz 2 BBauG die privaten und öffentlichen Belange gegeneinander und untereinander gerecht abzuwägen sind.
- 35 Hierzu sei auf die Initiative des Herrn Regierungsbaurates Albrecht im Bauministerium NRW hingewiesen, der auf Anregung des Architekten Nicolai, Brilon und des Verfassers Mitglieder der Ministerien für Bauwesen, Landwirtschaft und Kultur am 18. 11. 1965 nach Düsseldorf und am 7. 6. 1966 nach Münster einlud, um Koordinierungsmöglichkeiten zu erarbeiten.
- 36 Jedes Jahr werden in Bern einmal drei Wochen lang Führungen durch die Altstadt veranstaltet. Fachleute machen die Bürger mit den Werten, aber auch den Problemen ihrer Erhaltung vertraut. Das wirkt sich u. a. bei „Sachabstimmungen“ aus, bei denen die Bevölkerung über allgemeinbetreffende Maßnahmen öffentlich zur Abstimmung aufgefordert wird.
Durch Traditionsbewußtsein, Presse, Führungen und Abstimmungen ist das Interesse der Einwohner so stark geweckt, daß z. B. gegen einen in die Altstadt nicht hineinpassenden Umbau eines Bäckermeisters 2000 Berner Bürger auf dem Münsterplatz mit Erfolg protestierten.
- 37 Josef Lehmbruck „Die Wandlung der Umwelt“ im Jahrbuch des Deutschen Heimatbundes 1965/66, Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß 1966, S. 350—440.
- 38 Die Großstadt Dortmund hat gemeinsam mit den Kirchenbehörden nach Vorschlägen des Landeskonservators 26 mittelalterliche Kirchen und 12 mittelalterliche Profanbauten, davon 6 Wasserburgen und 3 Adelshäuser geschützt und in die Neuplanung eingearbeitet.
- 39 Alexander Mitscherlich „Die Unwirtlichkeit unserer Städte“ Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1965.

INHALT

1	Phänomen „Altstadt“	5
1.1	Historische Stadtanlagen, seit 600 Jahren gültig — und heute noch unersetzbarer Hauptteil	5
1.2	Zwei merkwürdige Erscheinungen	5
2	Stadtindividualität, ihre Gefährdung und Rettung	7
2.1	Worin besteht die Faszination historischer Ortskerne?	7
2.2	Wodurch werden individuelle Stadtgesichter bedroht?	7
2.3	Möglichkeiten und Ziele der Altstadt-Rettung	9
3	Von Anfang an: Mitarbeit des Konservators	12
3.1	Gesamtkulturdenkmal Altstadt	12
3.2	Forderungen zur Erhaltung des Altstadt-Phänomens	12
3.3	Anregungen der Ensemble-Denkmalpflege zur Neuordnung wertvoller Ortskerne	13
4	Vorschläge für Planungsverfahren aufgrund heutiger Rechtsgrundlagen	23
4.1	Wahl des Verfahrens auf spezielle Situation abstimmen	23
4.2	Wettbewerb oder Gutachten	23
4.3	Einschaltung eines Beirates	23
4.4	„Kurzverfahren“ bei kleineren Aufgaben	23
4.5	Rechtskraft aller Vorschläge nur über Bebauungsplan-Verfahren	23
4.6	Wirksamer Schutz durch Ortssatzungen	24
4.7	Zwei Möglichkeiten für die Planungshilfe durch das Landesamt für Baupflege	25
5	Vorschläge für die Ausführung	28
5.1	Bestandsaufnahme	28
5.1.1	von historischen Stadtteilen	28
5.1.2	von Einzel-Baudenkmalen	29
5.2	Sanierungsplan	29
5.3	Womit kann sofort begonnen werden	30
5.4	Einsatz von Baukolonnen	30

6	Für die Denkmalpflege wichtige Sondergebiete	32
6.1	Fachwerk	32
6.1.1	Drei Hauptgruppen der Fachwerkgebäude	32
6.1.2	Praktische Hinweise für Fachwerkinstandsetzung, Schaufenstereinbau und Detailbehandlung	33
6.1.3	Ortsinterne Arrondierung	34
6.2	Altstadtgegebenheiten und Verkehrserfordernisse	38
6.2.1	Verkehr = dienender Teil des Ganzen	38
6.2.2	Prognose entscheidend für Dispositionen	38
6.2.3	Konsequenzen	39
6.2.4	Verkehrsvorschläge für historische Ortskerne	39
7	Wirtschaftlichkeit, Kosten und Finanzierung	42
7.1	Vier Arten der Regenerierung	42
7.2	Sanierung historisch wertvoller Gebäude als Teil des Gesamtfinanzierungsprojektes	42
7.3	„Gehobener sozialer Wohnungsbau“	42
7.4	Unrentierliche Kosten	43
7.5	Durchbau realistischer als Neubau	43
7.6	Hochschnellende Bodenpreise gefährden Realisierung der Planung	43
7.7	Finanzierungsverfahren in Maastricht und Amsterdam	43
8	Zum Zeitablauf der Stadt- und Dorferneuerung	43
9	Zusammenwirken und Öffentlichkeitsarbeit	44
9.1	Freiwilliger Zusammenschluß der Bürger zur Gemeinschaftsleistung	44
9.2	Recht und Verantwortung des Rates	44
9.3	Koordinierung der behördlichen Mitwirkung	44
9.4	Erfahrungsaustausch über Ländergrenzen hinweg	45
9.5	Öffentlichkeitsarbeit dringend erforderlich	45
10	Rückblickende Kritik drängt zu künftiger, besserer Leistung	48
10.1	Wiederaufbau und Erneuerung	48
10.2	Entwicklung fordert team-work	48
10.3	In Konjunkturpause mit Planung vor die Entwicklung kommen	48
10.4	Gibt es z. Z. eine echte Alternative zur Erhaltung historischer Altstädte	48
10.5	Nicht nur Analyse, sondern auch Synthese	49
	Ziel: Lebendige Regenerierung und Integrierung historischer Ortskerne	49
11	Anmerkungen	50
12	Literaturhinweis	56
13	Abbildungsnachweis	56

12 Literatur

- Hans Simon „Das Herz unserer Städte“ Handzeichnungen europäischer Stadtzentren des Mittelalters, Verlag Richard Bacht GmbH, Essen 1963, 3 Bände
- Hans Sedlmayr „Die demolierte Schönheit“ Ein Aufruf zur Rettung der Altstadt Salzburgs, Otto Müller Verlag, Salzburg 1965.
- Wolf Jobst Siedler, Elisabeth Niggemeyer, Gina Angreß „Die gemordete Stadt“, Abgesang auf Putte und Straße, Platz und Baum; G. H. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin 1964.
- Diether Wildeman „Der Mensch als Maßstab historischer Altstädte“ im Jahrbuch des Deutschen Heimatbundes 1965/66 Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß 1966, S. 262—302.
- Bernhard Klemm „Städtebaulich-Denkmalpflegerische Untersuchungen in Görlitz“ Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Dresden 7 (1958/59) H. 5 und 6.
- P. Moelle, W. Gockel „Stadterneuerung“ Bd. 15 der Schriftenreihe des Ministers für Landesplanung, Wohnungsbau und Öffentliche Arbeiten des Landes Nordrhein-Westfalen, Verlag für Wissenschaft und Verwaltung Herbert Wingen, Essen.
- Foramitti Leiching „Wiederbelebung historischer Stadtviertel“ Die Lösung in Frankreich als mögliches Vorbild, Verlag H. Böhlau Nachf., Graz — Köln 1965.
- Herbert Jensen „Der Wettlauf zwischen Verkehr und Städtebau“ Schriftenreihe des Verbandes öffentlicher Verkehrsbetriebe, Heft 14, Erich Schmidt Verlag, Bielefeld 1958.
- Rudolf Pfister „Die Denkmalpflege und der moderne Verkehr“ in „Deutsche Kunst und Denkmalpflege“ 23. Jahrgang 1965, Heft 1, Deutscher Kunstverlag München-Berlin 1965.
- Alexander Mitscherlich „Die Unwirtlichkeit unserer Städte“ Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1965.

13 Abbildungen

Alerding 1	Abb.	1
Cekade — Luftbild	"	28
Deilmann	"	36, 38
Dortmund, Pläne	"	57, 58
Gelderblom	"	16, 71, 72
Hansa — Luftbild	"	2
Irlé	"	20
Klemm	"	41, 42
Lemgo, Pläne	"	26, 27
Müller	"	47, 48
Ohle	"	50
Pohlschmidt	"	69
Rietberg, Pläne	"	59
Schöning — Luftbild	"	6
Westfälische Nachrichten	"	18, 19
Wildeman, Th.	"	39
Wildeman, D.	"	3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11
		12, 13, 14, 15, 17, 21, 22, 23, 24, 25
		29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 37,
		40, 43, 44, 45, 46, 49, 51, 52, 53, 54, 55, 56
		60, 61, 62, 63, 64, 65, 66,
		67, 68, 70
		73, 74

Veröffentlichungen des Lippischen Heimatbundes

Bildbände

- Band 1: **Lippische Ansichten aus alter Zeit** von Wilhelm Hansen
Neuaufgabe lieferbar ab 1. 12. 1967
- Band 2: **Lippe vor hundert Jahren** von Heinrich Haxel – (z. Z. vergriffen)
- Band 3: **Lippe vor 1800** von Erich Kittel
Preis für Mitglieder pro Band 9,- DM, im Buchhandel 13,50 DM

Plattdeutsche Reihe

- Band 1: **Plattdeutscher Lesebogen.** Zusammengestellt von Heinrich Wienke
Preis für Mitglieder 1,20 DM, im Buchhandel 2,- DM
- Band 2: **Pünjeshagen.** Vertellsel up lippsk Platt van Hennak Hanke
Preis für Mitglieder 2,- DM, im Buchhandel 3,- DM
- Band 3: **Döhnkens iutn Lippsken** – Von Fritz Platenau
Preis für Mitglieder 3,- DM, im Buchhandel 4,20 DM
- Band 4: **NEUERSCHEINUNG: Die Spruchweisheit der Lipper** – Von Wilhelm Süvern
Preis für Mitglieder 3,50 DM, im Buchhandel 4,50 DM

Geschichtliche Reihe

Quellen zur lippischen Geschichte und Heimatkunde

- Band 1: **„Das Güterverzeichnis des Klosters Möllenbeck bei Rinteln von 1465“**
Bearbeitet von Franz Engel und Heinrich Lathwesen, Rinteln 1963
Im Abonnement kart. 10,- DM
- Band 2: **Lippische Landschatzregister von 1590 und 1618** – Von Herbert Stöwer
Im Abonnement kart. 7,- DM
- SONDERBAND 1: **Urkundenbuch des Klosters Möllenbeck bei Rinteln.** Teil 1: **Das Kopiar 896 bis 1470.** – Bearbeitet von Franz Engel und Heinrich Lathwesen.
Im Abonnement (jedoch außerhalb des Jahresbeitrages) kart. 16,- DM
Weitere Hefte sind in Vorbereitung
- Geschichte der Volksschule Langenholzhausen** – Von Wilhelm Süvern
Preis 3,50 DM
- Grabbe** – Von Dr. Hellfaier – Preis für Mitgl. 3,- DM, im Buchh. 3,80 DM
- Berichte vom Meinberger Brunnen im Lande Lippe** – Von Günther Nohl
Preis für Mitgl. brosch. 6,- DM, Leinen 7,50 DM, im Buchh. 8,- und 9,85 DM

Volksliederhefte des Lippischen Heimatbundes

- Heft 1: **Fünzig alte Lieder.** – Preis 2,- DM

Erzählende Reihe

- Nassensand.** Roman einer lippischen Glashütte. – Von August Krawinkel
Preis für Mitglieder 4,- DM, im Buchhandel 5,40 DM

Sammelband

- Zeitschrift „Heimatland Lippe“ Jahrgang 1965, 1966 und 1967
in Halbleinen gebunden. Preis je Band 9,50 DM

Lippisches
Landesmuseum



DETMOLD AMEIDE 4 (AM BURGGRABEN) RUF 5232

LANDESGESCHICHTLICHE UND VOLKSKUNDLICHE SAMMLUNGEN IN
ALTEN LIPPISCHEN FACHWERKHÄUSERN DES 16. JAHRHUNDERTS
GEÖFFNET: TÄGLICH (AUSSER MONTAG UND SONNABEND NACHMITTAG)

9-12 UND 14-17 UHR

10670591